Pol. g. 912

System der Gesetzgebung.

Siebenter Band,

welchem auch die Gedächtnisschrift auf den Ritter Filangieri, von Don Donato Tommasi, beygefügt ist.

Aus dem Italienischen des Ritters

Caietan Filangieri.

Οὐκ ἔςιν ὖδὲν κρέιττον, ἢ νόμοι πόλει καλῶς τιθεντες.

Euripid. Ἱκέτιδες.

Anspach,
in des Commerzien-Commissair
Benedict Friederich Haueisens
privilegirten Hof-Buchhandlung. 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt
des siebenten Theils.

IV. Buch. Von den Gesetzen, welche die Erziehung, die Sitten, und den öffentlichen Unterricht betreffen.

II. Theil. Von den Gesetzen, welche die Sitten betreffen.

XXXV. Kap. Zweck dieses Theils des Gesetzgebungs-Systems. S. 1.

XXXVI. Kap. Von der Möglichkeit, den angegebenen Zweck zu erreichen. S. 4.

XXXVII. Kap. Von der einzigen ursprünglichen Leidenschaft des Menschen, und den Wirkungen ihrer Modifikationen in den verschiedenen aus ihnen sich ableitenden Leidenschaften, die bey den verschiedenen Völkern herrschen. S. 12.

XXXVIII. Kap. Von den physischen, moralischen und politischen Umständen, die sich vereinigen,

die herrschenden Leidenschaften der Völker auszumachen, und von dem gedoppelten und hauptsächlichen Einfluß, den die Gesetzgebung darunter behauptet. S. 16.

XXXIX. Kap. Von der Verbindung der vorhergehenden Ideen, und der Untersuchung, auf die sie uns führen. S. 35.

XL. Kap. Wie von den herrschenden Leidenschaften der Völker die Erreichung oder die Verfehlung des vorgesetzten Endzwecks abhänge. S. 40.

XLI. Kap. Fortsetzung desselben Gegenstands. Von den anführenden Leidenschaften. S. 44.

XLII. Kap. Von der Vaterlandsliebe, und von ihrer nothwendigen Abhängigkeit von der Weisheit der Gesetze und der Regierung. S. 54.

XLIII. Kap. Anhang zu dem vorhergehenden Kapitel. Ueber die Wirkungen der Leidenschaft des Ruhms bey einem Volke, bey welchem die Leidenschaft für das Vaterland herrscht. S. 67.

XLIV. Kap. Von den Mitteln, die die Gesetzgebung anwenden muß, um die Leidenschaft des Ruhms einzuführen, zu befestigen, auszubreiten, zu stärken. S. 72.

XLV. Kap. Fortsetzung desselben Gegenstands. S. 98.

XLVI. Kap. Einwurf. S. 116.

XLVII. Kap. Von den wahren Ursachen, aus welchen der Reichthum der Verderber der Völker geworden ist, wird, und werden kan. S. 119.

XLVIII. Kap. Von der Entfernung dieser Ursachen bey einem Volke, bey welchem das Gesetzgebungs-System, das den Gegenstand dieses Werks ausmacht, angenommen würde. S. 136.

IV. Buch. Von den Gesetzen, welche die Erziehung, die Sitten, und den öffentlichen Unterricht betreffen.

III. Theil. Von den Gesetzen, die den öffentlichen Unterricht betreffen.

XLIX. Kap. Von dem Einfluß des öffentlichen Unterrichts auf die Tugenden und die Glückseligkeit der Völker. S. 147.

L. Kap. Von der Unterstützung, die der öffentliche Unterricht von den übrigen Theilen dieses Gesetzgebungs-Systems erhalten würde. S. 156.

LI. Kap. Von den Unterstützungen, die der öffentliche Unterricht von diesem Theil der Gesetzgebung, der ihn unmittelbar betrifft, und vor allen

allen Dingen von dem neuen Plan erhalten müste, nach welchen die Universitäten (le Università degli Studj) errichtet werden müsten. S. 171.

LII. Kap. Von den wissenschaftlichen Akademien. S. 178.

LIII. Kap. Von der Preßfreyheit. S. 194.

LIV. Kap. Von den wissenschaftlichen Belohnungen. S. 210.

LV. Kap. Von den schönen Künsten. S. 213.

LVI. Kap. Von dem Schicksal und den Wirkungen des öffentlichen Unterrichts bey einem Volke, das nach unserm Gesetzgebungs-System unterwiesen wurde. S. 225.

System der Gesetzgebung.

Viertes Buch.

Von den Gesetzen, welche die Erziehung, die Sitten und den öffentlichen Unterricht betreffen.

Zweyter Theil.

Von den Gesetzen, welche die Sitten betreffen.

Fünfunddreysigstes Kapitel.

Zweck dieses Theils des Gesetzgebungs-Systems.

Der Mensch kan nicht glücklich seyn, ohne frey zu seyn: Alle stimmen darinnen miteinander überein. Der Mensch kan nicht glücklich seyn, ohne mit seinen Neben-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Geschöpfen zu leben: Alle fühlen dieß. Der Mensch kan mit seinen Neben-Geschöpfen ohne eine Art von Regierung und ohne Gesetze nicht leben: Alle begreifen dieß. Der Mensch muß also, um glücklich zu seyn, frey und abhängig seyn. Aber schließt Freyheit nicht Abhängigkeit aus, so wie Abhängigkeit Freyheit ausschließt? Wenn Freyheit die Macht, zu thun, was man will, voraussetzt, wie ist sie mit der Abhängigkeit zu vereinbaren, welche die Verpflichtung voraussetzt, zu thun, was man muß? Giebt es wohl ein Mittel, diese Extremen einander zu nähern, diese entgegengesetzten Dinge miteinander zu vereinigen?

Zum Glück für die Menschen giebt es dieses Mittel. Aber welches ist es? Wo findet man es? Wer kan es an die Hand geben?

Wenn das **Müssen** ohne den **Willen** die Freyheit ausschließt; wenn der **Wille** ohne das **Müssen** die Abhängigkeit ausschließt: so erhält das **Wollen** desienigen, was man muß, die Freyheit, ohne die Abhängigkeit aufzuheben. Der **Wille**, dasienige zu thun,

was man muß, wird also das Band seyn, das die Freyheit mit der Abhängigkeit vereinigt und verbindet. Wann der Bürger das wünscht, was das Gesetz vorschreibt, wann er, laufend, wohin ihn sein Wille treibt, dahin geht, wohin ihn die Gesetze rufen, alsdann ist er abhängig, weil er unter den Gesetzen lebt, und er ist frey, weil er seinem Willen folgt, und das, was iene vorschreiben, thun würde, wann sie es auch nicht vorschrieben.

Dieß ist das Mittel, das wir suchten; aber wo findet man es? Die zweyte Frage ist weit leichter aufzulösen, als die erste. Gebt mir eine Gesellschaft, in welcher das Interesse und die Leidenschaften des Individuums mit dem Interesse der Gesellschaft selbst so sehr vereinbart sind, daß das eine seine Glückseligkeit nicht suchen kan, ohne zur Glückseligkeit der andern beyzutragen, und ihr werdet in derselbigen das vorgeschlagene Mittel finden; ihr werdet finden, daß der grössere Theil ihrer Glieder dasienige will, was er muß; ihr werdet keinen dieses Willens beraubt finden, als den Stupiden,

und den Narren, oder denienigen, den aus-serordentliche Umstände völlig verderbt oder zum Verbrecher gemacht haben.

Aber worauf beruht diese erhabene Vereinigung? Ist sie möglich? Wer kan uns dieses Mittel verschaffen, das die Freyheit mit der Abhängigkeit vereinigt, und das allein die menschliche Glückseligkeit befestigen kan? Das ist die dritte und die wichtigste der vorgelegten Fragen, und das ist der Zweck dieses Theils des Gesetzgebungs-Systems. Das folgende Kapitel wird uns die ersten Ideen hievon darbieten.

Sechsunddreysigstes Kapitel.

Von der Möglichkeit, den angegebenen Zweck zu erreichen.

Die Natur hat den Menschen für die Gesellschaft gemacht; die Natur hat ihm die Selbstliebe *) eingegeben. Die Weisheit dieser

*) Ich halte hier die Erinnerung nicht für überflüßig, daß diese dem Menschen angeborne Selbst-

ser alten Mutter, die sich vor allen Dingen in der Uebereinstimmung der Mittel, der Kräfte, und der Absichten offenbart, zwingt uns, eine Beziehung zwischen den Eigenschaften des Wesens und seiner Bestimmung, zwischen der Selbstliebe und der Geselligkeit vorauszusetzen. Aus welchem Beweggrunde läßt uns daher die Erfahrung zwischen diesen zweyen moralischen Gegenständen eher eine negative als eine positive Beziehung finden? Aus welchem Beweggrunde finden wir in der Selbstliebe weit häufiger die Ursachen der Zerstörung, als die Ursachen der Aufrechthaltung und Belebung der Gesellschaft? Sollte wohl die Natur, die in allen ihren Geschöpfen so harmonisch und consequent ist, blos in dem schönsten und herrlichsten derselbigen solches zu seyn unterlas-

Selbstliebe von ihrer ausgearteten falschen Schwester, der Eigenliebe, wohl zu unterscheiden sey. Erst die neuern Ethiker haben auf diesen Unterschied in Rücksicht der deutschen Sprachbezeichnung aufmerksam gemacht. Ueb.

sen haben? Sollte sie in den Menschen eine Gewalt, die ihn zur Gesellschaft hinstößt, und eine andere, die ihn antreibt, sie zu zerstören, gelegt haben? Wenn sie diese Beschuldigung verdiente, müsten sich etwan nicht die Wirkungen dieser ihrer Inconsequenz bey allen Völkern, und zu allen Zeiten zeigen? Ist etwan die Natur nicht an allen Orten, und in allen Altern dieselbe? Sind etwan nicht die Wirkungen, die aus der Natur der Dinge entstehen, eben so allgemein und beständig, als es die Ursachen sind, die sie hervorbringen? Wenn in einer einzigen Gesellschaft, bey einem einzigen Volke, zu einer einzigen Zeit, sich nur eine einzige Ausnahme gegen diese Erfahrung fände, müste diese wohl nicht hinreichend seyn, die Natur wider die Ungerechtigkeit dieser Beschuldigung zu rechtfertigen? Ist es nun etwan nicht die Erfahrung selbst, die uns, nicht an einem einzigen Volke, sondern an verschiedenen Völkern, nicht zu Einer Zeit, sondern mehrere Jahrhunderte hindurch, zeigte, wie die Gesellschaft in der erhöhtesten, aber richtig geleiteten Selbstliebe ihrer Glieder eine

Stü

Stütze und eine Stärke fand, die sie von keinem andern Princip hoffen und erlangen konnte? Wenn die Selbstliebe, was heutzutage Niemand mehr bezweifelt, die einzige Quelle aller Leidenschaften ist, und wenn die grösten, sowohl lasterhaften als tugendhaften, Handlungen die stärksten Leidenschaften voraussetzen; wer wurde ie mehr als Scävola, wer mehr als Attilius, wer mehr als Curtius und die Decier, von der heftigsten Leidenschaft beseelt, wer liebte folglich mehr, als sie, sich selbst, und wer erhielt mehr, als sie, Gesellschaft und Vaterland?

Sobald die Menschen in der Gesellschaft leben, ist die Natur dieser Verbindung so beschaffen, daß, indem ieder für sich geschäftig ist, das Produkt seiner Thätigkeit nothwendig auf den Nutzen oder den Nachtheil der übrigen hinaus gehe. Wenn man über diese Wahrheit gründlich nachdenkt, so wird man finden, daß selbst dieienigen Handlungen, welche am unbedeutendsten scheinen, von diesem Gesetz nicht ausgeschlossen seyen. Das nothwendige Band, das einen ieden Theil mit den übrigen Theilen und mit dem

Ganzen verbindet, ist der Grund, der diese Wahrheit mehr als evident macht. Die bewundernswürdigste, und zu gleicher Zeit die unwidersprechlichste Wirkung der Gesellschaft ist also diese: Ohne uns abzuhalten, für uns thätig zu seyn, versetzt sie uns immer ausser uns; ohne ienes erste einzige Princip der Thätigkeit und des Triebs zu zerstören, das in uns ist, und das stets strebt, uns anzutreiben, uns mit nichts als mit uns selbst zu beschäftigen, ohne dasselbige, sage ich, zu zerstören, ia, indem sie es durch die Bedürfnisse, die sie uns erweckt, und durch die Gelegenheiten zu handeln, die sie vervielfältiget, sogar noch wirksamer und energischer macht, zwingt sie uns zu gleicher Zeit, ausser uns selbst auf eine solche Art zu wirken, daß oft unser eigenes Interesse darüber, daß wir es zu sehr befördern wollen, verschwindet. Mucius ließ unerschrocken seine Hand verbrennen, Attilius verließ ein Vaterland, das ihn anbetete, um in die Ketten seines Feindes zurückzukehren, der ihm den Tod bereitet hatte; Curtius stürzte sich in den Abgrund; die drey Decier opferten sich

dem

dem Vaterland auf, und erkauften dessen Rettung mit ihrem gewissen Tode. Wie viele Bedürfnisse, welche Leidenschaft muß bey einem ieden dieser Helden vorausgesetzt werden, um ihn zu einer ieden dieser Handlungen zu bestimmen? Diese Bedürfnisse, diese Leidenschaft hatten sicher in demselben Princip Wurzel geschlagen, das einen Sulla so viele Verbannungen unterzeichnen, einen Katilina so große Gewaltthaten verüben, das die Seele eines Cäsars bis zur Verrätherey erniedrigen ließ; aber die Aeste waren bey den Erstern vom Stamme, von dem sie ausgiengen, so weit entfernt, daß sie ihnen ihr eigenes Interesse, um dessen willen sie handelten, aus dem Gesichte verschwinden machten. Das ist die Ursache, warum der allgemeinste Charakter großer Leidenschaften gerade darinnen besteht, daß sie die Uebereinstimmung ihres Gegenstands mit der Haupt-Veranlassung, die sie erregte, verbergen, und daher kommt es, daß sie in den Augen eines nicht sehr scharfen Beobachters einen Charakter zu haben scheinen, der durch sie selbst existent, und völlig von

jener Selbstliebe abgesondert seye, die doch der einzige, der wahre, der allgemeine Ursprung derselbigen ist, der nur mehr oder minder entfernt, mehr oder minder verborgen ist, mehr oder minder ausser seinem Mittelpunkte sich befindet, ie nachdem er durch die gesellschaftlichen Verhältnisse gut oder schlecht regiert und geleitet wird.

Wenn also die Selbstliebe die gesellschaftlichen Bande eben so sehr enger zusammenziehen und verstärken, als sie schwächen und trennen kan; wenn, durch eine nothwendige Folge der gesellschaftlichen Verbindung, indem der Mensch für sich selbst thätig ist, das Produkt seiner Thätigkeit nothwendiger Weise entweder auf den Nutzen oder auf den Nachtheil der Gesellschaft hinausgehen muß; und wenn, wie wir sahen, er beyde Wirkungen, sowohl den Nutzen als den Schaden derselbigen, hervorbringen kan: So ist der vorgesetzte Zweck nicht chimärisch; es findet sich weder in der Natur des Menschen, noch in der Natur der Gesellschaft das Hindernis, das man überwinden muß; und wenn es nicht in der Natur der Dinge liegt, so wird

die Erreichung desselbigen niemals unmöglich seyn.

Wir wollen also dem gemeinen Moralisten seine Ausfälle gegen dieses erste allgemeine Princip der Thätigkeit und des Triebes lassen. Wir wollen ihm die unsinnige und unfruchtbare Sorge überlassen, diese Kraft, die den Menschen zu den grösten Tugenden führen kan, so wie sie ihn, leider, öfters in die schwärzesten Laster stürzt, zu unterdrücken und zu vernichten. Mit mehr Achtung gegen die Natur, und mit weniger Stolz als er erfüllt, wollen wir lieber gegen die Ursachen losgehen, die diese Kraft schädlich machen, wollen wir lieber gegen die Regierung und die Gesetze losgehen, die sie nicht zu regieren wissen.

Sie-

Siebenunddreysigstes Kapitel.

Von der einzigen ursprünglichen Leidenschaft des Menschen, und den Wirkungen ihrer Modifikationen in den verschiedenen aus ihnen sich ableitenden Leidenschaften, die bey den verschiedenen Völkern herrschen.

Der Mensch liebt sich selbst. Dieß ist die einzige Leidenschaft, die in seine Natur, unzertrennlich von ihr, gelegt ist. Dieß ist die einzige ursprüngliche Leidenschaft. Alle übrigen sind blos abgeleitete; sie sind blos von äussern Ursachen erzeugte Modifikationen derselbigen. Der Mensch liebt sich selbst im Stande der wilden Unabhängigkeit, und im Stande der bürgerlichen Knechtschaft. Er liebt sich im Freystaat und in der Monarchie, in der Anarchie und unter dem Despotismus. Er liebt sich selbst im wohleingerichtetestem Staate, wie im verderbtesten. Er liebt sich und hat sich zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Klimen selbst geliebt. Aber er hat, zum Beyspiel, nicht an allen Orten, zu allen Zeiten, unter allen Um-

ständen den Ruhm geliebt; er hat nicht an allen Orten, zu allen Zeiten, unter allen Umständen den Reichthum geliebt.

Vor den gesellschaftlichen Verbindungen, und unter den wilden Stämmen, liebte er die Gewalt nicht, die den Verlust der Unabhängigkeit und Begierde, sie wieder zu erlangen voraussetzt. Er kannte keine Liebe zum Vaterland, dessen Daseyn er nicht voraussetzte. Er kannte den Geitz nicht, der die Einführung des Eigenthums, und einen Geist der Fürsichtigkeit voraussetzt. Er liebte mehr als der civilisirte Mensch Müssiggang und Ruhe, weil er weniger Bedürfnisse als dieser, und mehrere Leichtigkeit sie zu befriedigen hatte. Er war mehr als dieser zur Rache geneigt, weil er weniger Abhaltungs-Gründe von dieser Leidenschaft, und mehr Reitzungen dazu hatte, weil er keine öffentliche Gewalt, die ihn im Zaum hielt, keine öffentliche Gewalt, die ihn schützte, oder rächte, kannte.

Im Zustande der Barbarey fieng er an die Gewalt zu lieben, weil er anfieng, die Unabhängigkeit zu verlieren; er fieng an, den

Geitz

Geitz zu kennen, weil er anfieng, ein Eigenthümer zu werden. Er fieng an, für das Vaterland Zuneigung zu bekommen, weil er anfieng, ein Vaterland zu haben. Er fieng an, die Reitzungen des Ruhms zu empfinden, weil er anfieng, das Verlangen sich auszuzeichnen *) und das Bedürfnis des Beyfalls anderer zu empfinden. Diese Leidenschaften wurden stärker; und dieienigen, die aus ihnen entspringen, vervielfältigten sich immer mehr nach dem Maaße, als die gesellschaftlichen Bande enger wurden, und mit denselbigen die Ursachen, die sie erzeugten, mehr Stärke gewannen.

Im bürgerlichen Zustande waren endlich die Stofe zu den Leidenschaften fast unendlich; aber die physischen, die moralischen und die politischen Umstände eines ieden Volks zerstreuten oder schwächten einige derselben, und gaben den übrigen desto größere Stärke; einige Leidenschaften wurden durch dieses

*) Man erinnere sich an das, was im IV. Artickel des X. Kapitels dieses IV. Buchs gesagt wurde. V.

ses Mittel geschwächt oder verbannt, und andere wurden dagegen eingeführt, befestigten, erweiterten und verstärkten sich; und von dieser Operation hängt das Schicksal der Völker und der Zustand ihrer Sitten ab. War das Volk im Flor, so blühten die Sitten, wann die eingeführten, befestigten, erweiterten, gestärkten Leidenschaften diejenigen waren, die mit dem großen Gegenstande in engster Beziehung standen, den wir uns als den Zweck dieses Theils des Gesetzgebungs-Systems vorsetzten; wann ihre Kraft dahin gerichtet war, das Wollen mit dem Müssen zu verbinden. Neigte sich das Volk zum Untergang, so verschlimmerten sich die Sitten, wann dieses Verhältnis verschwand; wann die eingeführten, befestigten, erweiterten, gestärkten Leidenschaften diese heilsame Combination nicht hervorbrachten; wann sie den Willen auf die entgegengesetzte Seite von der, wohin ihn die Pflicht rief, zogen.

Aber ist es wahr, daß aus den physischen, moralischen und politischen Umständen eines Volks diese Operation entsteht? und, wenn

wenn sie auf der Combination dieser Verhältnisse beruhet, welches ist die Stelle, die die Gesetze darunter einnehmen? und, was können sie ausser diesem unmittelbaren und direkten Antheil, für einen mittelbaren und indirekten an derselbigen haben? Wie ist der Einfluß beschaffen, den sie auf die übrigen Umstände haben können, um die Einen geschickt zu machen, diese gewünschte Wirkung hervorzubringen, und die Andern, dieselbige nicht zu verhindern.

Wir wollen es sehen.

Achtunddreysigstes Kapitel.

Von den physischen, moralischen und politischen Umständen, die sich vereinigen, die herrschenden Leidenschaften der Völker auszumachen, und von dem gedoppelten und hauptsächlichen Einfluß, den die Gesetzgebung darunter behauptet.

Wir wollen gegen uns selbst aufrichtig seyn. Wir wollen uns nicht selbst täuschen, noch

noch unsere Leser zu täuschen suchen. Wir wollen uns nicht mehr vornehmen, als was wir erreichen können; wir wollen nicht mehr versprechen, als wir ausführen können, und unsere Plane nach unsern Kräften abmessen.

Wenn wir uns vorsetzen würden, den Grad der Würksamkeit zu erforschen, in welchem ein ieder der physischen, der moralischen und der politischen Umstände eines Volks auf die angegebene Operation Einfluß hat, so würden wir auf das Uebel stoßen, von dem wir uns entfernt zu halten uns vornahmen; wir würden unsere Zeit vergeblich aufopfern, und das Resultat unserer Bemühungen würde Betrug oder Irrthum seyn.

Wenn der Werth einer Sache ermessen werden soll, so muß sie einfach, allezeit dieselbe, ihre Würkung sich gleich und beständig, oder ihre Veränderlichkeit einer gewissen uns genau bekannten Regel unterworfen seyn. Wenn diese Eigenschaften fehlen, so verschwindet der Faden des Räsonnements, und die alte Ungewißheit ist die Würkung dieses unvernünftigen und unnützen Forschens.

Der Chemiker kennt die Kraft eines zusammengesetzten Körpers; wenn er ihn zerlegt, wird er es auch dahin bringen, die besondere Kraft eines ieden seiner Bestandtheile zu kennen; aber dem ungeachtet wird er nicht im Stande seyn, die Würksamkeit einer ieden bestimmten Kraft in dem Zusammengesetzten der Action der übrigen die Bestandtheile ausmachenden Kräfte zu bestimmen.

Das nämliche begegnet uns bey dem Gegenstand, den wir in diesem Kapitel abzuhandeln uns vorsetzten. Wir sehen einige Stofe der Leidenschaften bey einem Volke geschwächt oder verbannt, und andere Stofe von andern Leidenschaften vervielfältigt und gestärkt; wir sehen durch dieses Mittel einige Leidenschaften bey diesem Volke aller ihrer Stärke beraubt, und andere dagegen befestigt und gestärkt; wir sehen ein, daß diese Würkung von nichts anderm als von den besondern Umständen dieses Volkes herrühren könne, weil sonst dasselbe Verhältnis bey allen übrigen Völkern angetroffen werden müste; wir

fangen

fangen an, zu untersuchen, was für Umstände es seyen, die zur Hervorbringung dieser Würkung sich vereinigen konnten; und durch Hülfe einer reifen Untersuchung bringen wir es so weit, sie zu entdecken; wir finden sie im Physischen, im Moralischen und im Politischen dieses Volks; wir sehen, wie aus ihren vereinten Kräften die angegebene Würkung entstehe; aber wir werden es nie dahin bringen können, die Kraft abzumessen, mit der eine iede dieser Ursachen in der Verbindung mit den übrigen würkt; wir werden nie die Würksamkeit einer ieden bestimmten Kraft in der Vereinigung der übrigen conspirirenden Kräfte bestimmen können. Das höchste, was wir werden thun können, ist dieß, daß wir sehen, ob unter diesen Ursachen eine sey, welche, außer dem Antheil, den sie an der Action hat, auch Antheil an der Vereinigung und Combination der übrigen Ursachen habe, um sie zusammen würken zu lassen; in welchem Fall wir ihr den Namen der Hauptursache beylegen. Ein Beyspiel wird diese Idee sehr erläutern können.

Ich sehe in Sparta allen Stof zum Geitz, zur Eitelkeit, und zur Furcht geschwächt, oder verbannt, ich sehe daselbst den Stof zur Liebe des Ruhms, des Vaterlands und der Freyheit vervielfältigt und gestärkt; ich sehe durch dieses Mittel mehrere Jahrhunderte hindurch den Geitz und die Eitelkeit ungekannt, und die Leidenschaft der Furcht geschwächt, und beynahe vernichtet; und ich sehe die Leidenschaft der Ruhm- der Vaterlands- und der Freyheits-Liebe mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit würken. Ich suche die Ursachen dieser Würkung, und finde derselbigen viele und von verschiedener Natur. Ich sehe in der Fruchtbarkeit seines Bodens die Möglichkeit, den auswärtigen Handel zu verbieten, und folglich die Möglichkeit, Gold und Silber zu verbannen. Ich sehe in dem ursprünglichen Charakter dieses Volks einen gewissen wilden Stolz, der starken und großen Leidenschaften die Bahn eröffnet und mit schwachen und niedrigen sich nicht wohl vereinbaret. Ich sehe in seiner Lage, mitten unter kriegerischen Völkern, und in der Nähe der furchtbaren

Macht

Macht eines grossen Königs *); einen Umstand, der den Gesetzgeber antreibt, es völlig dem Krieg ergeben, durchdrungen von der Leidenschaft nach kriegerischem Ruhm und Freyheit; und unzugänglich für die Furcht zu machen, und Körper und Geist an Strapazen, an Gefahren und an Ungemach, das der Krieg mit sich bringt, zu gewöhnen. Ich sehe an den Heloten eine Quelle von Materialien, die alle geschickt sind, diese Absichten zu unterstützen. Ich sehe in ihnen die Mittel, wodurch die Bürger von der Besorgung des Ackerbaus und der Künste befreyt werden konnten, um sie gänzlich mit dem zu beschäftigen, was den Krieg zum Gegenstand hatte; wodurch sie desto mehr von der Gewinnsucht entfernt gehalten wurden, welche die Ausübung eines Gewerbes nothwendig nach sich ziehen muß; wodurch die Errichtung derienigen öffentlichen Mahlzeiten erleichtert wurde, welche die Schule des Patriotismus und der Nüchternheit waren; wodurch endlich das Bild

 der

*) Der König von Persien. V.

der Knechtschaft immer lebhaft vor ihre Augen gerückt, und durch den Anblick der Uebel, die sie erzeugt, der Gedanke an die unschätzbaren Vortheile, die mit der kostbaren Freyheit vereint sind, erweckt wurde. Ich sehe in seiner Regierungs-Form einen Umstand, der höchst günstig ist, den Stof zur Leidenschaft für das Vaterland zu stärken und zu vervielfältigen, und sie allen Bürgern gemein zu machen. Da sie alle in den Volksversammlungen an der höchsten Gewalt Theil nahmen; da sie alle zur Hofnung berechtigt waren, eines Tages in den Senat zu kommen; da keinem, ausser dem Verdienstlosen, der Zutritt zu den obrigkeitlichen Würden und Aemtern verschlossen war: Welche Verfassung hätte wohl geschickter seyn können, um ihren Bürgern grössere Liebe für sie einzuflößen *)?

Ich betrachte endlich die Gesetze dieses Volks, und sehe nicht blos den unmittelbaren und direkten Antheil, den die Gesetzgebung

*) Xenophon, vom Lacedämonischen Freystaate. Verf.

bung an diesem Geschäfte hat; ich sehe und unterscheide nicht nur ihre Wirksamkeit in der Vereinigung mit den übrigen Kräften, sondern ich sehe in ihr die Ursache, welche alle übrigen günstigen Umstände zu Hülfe nimmt, vereinigt und combinirt, diejenigen, die es nicht sind, verbessert, und sie alle auf den verlangten Zweck hinleitet.

Die heiligen Gesetze, die die Verehrung der bewaffneten Götter*), und die höchste

*) Alle Bildnisse der Götter, auch selbst die der Göttinnen, musten in Sparta gewaffnet seyn, (Plutarch, von den Lacedämonischen Anordnungen) der Gesetzgeber wollte den Kriegs-Ruhm in den Himmel erheben, um ihn desto leichter auf die Erde herabsteigen zu lassen. Sogar die Venus war bey diesem Volke nicht unbewaffnet. Ausser den Zeugnissen des Pausanias (III. Buch), des Laktanz, (Divinar. Institution. cap. 20.), und des Quinctilian, (Lib. II. cap. 4.), findet man über diesen Satz verschiedene Griechische Epigrammen, von denen ich nur Eines hieher setzen will:

Καὶ Κύπρις Σπάρτας ὐκ ἄστεσιν οἷατ ἐν ἄλλοις
Ἵδρυται, μάλακας ἐσσάμενα στολίδας.

Frugalität in den Opfern *) verordneten; die Begräbnis-Gesetze, welche den Pracht und das Wehklagen bey den Beerdigungen ver-

Ἄλλα κατὰ κρατὸς μὲν ἔχει κόρυν ἀντὶ καλύπτρας,
Ἀντὶ δὲ χρυσεῖων ἀκρέμονων κάμακα.
Ου γάρ χρὴ τεύχεων ἔιναι δίχα ταν' παράκοιτην
Θρήκος ἐνυάλιυ, καὶ Λακεδαιμόνιαν.
(Kypris selbst ist zu Sparta nicht, wie in den übrigen Städten,
Aufgestellet zu schaun im üppigen, weichen Gewande.
Statt der weiblichen Mütze trägt sie den Helm auf dem Haupte;
Statt des goldenen feinen Gesträußes führet den Spieß sie.
Denn es darf nicht unbewaffnet seyn des Thrazischen
Mavors Gemahlin, unbewaffnet nicht die Spartanerin. Ueb.)
S. Anthologie, IV. Buch, 12. Kap. 23. Epigramm. B.

*) Plutarch, im Leben Lykurgs. Ebenderselbe in den Apophthegmen. Verf.

verboten *); und demienigen die Ehre einer Grabschrift versagten, der nicht in der Vertheidigung des Vaterlands gestorben war **); die Gesetze von den Ländereyen, welche die Vertheilung der Grundstücke ***) und die Gleichheit des Eigenthums ****) festsetzten; und die Gesetze über Censur *****), Erbschaf-

*) Plutarch, von den Lacedämonischen Anordnungen. Verf.

**) Plutarch, eben daselbst, und im Leben des Lykurgs. V.

***) Heraklid de Politiis, und Plutarch im Leben des Agis. V.

****) Polyb. Lib. VI. et Iustin. Lib. III. V.

*****) Plutarch, von den Lacedämonischen Anordnungen. Diese Censurgesetze waren dieienigen, welche die Anzahl der Loose mit der Anzahl der Bürger in gleichem Verhältnis erhielten. Wann die Anzahl dieser die Anzahl iener überstieg, so nahm man zur Absendung in die Colonien seine Zuflucht. Die lange Dauer dieser Einrichtung bewähret sich uns durch die verschiedenen Spartanischen Colonien, von denen uns Plato, Aristoteles, Herodot, Thucydides, Pausanias und Isokrates Nachricht geben. V.

ten *) und Heyrathgüter **), die sie erhielten; die Münz-Gesetze, welche Gold und Silber verbannten und diejenigen, die dergleichen bey sich behielten, mit dem Tode bestraften ***); die Gesetze, welche dem Bürger verboten, irgend ein mechanisches Gewerbe ****) und irgend

*) Das Vermögen des Vaters wurde unter seine Kinder vertheilt, und, wenn Einer ohne Kinder starb, so fiel es dem zu, der mehrere Kinder hatte. Plutarch, von den Lacedämonischen Anordnungen, und im Leben des Lykurgs. V.

**) Die Heyrathgüter waren verboten. Justin, III. B. Plutarch in den Apophthegmen. Aelian, VI. Buch. V.

***) Plutarch, von den Lacedämonischen Anordnungen. *Nicolaus* de Moribus Gentium, ap. Stobaeum. Man sehe auch Xenophon vom Lacedämonischen Freystaat, und Athenäus im VI. Buch. Verf.

****) Plutarch am a. O. *Aelian.* Var. Histor. Lib. VI. cap. 6. und Lib. XIII. cap. 19. und Isokrates im Panathenaicus berichten uns, daß der Ackerbau gleichfalls unter die verbotenen Gewerbe gehörte. V.

gend einigen Handel, oder ein Lohn-Geschäffte *) zu treiben; die Aufwands-Gesetze, welche Gleichheit und Simplicität in der Kleidung **), und die gröste Plumpheit im Hausgeräthe ***) vorschrieben; die Gesetze

*) Xenophon vom Lacedämonischen Freystaat, und *Nicolaus* de Morib. Gent. ap. Stobaeum. B.

**) Aristoteles, Polit. IV. Buch, 9. Kap. *Iustin.* L. III. und Xenophon, vom Laced. Freystaat, wo er, indem er die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers in Zerstörung aller Reitzuugen zur Habsucht zeigt, von der Einfachheit in den Kleidern spricht: Ἄλλα μὲν οὐδ' ἱματίων γε ἕνεκα χρηματιστέον· οὐ γὰρ ἐσθῆτος πολυτελέια, ἄλλα σωματος ευεξία κοσμοῦνται. „Um der Kleider willen darf man nicht nach Geld streben. Denn sie setzen ihren Schmuck nicht in prächtiges Gewand, sondern in eine gute körperliche Beschaffenheit.“ Man sehe auch den Thucydides im I. Buch. B.

***) Es konnte, wie man weiß, nur mit dem Beil und mit der Säge ausgearbeitet werden. Plutarch, im Lykurg. B.

setze von der gemeinschaftlichen Beköstigung, welche die öffentlichen Tische, und die Qualität der Speisen, die aufgesetzt werden musten *), anordneten; und die das Fettwerden bestraften **); die Gesetze, welche die Kna-

*) Ἐπιθέσθαι, sagt Plutarch, δὲ τῇ τρυφῇ καὶ τὸν ζῆλον ἀφελέσθαι τοῦ πλούτου διανοηθεὶς, τὰ συσσίτια εἰσηγήσατο, „um den Luxus zu verhindern, und dem Streben nach Reichthum vorzubeugen, ordnete er die Syssitia, der gemeinschaftlichen Mahlzeiten an„ Xenophon betrachtet diese öffentlichen Tische als eine Schule der Mässigkeit, als das Band der bürgerlichen Liebe, und als das mächtigste Werkzeug des Patriotismus. Ueber die Beschaffenheit der Speisen, die auf denselbigen vorgesetzt wurden, sehe man Plutarch, von den Laced. Anordnungen, und im Lykurg, auch Aelian Var. Hist. Lib III. cap. 34. Man sehe auch Cicero Quaest. Tusc. L. I. n. 34., wo er von dem schwarzen Saft redet, den man für die ausgesuchteste der Speisen, die auf diesen öffentlichen Tischen vorkamen, hielte. B.

**) *Aelian*. Var. Hist. Lib. XIV. cap. 7. B.

Knaben auf Kosten des Staats erziehen ließen *); welche sie sogleich nach der Geburt aus dem väterlichen Hause nahmen; welche sie von der ersten Kindheit an zum Aushalten des Schmerzens, des Hungers und der Finsternis angewöhnten **); welche die Kämpfe der mannbaren Jünglinge vorschrieben ***); welche demienigen die Vorzüge des Bürgerrechts nahmen, der die öffentliche Erziehung nicht aushalten konnte;

*) Plutarch, von den Laced. Anordnungen, und im Lykurg. V.

**) Derselbe, am a. O., wo er von den Pflichten der Säugammen, und den Geisselungen spricht, welchen die Knaben auf dem Altar der Diana sich unterwerfen musten, um ihre Standhaftigkeit im Ausdauern des Schmerzens zu erproben. S. *Aelian*. Lib. XIII. und *Cicero* Quaest. Tusc. Lib. II. n. 14. V.

***) Man lese die Beschreibung dieser Jünglings-Kämpfe bey Pausanias, in Lacon. Man kan diese Erzählung nicht ohne Erstaunen lesen. V.

te *); die durch die eingeführte Abhängigkeit des Jüngern gegen den Aeltern es dahin brachten, daß ein ieder Spartaner im Vaterlande seine Familie, und ein Mitbürger seinen Vater, seinen Sohn, oder seinen Bruder erblickte **); kurz, die in das Herz des Bürgers, von der Morgenröthe seiner Tage an, die Keime derienigen Leidenschaften legten, die ihn dereinstens beherrschen musten; die Kriegs-Gesetze, die verboten, eine Mauer um die Stadt aufzuführen ***), die einen ieden Soldaten, ehe er

*) Plutarch, von den Laced. Anordnungen, und im Lykurg. V.

**) Man sehe Plutarch von den Laced. Anordn. und im Lykurg, ingleichen Xenophon vom Laced. Freystaat, welche die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Gesetze anführen, und zugleich zeigen, wie viel diese Einrichtung beytrug, nicht nur eine gute Ordnung aufrecht zu halten, sondern auch vor allem den Patriotismus der Spartaner zu beleben. V.

***) Plutarch in den Apophthegmen, und im Leben des Lykurgs. Man sehe auch Ovids Ver-

er in die Schlacht gieng, eine Krone gaben *); die den Flüchtling, den Niederträchtigen und den Feigen von der Gemeinschaft mit andern ausschloßen **); die dem Herzhaftesten und dem Unerschrockensten die

Verwandlungen. Es ist die berühmte Aeusserung einiger Spartaner bekannt, welche, als sie durch die Mauern von Korinth giengen, fragten: Was für Weiber bewohnen diese Stadt? und auf die Antwort: Die Korinthier sind es, weiter versetzten: Wissen also diese furchtsamen und feigen Menschen nicht, daß die einzigen nicht zu erstürmenden Mauern einer Stadt solche Bürger sind, welche die Entschlossenheit zu sterben besitzen? V.

*) Xenophon, vom Laced. Freystaat, und Plutarch im Lykurg. V.

**) Xenophon, am a. O., und *Nicolaus* de Morib. Gentium ap. Stobaeum. Derjenige, der bey ihm wohnte, oder mit ihm gemeinschaftlich die gewöhnlichen Uebungen vornahm, verlor seine Ehre, wie die beyden angeführten Schriftsteller bezeugen. V.

die grösten Auszeichnungen zusicherten *); die dem Stande des Kriegers im Felde mehr Glückseligkeit als in der Stadt gewährten **): Die Gesetze endlich, die, um den Würkungen eines Klima, das allzusehr zur Liebe einlud, und den Ausschweifuugen derselben abzuhelfen, dem Mann verboten, bey seiner Frau zu wohnen; ihm nicht erlaubten, sie

*) Man sehe den Traktat des Nicol. Cragius de Republ. Lacedaem. Lib. IV. c. 9. im V. Band des Gräv- und Gronovischen Thesaurus. W.

**) Die vortrefliche Stelle Plutarchs hierüber verdient gelesen zu werden: Ἐχρῶντο δὲ γυμνασίοις μαλακωτέροις παρὰ τὴν στρατείαν, καὶ τὴν ἄλλην δίαιταν οὐκ οὕτω κεκολασμένην, οὐδ᾽ ὑπεύθυνον τοῖς νέοις παρεῖχον. ὥστε μόνοις ἀνθρώπων ἐκείνοις τῆς εἰς τὸν πόλεμον ἀσκήσεως, ἀνάπαυσιν εἶναι τὸν πόλεμον. Im Krieg waren ihre Uebungen gelinder, so wie sie auch in demselben in Ansehung der übrigen Lebensordnung gegen die Jünglinge weniger strenge und genau verfuhren; so daß bey ihnen allein unter allen Sterblichen der Krieg selbst eine Erholung von den kriegerischen Uebungen ausmachte. Plutarch im Lykurg. W.

sie anderst als in Geheim und auf wenige Augenblicke in sein Haus zu führen *); die Mädchen und Jünglinge nackend miteinander tanzen und kämpfen ließen **); die sie der Schamhaftigkeit beraubten, und ihnen einen beträchtlichen Theil ihrer Reitze zu nehmen, und die auf solche Art diesen physischen Umstand des Klima, der dem verlangten Endzweck so sehr entgegen war, in die Unmöglichkeit versetzten, der großen Absicht etwas zu schaden: Alle diese Gesetze, sage ich, und noch so viele andere, die ich Kürze wegen übergehe, waren dahin gerichtet, entweder die Stofe zu den niedrigen Leidenschaften, die man verbannen wollte, zu zerstören und zu schwächen; oder, diejenigen der Leidenschaften, die man befestigen und stär-

*) Plutarch, von den Lacedäm. Anordnungen, und im Lykurg. V.

**) Plutarch, im Leben Lykurgs; Xenophon von dem Laced. Freystaat, und Properz, im V. Buch seiner Elegien, in welchem dieser Dichter die angeführten Kämpfe sehr schön beschreibt. V.

stärken wollte, zu vervielfältigen und zu verstärken; oder, andere günstige Umstände, welche zu dieser Operation beytragen, zu gebrauchen, zu combiniren und zu leiten; oder den Hindernissen derer, die ihr im Wege stehen konnten, zuvor zu kommen, und sie zu schwächen.

So würken die physischen, die moralischen und die politischen Umstände eines Volks zusammen, um gewisse Leidenschaften zu schwächen oder zu verbannen, und dagegen andere zu befestigen und zu beleben; und auf diese Art können wir, ohne es zu unternehmen, den Grad der Kraft auszumessen, in welchem ein ieder dieser Umstände in der Vereinigung mit den übrigen würkt, der Gesetzgebung die erste Stelle darunter einräumen, da sie es ist, die, ausser dem direkten Antheil, den sie in der Verbindung der Würkung hat, auch den Antheil behauptet, der von dem Einfluß abhängt, den sie auf die übrigen Umstände haben kan, um die Einen geschickt zu machen, den verlangten Effekt hervorzubringen, und die Andern, ihn nicht zu verhindern.

Neununddreyßigstes Kapitel.

Von der Verbindung der vorhergehenden Ideen, und der Untersuchung, auf die sie uns führen.

Wir wollen zu unsern vorigen Schritten zurück kehren, und den Leser zur Verbindung unserer Ideen, und zum Zusammenhang unsers Räsonnements zurück führen.

Wir haben gesehen, daß der Mensch nicht glücklich seyn könne, ohne frey und abhängig zu seyn. Wir haben gesehen, daß man, um die Freyheit mit der Abhängigkeit zu vereinbaren, den Willen mit der Pflicht verbinden müsse. Wir haben gesehen, daß diese Verbindung nicht unmöglich sey, weil sie weder gegen die Natur des Menschen, noch gegen die Natur der Gesellschaft läuft. Wir haben gesehen, daß sie nicht unausführbar sey, weil uns die Erfahrung zeigte, daß sie schon öffter ausgeführt wurde. Wir haben weiters gesehen, daß, wie die Gesetze die Pflicht bestimmen, also die Selbstliebe den Willen bestimme. Wir haben gesehen,

daß diese Selbstliebe die einzige ursprüngliche Leidenschaft des Menschen seye, die unzertrennlich von seiner Natur, und folglich allgemein und beständig ist. Wir haben gesehen, daß alle übrigen Leidenschaften weder ursprünglich, noch allgemein, noch beständig sind, weil, wenn der Mensch in Einem Zustand mit ihnen bekannt ist, sie ihm in einem Andern unbekannt sind; wenn sie gewisse Menschen, gewisse Völker, zu gewissen Zeiten beherrschen, sie dagegen bey andern Menschen, bey andern Völkern, und zu andern Zeiten, ohne alle Stärke sind. Wir haben gesehen, daß man alle diese übrigen Leidenschaften nicht natürlich nennen könne, ausser in so ferne sie als Modifikationen dieser einzigen ursprünglichen Leidenschaft betrachtet werden; sondern daß sie in allem übrigen abgeleitete Leidenschaften seyen, weil diese Modifikationen von äussern Ursachen erzeugt wurden. Wir haben gesehen, daß diese äussern Ursachen, die wir Stofe dieser abgeleiteten Leidenschaften nannten, sich nach dem Maaße vermehren, als die Menschen vom wilden Zustande sich entfer-

fernen, und sich dem bürgerlichen Zustande nähern.

Wenn sie in diesen Zustand gekommen, sagten wir, daß die verschiedenen physischen, moralischen und politischen Umstände der verschiedenen Völker, indem sie die Stofe einiger Leidenschaften schwächen oder verbannen, und die, von andern stärken und vervielfältigen, durch dieses Mittel gewisse Leidenschaften schwächen, einschränken, oder verbannen, und andere dagegen einführen, befestigen, erweitern und stärken, und daß, sagten wir, von dieser Operation vor allen andern Dingen, das Schicksal der Völker, und der Zustand ihrer Sitten abhänge. Wir sagten, daß, wann das Volk im Flor sich befindet, die Sitten blühend seyen, wann die eingeführten, die befestigten, die erweiterten, die gestärkten Leidenschaften geschickt sind, die Vereinigung des Willens mit der Pflicht hervorzubringen; daß, wann das Volk zu sinken anfängt, die Sitten verderbt würden, wann die eingeführten, die befestigten, die erweiterten, die gestärkten Leiden-

 schaften

schaften nicht geschickt sind, den Willen mit der Pflicht zu vereinbaren.

Wir haben den erstern dieser Sätze untersucht, und gesehen, wie aus der Vereinigung der physischen, der moralischen, und der politischen Umstände eines Volks würklich die Bildung seiner herrschenden Leidenschaften sich ableite. Wir haben gesehen, daß die Gesetzgebung unter denselben die erste Stelle verdiene, da sie ausser dem direkten Antheil, den sie bey der Vereinigung der Würkung hat, auch einen Antheil hat, der von dem Einfluß abhängt, den sie auf die übrigen Umstände in Rücksicht ihrer Vereinbarung, Zusammensetzung, Leitung und Modifikation äussern kan. Wir haben gesehen, wie sie die Kraft der günstigen Umstände erhöhen, und den Widerstand der widrigen schwächen oder aufheben, und die Einen geschickt machen könne, die verlangte Würkung hervorzubringen, und die andern, sie nicht zu verhindern.

Nach der Erläuterung dieses ersten Satzes müssen wir nun also den zweyten untersuchen. Wir müssen sehen, wie von der

Bildung der herrschenden Leidenschaften der Völker würklich die Erreichung oder Verfehlung des vorgesetzten Endzweckes abhänge; wie diese den Willen und die Pflicht vereinigen oder trennen, und wie aus dieser Vereinigung oder aus dieser Trennung das Schicksal der Völker, und der Zustand ihrer Sitten sich ableite.

Dieß ist es, was wir beobachten müssen, wenn wir nach derienigen Ordnung verfahren wollen, welche zu gleicher Zeit grosse Wahrheiten entdecken und erläutern hilft, und dem Schriftsteller und dem Leser in schwierigen, verwickelten Untersuchungen Sicherheit gewährt.

Vierzigstes Kapitel.

Wie von den herrschenden Leidenschaften der Völker die Erreichung oder die Verfehlung des vorgesetzten Endzwecks abhänge.

Wir wollen den Namen Leidenschaft nicht misbrauchen. Wir wollen dieß Wort nicht gebrauchen, um die schwachen und ephemerischen Wünsche zu bezeichnen, die uns entsteigen, ohne kaum die Spuren ihres raschen und fast unmerklichen Gangs zu hinterlassen. Der Mensch, der nur von diesen schwachen, mannichfaltigen, und vielfältigen Kräften in Bewegung gesetzt wird, wird es nie so weit bringen, die Stärke der Leidenschaften zu fühlen; er wird nie ihre Würkungen erfahren, oder sie äussern. Seine Handlungen werden das Gepräge der Schwäche und der Unbeständigkeit der Ursachen, die sie erzeugen, an sich tragen, und die Selbstliebe, die zerstreut, zertheilt, in so viele verschiedene Richtungen in ihm gezogen wird, muß, indem sie dem allgemeinen Gesetz einer ieden Kraft folgt, dadurch

diejenige Würksamkeit verlieren, die sich nach dem Maaße vermindert, ie mehr sie sich in ihrer Tendenz von der Einheit entfernt. Nur die Einheit, oder wenigstens die Präeminenz einer Begierde über alle übrigen ist es, was die Leidenschaft ausmachen kan. Wer du auch seyst, sagte Omar, der du als ein Freund der Freyheit, reich ohne Güter, mächtig ohne Unterthanen, Unterthan ohne Herrn seyn willst; wisse, den Tod zu verachten. Die Könige werden vor dir zittern; du allein wirst Niemand fürchten.

Das ist die Natur und der Charakter der Leidenschaft. Sie verwehrt die Herumschweifungen der Selbstliebe, sie concentrirt dieselbe in ihrem einzigen Gegenstand. Sie schließt die Veränderlichkeit der Begierden, oder wenigstens ihre Gleichheit aus. Sie verbannt oder beherrscht sie. Sie setzt Einheit, oder Präeminenz einer einzigen Begierde über alle übrigen voraus, auf solche Art, daß, wann alle mit ihr in Collision kämen, alle ihrer Kraft würden weichen müssen, und ihr allein der Triumph gehören würde.

Wenn wir die Leidenschaften in diesem Gesichtspunkte betrachten, so können wir ohne alle Bedenklichkeit sagen, daß, wenn auch alle Menschen auf gleiche Weise empfänglich für die Leidenschaften wären, doch nicht alle Menschen sie fühlen: Daß ein großer Theil derselben, in der Mannichfaltigkeit der Begierden herumwankend, selbst nicht zu unterscheiden wissen würde, welche diejenige sey, die sie beherrscht, oder, wenn eine einzige ist, die sie häufiger in Bewegung setzt, diese nicht stark genug sey, um den Widerstand aller übrigen in der Collision zu besiegen. Ihr Wille, so schwach und unbeständig, wie ihre Begierden, verändert stets seine Richtung, so wie sich die Ursachen verändern, die ihn bestimmen. Das Entgegengesetzte bemerkt man an dem Menschen, der von einer starken, das ist, von einer wahren Leidenschaft, in Bewegung gesetzt wird. Sein von dieser Leidenschaft beherrschter Wille wird, wie sie, kraftvoll und beständig seyn. Die Einheit, oder die Präeminenz der Begierde wird ihn thätig und einförmig machen, wie die Kraft, die ihn bestimmt;

und wenn diese Leidenschaft mit der Pflicht sich vereinbart, wenn diese Leidenschaft zu dem großen Gegenstand hinführt, so wird dieser Mensch mit lebhafter Kraft wollen, er wird beständig blos dasienige wollen, was er muß.

Ohne andere Begierden, oder mit andern Begierden, die aber schwächer sind als dieienige ist, die seine herrschende Leidenschaft ausmacht, und seinen Willen mit der Pflicht vereinbart, wird er entweder kein Hindernis zu besiegen finden, oder wenn ihm Hindernisse aufstoßen, werden sie allzuschwach seyn, um seinen Willen von der Richtung abzubringen, zu der die herrschende Leidenschaft ihn hintreibt und bestimmt.

Um die Vereinigung des Willens mit der Pflicht nicht zu verhindern, sind also Leidenschaften nöthig; und um sie zu erlangen, sind anführende (conducente) Leidenschaften nöthig. Aber was sind diese anführenden Leidenschaften?

Ein-

Einundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung desselben Gegenstands. Von den anführenden Leidenschaften.

Wenn der Geiz, der die Gefährten des Cortez in die neue Welt führte, sie über die vereinten Hindernisse des Klima, des Bedürfnisses, der Anzahl, und der Stärke mit einer so ungestümmen als beständigen Herzhaftigkeit triumphiren ließ; wenn dieselbe Leidenschaft aus den Flibüstiern ein Volk machte, das vielleicht durch die Waffen bewundernswürdiger ward, als die alte Geschichte iemals uns aufgezeichnet hat; wenn die eingebildete Höfnung nach materiellen Wollüsten eines künftigen Lebens aus einem flüchtigen Scythen *) den Eroberer des Nordens

*) Sigg, Sohn Tridulphs, eines Scythischen Fürsten, der sich aus seinem Vaterlande vertrieben glaubte, als Pompeius nach der Ueberwindung des Mithridats, alle Alliirten des Königs von Pontus in große Furcht gesetzt hatte. Er wandte sich gegen den nördlichen Theil Europens, und nachdem er einige Celtische

dens, und aus seinen Anhängern lauter fanatische Krieger machte, die, um mich des Ausdrucks eines ihrer Dichter zu bedienen, geitzend nach dem Tode, ihn mit Wuth im Felde suchten, und die man, wenn sie der glückliche Streich traf, fallen, lachen, und sterben sahe; wenn man durch dasselbe Mittel, durch dieselbe Hoffnung, durch dieselbe Leidenschaft, dieselben Wunder in den Mittagländern sich ereignen sahe; wenn die Araber unter der Fahne des Mahomets, in weniger als einem Jahrhundert mehrere Völker unterjochten, die die Römer nicht in sechshundert Jahren von Kriegen und Triumphen besiegt hatten; wenn die mystische Brücke, die dem Herzhaften und dem Unerschrocknen den Uebergang in den Himmel darbot, und den Furchtsamen und Feigen in den scheußlichen

chen

tische Völker überwunden hatte, legte er sich den Namen Odin bey, vermuthlich weil die höchste Gottheit dieser Völker so hieß, zu deren Diener und Ober-Priester er sich vielleicht machte. Man sehe *M. Mallets* Einleitung in die Geschichte von Dänemark. V.

chen Schlund des Drachens hinabstürzen ließ, der die dunkle Höle des Rauchhauses bewohnt *); wenn die schönen Huri, die den furchtlosen Krieger nach seinem Tode in der Residenz der Vergnügungen erwarteten; wenn diese und andere Wollüste eines künftigen Lebens, welche die feurige und fruchtbare Einbildungskraft des wollüstigen Propheten schilderte, den Sarazenen mehr Muth einflößten, als dem Griechen und dem Römer die vereinigte Liebe nach Ruhm, Vaterland und Freyheit vielleicht nicht eingab: So fand deswegen der Spanier, der Flibüstier **), der

*) Der Ewige, sagte der Prophet, hat über den Abgrund der Hölle eine Brücke geschlagen. Diese Brücke ist schmäler als die Schärfe eines Schwerds. Nach der Auferstehung wird der Tapfere mit leichten Schritten über dieselbe gehen, um sich auf die himmlischen Pfade zu erheben; der Feige aber von ihr herabstürzen, und in den Schlund des scheußlichen Drachens fallen, der die angegebene Höle bewohnt. V.

**) Ein seeräuberisches Volk. V.

der Celte und der Sarazen in der Leidenschaft, die ihn im Felde so furchtbar machte, doch diejenige nicht, die ihn auf gleiche Weise in der Stadt tugendhaft machen konnte. Ausser den Kriegs-Schaaren verschwand der Held, und die Stadt erblickte nichts als die schädlichen Würkungen der Habsucht an den Einen, oder eines wollüstigen und unvernünftigen Aberglaubens an den Andern. Die Geschichte dieser Völker, das Loos, das sie hatten, der Zustand ihrer Sitten, sind die unzweifelhaften Proben dieser Wahrheit.

Dasselbe kan man nicht vom Griechen und vom Römer sagen. Die Leidenschaft, die ihn zum Helden im Feld machte, machte ihn auch auf gleiche Art tugendhaft in der Stadt. Er blieb derselbe im Angesicht des auswärtigen Feinds, und des ehrsüchtigen Einheimischen. Er zeigte dieselbe Gemüths-Stimmung, wenn er dem Consul im Krieg und der Magistrats-Person im Frieden gehorchen sollte; derselbe Arm, der den Feind in der Legion bekriegte, rettete das Leben des Bürgers in der Stadt. Im Senat, in der Volks-Versammlung, auf dem Forum und

dem

dem Campus trieb ihn dieselbe Kraft gegen dieselbe Richtung hin; und dieselbe Ursache, die den Camill zum Schrecken der Herniker, der Falisker, der Veier, der Volscier, der Aequer und der Etrusker machte, ließ ihn in dem Censor-Amte eine glänzende Rolle spielen, erwarb ihm im Senat den Namen des zweyten Erbauers von Rom *); ließ ihm bey der Belagerung von Faleria die Geißel nebst dem Verräther, der sie ihm zugeführt hatte, wieder zurückliefern; bewog ihn, sich selbst aus dem Vaterland zu verbannen, und ließ ihn in das Vaterland wieder zurückkehren, um es zweymal von den Galliern zu befreyen.

Wenn also alle starken, das ist, wahre Leidenschaften, zu großen Würkungen hinführen, so führen sie doch nicht alle zu der großen Würkung, die wir uns vorsetzen,

und

*) Weil er die Auswanderung der Römer in das Land der Veier mit so vieler Standhaftigkeit verhindert hatte. Man sehe Plutarch, im Leben Camills, und Aurelius Viktor von den berühmten Männern, 23. Kap. Verf.

und die sich der weise Gesetzgeber vorsetzen sollte. Einige werden ein Volk furchtbar im Felde, aber nicht tugendhaft in der Stadt machen; sie werden ihm eine scheinbare und rasche, aber keine würkliche und dauerhafte Glückseligkeit gewähren; sie werden ihm durch wenige Augenblicke thätiger und furchtloser Trunkenheit eine ewige Schlafsucht zubereiten. So sind die beschaffen, die auf Wunder und Irrthum gegründet sind; so sind die beschaffen, die Blindheit der Seele, und nicht Erhebung derselbigen voraussetzen; so sind dieienigen beschaffen, welche die Anhänger Odins und Mahomets beseelten. Einige werden es zum Reichthum, zu Eroberungen, zu den kühnsten Unternehmungen, aber nicht zu iener bürgerlichen Tugend, die den Willen mit der Pflicht vereinbart, und die allein die menschliche Glückseligkeit ausmachen kan, hinführen; von der Art ist die Leidenschaft, die die Eroberer der neuen Welt beseelte, so ist dieienige Leidenschaft, die die Flibüstier unbezwinglich machte; von der Art ist der Geitz. Einige werden ein Volk gegen ein anderes Volk in die Waffen setzen,

werden Wunder der Stärke und der Unerschrockenheit schaffen, werden Krieger und Märtyrer, aber keine Bürger geben können; von dieser Art ist der Geist der Rivalität unter den Nationen und Völkern, von der Art ist der Religions-Fanatismus, und die wüthende Intoleranz. Einige werden in Einer Regierungs-Form, aber nicht in einer Andern würken können; dahin gehört die Liebe zur Freyheit in den Republiken. Einige werden zu Einer Zeit, unter einem gewissen Verhältnis, aber nicht zu allen Zeiten und unter allen Umständen würksam seyn können; dahin gehört die Rache, die das Unrecht oder die Beleidigung, welche ein Volk dem andern zufügt, einflößt; dahin gehört die Hofnung gegen einen furchtbaren Feind sich vertheidigen zu können, die Hofnung, den Tyrannen vom Thron zu stoßen oder den Usurpator zu vertreiben. Einige werden die grösten Würkungen bey Einem Individuum hervorbringen aber nicht auf ein Volk würken können; von der Art ist Freundschaft und Liebe. Einige führen zum Verbrechen, oder eher zum Laster als zur

Tugend; von der Art ist der Haß und der Neid, von der Art ist die kleinliche und unvernünftige Eitelkeit. Einige werden den Bürger antreiben können, das zu thun, was er thun soll, aber wohl nicht, es zu wollen; sie werden ihn vom Verbrechen abhalten, aber nicht zur Tugend führen können: Dahin gehört die Furcht. Kurz, wenn man alle Leidenschaften, deren das Herz des Menschen fähig ist, gründlich untersucht, so wird man nur zwey darunter finden, welche sowohl im Krieg, als im Frieden, sowohl in der Republik als im Königreich, sowohl im Individuum als im Volke, zu aller Zeit, beständig und unter allen Umständen diese erhabene Eigenschaft haben, und diese sind die Liebe zum Vaterland und zum Ruhm, wenn sie vom Gesetzgeber weislich eingeführt, combinirt, verbreitet, und gestärkt werden. Die erste, die Mutter aller gesellschaftlichen Tugenden, macht die zweyte zur fruchtbarsten Quelle der wunderbaren Würkungen dieser Tugenden selbst. Die eine leistet der andern Unterstützung, und sie befestigen und befruchten sich wechselsweise. Wann die Leiden-

schaft des Vaterlands in den meisten Herzen herrscht, womit kan sich derienige beschäftigen, der vom Ruhm beherrscht wird? Das allgemeine Beste, der Maasstab der öffentlichen Achtung, wird der Zweck seiner ruhmvollen Plane seyn. Die von dieser erhabenen Leidenschaft durchdrungene Seele, überzeugt, daß sie dieselbige nur durch Verdienste, die sie sich ums Vaterland erwirbt, befriedigen könne, wird sie nur in solchen Worten, in solchen Thaten, in solchen Handlungen suchen, die dem großen Endzweck entsprechen, und gleich den wohlthätigen Gestirnen, die Licht und Leben in die Sphäre ihrer Thätigkeit verbreiten, von der sie wieder ihre Nahrung erhalten, wird ihr Beyspiel, ihre Aufopferung, ihre Lorbeere, ihre Triumphe dagegen wieder bey Andern, die Leidenschaft des Vaterlands energischer und würksamer durch das herrliche Schauspiel, das es ihnen von ihren Tugenden darbietet, und durch den Antheil, den es ihnen an ihrem Ruhm gewährt, machen.

Die Aegyptische, die Persische, die Griechische und die Römische Geschichte; die Geschichte

schichte aller Völker, die sich durch Tugend, und durch wahre und dauerhafte Glückseligkeit, die ihnen diese verschaffte, auszeichneten, ist nichts anders als ein ununterbrochener Beleg dieser Wahrheit. Wir wollen sie dieienigen bezweifeln lassen, die entweder zu niedrig, oder zu unwissend, oder zu verderbt sind, um sie einsehen zu können; und minder unnütz als sie in der moralischen Welt, wollen wir, statt unsere Zeit mit der Mühe sie zu überzeugen zu verderben, dieselbige lieber nützlicher dazu anwenden, die Bahn, auf der diese zwey Leidenschaften in ein Volk können gebracht werden, und die Mittel anzugeben, die der Gesetzgeber zur Befestigung, zur Vereinbarung, zur Ausbreitung und zur Belebung derselben anwenden muß.

Zweyundvierzigstes Kapitel.

Von der Vaterlandsliebe, und von ihrer nothwendigen Abhängigkeit von der Weisheit der Gesetze und der Regierung.

Wir wollen nicht Ideen miteinander verwechseln, die äusserst von einander verschieden sind. Wir wollen nicht den geheiligten Namen der Vaterlandsliebe misbrauchen, um dieienige Zuneigung zu dem väterlichen Boden damit zu bezeichnen, die ein Anhang selbst der Uebel der bürgerlichen Verbindungen ist, und die man in der verderbtesten wie in der vollkommensten Gesellschaft antreffen kan. In beyden freut sich der civilisirte Mensch, so zu sagen, der Wohlthaten der Natur nur in seiner Kindheit. Nach dem Maase, als seine Kräfte und sein Geist sich entwickelt, verliert er das Gegenwärtige aus dem Gesicht, um sich mit der Zukunft zu beschäfftigen. Das Alter des Vergnügens, die geheiligte Zeit, die die Natur zur Freude bestimmt hat, vergeht in Spekulationen, und öffters in Bitterkeiten. Herumge-

umgetrieben von Furcht und Hoffnungen, beherrscht von tugendhaften oder niedrigen Leidenschaften, verwirft das Herz das, was es wünscht, misbilligt, was es sich erlaubte, und quält sich auf gleiche Art beym Genuß und bey der Beraubung der Güter, die seine Begierden erregen. Stets nach einer eingebildeten Glückseligkeit, die er immer verfehlte, laufend, kehrt der Mensch mit Seufzen zu seinen ersten Jahren zurück, die eine unermeßliche Anzahl von immer neuen Gegenständen in einem steten Gefühl von Neugierde, und öffters von Freude, erhielte. Die Erinnerung an diese unschuldigen Vergnügungen beschäftiget oft die Zwischen-Zeiten seiner peinlichen Sorgen, und indem sie das Bild seiner Wiege verschönert, erhält sie ihn im Vaterland, oder führt ihn in dasselbige wieder zurück.

Das ist die wahre und die gemeine Ursache iener Zuneigung für den väterlichen Boden, die sich sowohl in den verderbtesten als in den vollkommensten Gesellschaften findet, die aber sehr verschieden von derienigen

Vaterlandsliebe ist, von der wir hier reden müssen.

Diese Leidenschaft ist, wie alle übrigen, eine Modifikation der Selbstliebe; diese Leidenschaft ist, wie alle übrigen, abgeleitet; sie kan herrschend, und ungekannt seyn; sie kan bey einem Volke ohne alle Kraft, und bey einem andern allmächtig seyn. Die Weisheit der Gesetze und der Regierung führen sie ein, befestigen, erweitern, stärken sie; die Fehler beyder schwächen, entfernen, und verbannen sie.

Um uns davon zu überzeugen, wollen wir ein Volk annehmen, das nach dem gesetzgeberischen System, das den Gegenstand dieses Werks ausmacht, gebildet ist. Wir wollen annehmen, daß der politische und ökonomische Theil der Gesetze die eigenthümlichen Besitzungen ausgebreitet und die Zahl der Besitzer vermehrt; die Ursachen, welche Uebermaas des Reichthums auf der einen, und Uebermaas der Armuth auf der andern Seite erzeugen, zerstört und verhütet; die Ehen durch die Erleichterung der Mittel des Unterhalts befördert; die Anzahl derer, die kein

kein Vaterland haben, weil sie weder Grundstück noch Familie besitzen, vermindert und fast zu einem Nichts macht; wir wollen annehmen, daß man an die Stelle der abgeschaften Sold-Miliz, die das Volk in Armuth und in Furcht setzt, eine bürgerliche Miliz eingeführt habe, die dem Bürger und dem Vaterland Zutrauen einflößt, die den Gebrauch der Autorität, und nicht den Misbrauch sicher stellt, und die zu gleicher Zeit den Staat stärker, und die Regierung minder willkürlich, die Gesetze kräftiger, das Volk weniger mistrauisch, den Bürger freyer und die Abhängigkeit weniger verhaßt macht; wir wollen annehmen, daß dieser Theil der Gesetzgebung durch Wegräumung der Hindernisse, die dem Fortgang des Ackerbaus, der Künste, und des Handels sich entgegen setzten, dem Wohlstand des Volkes, und der öffentlichen Glückseligkeit aufgeholfen habe; daß er, durch Verbesserung des Auflage-Systems, die Plagen, die Betrügereyen, die Ungerechtigkeiten, das Elend, die Kriege, die Gewaltthätigkeiten, und den wechselseitigen Haß zwischen dem, der befiehlt,

fiehlt, und dem, der gehorcht, zwischen denen, die regieren, und denen, die regiert werden, und alle die andern Uebel, die aus der gegenwärtigen Lage der Sachen entstehen, verhindert habe; wir wollen endlich voraussetzen, daß er durch Beförderung der Vertheilung und Verbreitung des Reichthums die Verbreitung der Glückseligkeit zugleich befördert habe; wir wollen annehmen, daß man diesen Gesetzen, die für die Erhaltung des Volks sorgen, auch diejenigen, die für seine Ruhe sorgen, habe folgen lassen; wir wollen annehmen, daß eine weise peinliche Gesetzgebung die bürgerliche Freyheit des Volks in den zwey Angeln der allgemeinen Ruhe, — der höchsten Sicherheit des Unschuldigen, und der höchsten Abschröckung der Schuldigen — befestiget habe; wir wollen annehmen, daß die Verbesserung des peinlichen Verfahrens, die Vertheilung der richterlichen Geschäfte, die Abschaffung der barbarischen Hierarchie, die Unterdrückung, Erniedrigung und Ungerechtigkeit bey einem Theil der Nation, und Unabhängigkeit bey dem andern veranlaßt, und die Vervollkomm-

nung

nung des Straf-Gesetzbuchs diese heilsame Würkung hervorgebracht haben: wir wollen annehmen, daß ein Plan einer öffentlichen Erziehung, der dem von uns vorgeschlagenen gliche, angenommen, daß alle Söhne des Vaterlands von ihrer Kindheit an von der gemeinschaftlichen Mutter erzogen worden seyen, daß ihre Erziehung, von der Obrigkeit und dem Gesetz geleitet, die Irrthümer bereits zerstört und verhütet, die Unwissenheit vermindert, die Berichtigung der öffentlichen Meinung vorbereitet, die Bande der bürgerlichen Verbindung vervielfältiget und befestiget, die verschiedenen Stände einander genähert, und einem großen Theil der traurigen Folgen ihrer unvermeidlichen Ungleichheit vorgebeugt habe; daß dieser Plan, indem er die Seelen der niedern Klassen erhebt, und die Eitelkeit und den Stolz der höhern Klassen verhütet, beyde geschickt gemacht habe, die Macht der zwey Leidenschaften, die man einführen, befestigen, erweitern und stärken will, zu fühlen: Wir wollen annehmen, daß Beyspiel, Unterricht, die Vorlesungen der Magistrats-Personen,

und

und andere direkte und indirekte, vom Gesetz vorgeschriebene, und von uns angegebene Mittel diesem großen Endzweck entsprochen hätten: wir wollen annehmen, daß derjenige andere Theil der Gesetzgebung, der die Verbreitung der Aufklärung und des allgemeinen Unterrichts sich zum Ziel setzt, durch Unterstützung desjenigen, was die öffentliche Erziehung vorbereitet hat, das Volk aufgeklärt genug gemacht habe, um seine Glückseligkeit kennen und den unschätzbaren Vortheil schätzen zu lernen, einem Vaterland anzugehören, von einer Regierung abzuhängen, und von Gesetzen regiert zu werden, die ihm dieselbe von allen Seiten gewähren und verschaffen: Wir wollen annehmen, daß die Gesetze, welche die Religion betreffen, zu gleicher Zeit, als sie diese göttliche Kraft beschützten, die in der Gesellschaft so viel Gutes hervorbringen kan, den Misbrauch verbessert haben, den man von ihr machte und der so viel Böses stiftete; daß sie durch die Aufhebung des ungereimten Unterschieds zwischen dem Interesse und den Maximen des Priesterthums und des Staats, die Predig-

ten

ten des Priesters und die Befehle der Magistrats-Person, die Pflichten des Glaubigen und die des Bürgers, auf einen und eben denselben Zweck hinleiteten; wir wollen annehmen, daß der innerhalb den Mauern der Stadt stehende Umfang des Tempels dem Priesterthum die Grundsätze anzeigte, die aus dieser Lage fließen; mit einem Wort, daß der Altar, der Tempel, die Residenz und das Forum auf gleiche Art gebraucht würden, den Bürgern dieselben Tugenden, dieselbe Liebe zum Vaterland, und dieselbe Achtung für seine Gesetze einzuflößen: Wir wollen voraussetzen, daß iener andere Theil der Gesetzgebung, der das Eigenthum und den Erwerb zum Gegenstand hat, indem er Klarheit, Einförmigkeit und Präcision an die Stelle der Ungewißheit, der Verwirrung, der unermeßlichen Anzahl und der Widersprüche der Gesetze, die heutzutage diesen Theil des Rechts ausmachen, setzte, Sicherheit, Eintracht und Frieden an die Stelle der Ungewißheit, der Gefahren, des Hasses, und der Streitigkeiten gesetzt habe, die heutzutage die Bürger in Furcht, Trostlosigkeit und

Zwietracht erhalten: Wir wollen annehmen, daß die Gesetze, welche die väterliche Gewalt und die gute Ordnung in den Familien betreffen, in die häuslichen Mauern dieienige Ordnung gebracht haben, die zu unserer Glückseligkeit um so nothwendiger ist, ie mehr sie in unserer Nähe ist, und am beständigsten unser Interesse betrifft: Wir wollen annehmen, daß die mit der Regierungsform vereinbarte Weisheit der Gesetze die Vertheilung der Gewalt und den Ausfluß der Autorität auf eine solche Art eingerichtet habe, daß kein Glied des Staats durch seinen Stand von der Theilnahme desselbigen ausgeschlossen seye; wir wollen annehmen, daß die über das Verhältnis zwischen den Gesetzen und dem Princip, das alle Regierungs-Formen belebt, von uns festgesetzten Regeln befolgt wurden, und daß man durch die in denselben angegebenen Mittel, die in der Entwicklung unsers gesetzgeberischen Systems angewandt wurden, und beständig werden angewandt werden, es dahin gebracht habe, daß die Liebe zur Gewalt, dieses vom civilisirten Menschen unzertrennliche Princip

der

der Thätigkeit, weil es aus dem Verlust der Unabhängigkeit, und der Begierde, dieselbe wieder zu erlangen entsteht, mit der Vaterlands-Liebe so gut vereinbart worden seye, daß sie dieser unterwürfig seyn, daß sie dieselbige stärken, ausbreiten und erhalten müste *): Wir wollen endlich voraussetzen, daß

*) Wenn man mich fragte: Warum habt ihr nicht lieber die Vaterlands-Liebe, als die Liebe zur Gewalt zum Princip der Würksamkeit aller Regierungen gemacht? So würde ich mit dem antworten, was ich schon im 1sten Buch über diesen Gegenstand angab, daß die Liebe zur Gewalt in der Gesellschaft schon existire, und die Vaterlandsliebe erst eingeführt werden müsse; daß der Gesetzgeber weiter nichts thun dürfe, als die Liebe zur Gewalt anwenden; daß aber die Vaterlandsliebe zuerst erweckt und nachher angewandt werden müsse; daß die Vaterlandsliebe in einer verderbten Gesellschaft nicht existire, wohl aber die Liebe zur Gewalt darinnen vorhanden sey; daß die Vaterlandsliebe von der Gesellschaft nicht unzertrennlich, aber die Liebe zur Gewalt unzertrennlich von derselben seye; daß der Gesetzgeber sich jenes Prin-

daß die Weisheit der Regierung, indem sie die Weisheit der Gesetze fruchtbar machte, die Kraft der letztern gewissenhaft erhielte, ihren Geist beständig unterstützte, dem schädlichen Unterschied zwischen der Gesetzgebung und der Staatsverwaltung vorbeugte, und diese iener unterwürfig machte: Alles dieses vorausgesetzt, wer sieht nicht, daß unter die-

sen

Prinzips, das allgemein und unzertrennlich ist, bedienen müsse, um dieienige Kraft einzuführen und zu erhalten, welche weder allgemein noch unzertrennlich ist; und daß eben so, wie in der Physik eine Kraft, die von der Vereinigung vieler zusammenwirkenden Kräfte abhängt, die Kraft einer ieden von ihren Ursachen übertrifft, also, in unserm Fall, die Leidenschaft des Vaterlands, die aus der Vereinigung so vieler Kräfte entsteht, über die Leidenschaft der Gewalt, welche zu ihrer Entstehung concurrirt, die Oberhand behalten werde. Jene würde alle Eigenschaften der Leidenschaft haben, und dieser nur die Leidenschaft einer Begierde übrig bleiben, die unfähig wäre, ihr Widerstand zu thun, wenn sie in Collision mit ihr käme. W.

sen Hypothesen, die wir als ein von dem Leser zugegebenes Datum zu betrachten berechtigt sind, weil es nichts anders als die Ausführuug des von uns entworfenen Gesetzgebungs-Systems selbst voraussetzt; wer sieht nicht, sage ich, daß die Vaterlandsliebe bey diesem Volke von allen Seiten würde eingeführt, aufrecht erhalten, verbreitet, gestärkt werden; wer sieht nicht, daß die verschiedenen Begierden, das verschiedene Interesse, die verschiedenen Hofnungen des Bürgers sich alle mit dieser Leidenschaft vereinbaren, und wie sie in wenigen Collisions-Fällen ihrer von so vielen Seiten aufrecht erhaltenen und gestärkten Kraft weichen müsten; wer sieht nicht, daß der Wille auf eine bewundernswürdige Art mit der Pflicht in dieser beglückten Gesellschaft vereint werden würde; und daß, um diese Vaterlandsliebe bis zu dem Enthusiasmus zu bringen, der der äußerste Grad der Leidenschaft ist, weiter nichts erfordert werde, als daß man dem Volke die erleuchteten Beyspiele derienigen außerordentlichen Tugenden vorhalte, die der Gesetzgeber in der zweyten unter den

beyden Leidenschaften, die wir als die anführenden auswählten, suchen muß, welche, wie wir sagten *), dann, wann sie in einem Theil der Glieder desselben Volkes selbst herrscht, bey dem die Vaterlandsliebe regiert, von dieser die Richtung erhält, ihr zur Anspornung dient, die, die sie beherrscht, zu demselben Zwecke führt, den übrigen durch ihre Würkungen ihre Energie mittheilt, und im ganzen Volke diejenigen Wunder hervorbringt, die wir mit Erstaunen in der Geschichte einiger Völker lesen können, und die als fabelhaft oder unerreichbar von denen betrachtet wurden, und allezeit werden beobachtet werden, welche die Würkungen betrachten, ohne ihre Ursachen zu untersuchen, und die, allzuentfernt von großen Leidenschaften, nicht einmal wissen, wie hoch selbst der Fanatismus der Tugend in den Menschen steigen könne. Das folgende Kapitel wird diese wichtige Wahrheit noch mehr ins Licht setzen.

Drey-

*) Man sehe das Ende des vorhergehenden Kapitels. Verf.

Dreyundvierzigstes Kapitel.

Anhang zu dem vorhergehenden Kapitel. Ueber die Würkungen der Leidenschaft des Ruhms bey einem Volke, bey welchem die Leidenschaft für das Vaterland herrscht.

Wann der Römer mit einer Aufsehen erregenden und fürchterlichen Cärimonie sich für die Rettung des Vaterlands aufopferte; wann in allgemeinen Nöthen, oder bey einer grausenvollen, blutigen Niederlage, die durch die Anzeigen des Zorns der Götter und der Verschwörung der höllischen Gottheiten erschröckten, leichtgläubigen Söhne des Quirins, in der freywilligen Aufopferung eines Einzigen das einige Rettungsmittel fanden; wann der vornehme Bürger, der Krieger oder der Consul, unter dem Beystand des Ober-Priesters, mittelst einer religiösen und feyerlichen Cärimonie *) allen Fluch der Götter

*) Livius im VIII. Buch, 9. Kap. beschreibt uns die Aufopferung des Decius im Krieg gegen die Lateiner, die Würkungen, die sie hervor-

Götter auf sich herabrief, und nach geendigter Feyerlichkeit das schreckliche Gelübde vollzog; wann Curtius in den Abgrund hinabrennte *), und die drey Decier sich in die feindlichen Schaaren stürzten **), so war wohl

hervorbrachte, und die Feyerlichkeiten, die diese Cärimonie begleiteten. Ich will die Formel hieher setzen, die in diesen Fällen derjenige, der sich devovirte, aussprechen muste, da sie so ganz von römischer Tugend und Majestät zeugt: Iane, Iupiter, Mars pater, Quirine, Bellona, Lares, Divi Novensiles, Dii indigetes, Divi, quorum est potestas nostrorum, hostiumque, Diique Manes, vos precor, veneror, veniam peto feroque, uti populo Romano Quiritium vim victoriamque prosperetis; hostesque populi Romani Quiritium terrore, formidine, morteque adficiatis. Sicut verbis nuncupavi, ita pro republica Quiritium, exercitu, legionibus, auxiliis populi Romani Quiritium, legiones auxiliaque hostium mecum Diis Manibus Tellurique devoveo. Verf.

*) Liv. Lib. VII. cap. 6. Verf.

**) Man sehe Liv. Lib. VIII. c. 9. wo er von der angeführten Aufopferung des ersten Decius im Krieg

wohl Liebe zum Ruhm mehr als Liebe zum Vaterland die unmittelbare Ursache dieser erstaunlichen Thaten; aber ebendieselbe Ruhmliebe, die in Frankreich einen Richelieu antrieb, dem Corneille, um ihn zur Abtretung des Cid an ihn zu vermögen, ein Geschenk, und seinen Beichtvätern den Befehl zuzuschicken, daß sie bekannt machen sollten, er habe nie eine Todsünde begangen, weil ihm der Ruhm gebühre, im Staats-Kabinet, im Consistorium, auf dem Theater und auf dem Altar gleich zu glänzen *); dieselbe Ruhm-

Krieg gegen die Lateiner redet, und Lib. X. c. 28. wo er von der Aufopferung des zweyten Decius im Krieg mit den Galliern und Samnitern spricht. Cicero legt denselben Ruhm dem Consul Decius bey, der das Römische Kriegsheer gegen den Pyrrhus in dem Treffen bey Ascoli commandirte. Verf.

*) Man sehe Dumanier-Memoires pour servir à l'Histoire de la Hollande-Artickel-Grotius. Es ist würklich seltsam, einen Cardinal Richelieu um die Canonisation sich bewerben zu sehen. V.

liebe, sage ich, brachte in Rom keine andern als nothwendige oder für das Wohl der Republik nützliche Handlungen hervor, weil keine andern Handlungen, als solche, bey einem Volke, bey dem die Vaterlandsliebe regierte, die öffentliche Achtung und den allgemeinen Beyfall erhalten konnten.

Das ist die erste Würkung der Ruhmliebe bey einem Volke, bey dem die Vaterlandsliebe herrscht. Von dieser ersten Würkung hängt eine zweyte ab.

Obgleich bey diesem Volke die Menge von einer starken Leidenschaft, dergleichen die für das Vaterland ist, beseelt ist, so braucht sie dem ungeachtet gewisse Stöße, gewisse Beyspiele, die geschickt sind, ihr diejenige ausserordentliche Energie mitzutheilen, die in einigen Fällen zum Wohl des Staats schlechterdings nothwendig ist, und die ihn allein in großen Gefahren, und bey ausserordentlichen Zufällen retten kan. Wann durch eine Würkung der herrschenden Vaterlandsliebe die Ruhmliebe nichts als Wunder patriotischer Tugend hervorbringen kan, so werden diese Stöße, diese Beyspiele gewöhnlich

von denen gegeben, die die heftigste aller Leidenschaften, nehmlich die des Ruhms, in Bewegung und peinliche Unruhe versetzt.

Scävola, Curtius, Attilius, die drey Decier, begierig nach Ruhm, suchten ihn in Martern und Tod für das allgemeine Beste. Das Volk sahe die Ursache nicht, aber es bemerkte die Würkungen davon. Blos die Tugend zeigt sich, die Leidenschaft verschwindet. Der Enthusiasmus des Individuums theilt der Menge sich mit; die Energie einer Leidenschaft geht in die andere über; das Volk läuft, wohin es der Held ruft; und das, was die Ruhmliebe bey einem Einzigen hervorgebracht hat, das bringt die Vaterlandsliebe dann auch bey der Menge hervor, die nur einen Stoß, nur ein Beyspiel nöthig hatte, um zu sehen, wie weit es die Tugend bringen könne und müsse.

Die Beweise dieser Wahrheit, die uns die Geschichte liefert, sind beynahe unendlich. Jede Seite des Livius, des Plutarchs u. s. w. enthält einen Beleg davon. Wir wollen sie benützen, um die vortheilhaften Würkungen der Ruhmliebe bey einem Volke ken-

nen zu lernen, bey welchem die Vaterlandsliebe herrscht; wir wollen sie benützen, um die außerordentliche Energie, die diese von iener erhält, zu sehen, wir wollen sie vor allem dazu benützen, um dem Leser die Wichtigkeit zu zeigen, diese Königin aller Leidenschaften, die erhabene und dem grösten Theil der Menschen unbekannte Liebe zum Ruhm einzuführen, zu befestigen, auszubreiten und zu stärken. Die Mittel, die die Gesetzgebung dabey anwenden muß, werden den Inhalt des folgenden Kapitels ausmachen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Von den Mitteln, die die Gesetzgebung anwenden muß, um die Leidenschaft des Ruhms einzuführen, zu befestigen, auszubreiten, zu stärken.

Da alle Theile einer weisen Gesetzgebung sich abwechselnd eine gegenseitige Unterstützung gewähren; da das, worauf der eine näher oder direkter sein Absehen hat, von den andern entweder mittelbarer Weise,

oder

oder mehr in der Ferne vorbereitet und geordnet wird; da eine iede Würkung in demselben allezeit das Resultat des Zusammentreffens vieler Ursachen ist, von denen die unmittelbarste weiter nichts als den letzten Stoß giebt: So gerathen dieienigen, die diese geheime Kunst nicht wissen, oder nicht begreifen, während sie ihre Blicke nur auf die letzte, auf die unmittelbarste und auf die scheinbarste Ursache einschränken, in Erstaunen, wenn sie die Kleinheit des Mittels und die Größe der Würkung sehen; und sie finden das Prodigiöse oder Unerreichbare in dem, was nichts als regulär oder nothwendig ist. Die Idee des Prodigiösen setzen sie der Thatsache entgegen, und die des Unerreichbaren dem, was sie Platonische Träume, eitle und nach der Studier-Lampe riechende Spekulationen einer armseligen und unvernünftigen Philosophie nennen. Von demselben Erfolg war zu andern Zeiten eine ähnliche Unwissenheit in den Natur-Kräften und ihrem Zusammenhang. Unsere barbarischen Väter fanden überall Wunder oder Zaubereу, und mit gleicher Ungerechtigkeit führten

sie einige Menschen zum Altar, und andere an das Halseisen oder auf den Scheiterhaufen *).

Weder die Einen noch die andern würden auf denselben Irrthum gestoßen, würden über dasselbe Wunder erstaunt seyn, würden dieselbe Ungerechtigkeit begangen haben, wenn sie eingesehen hätten, daß der Urheber der Natur, wie der weise Gesetzgeber, alles durch Vereinigung der Ursachen und der Kräfte würke; daß das, was sie für die absolute Ursache einer Würkung halten, nur die unmittelbarste und scheinbarste, aber bey weitem nicht die einzige seye; daß eine unermeßliche Anzahl anderer Ursachen bey ihrer Action zusammen kommen; und daß auf eben die Art, wie viele kleine vereinigte Kräfte eine große Kraft ausmachen, das Mittel, das isolirt allzuklein seyn würde, um diese

Würkung

*) Ich wünschte nicht, daß man mir hier eine Beschuldigung machte, die ich sicher nicht verdiene. Ich bin weit entfernt, hier von allen Wundern zu reden. Ich rede nur von denen, die die Unwissenheit erfunden hat. V.

Würkung zu erzeugen, das allerwürksamste werde, wenn es mit so vielen andern Mitteln, mit so vielen andern Kräften vereinigt und ihnen beygefügt wird.

Die Natur bringt die grösten Würkungen durch die kleinsten Ursachen hervor; aber auf welche Art? Durch die Aufhebung des Gleichgewichts. Ein halbes Quintchen kan zwey Massen von einem unermeßlichen Gewicht aus der Ruhe in Bewegung versetzen, wenn die Ruhe von dem Gleichgewicht abhängt, und das halbe Quintchen dasselbige aufgehoben hat. Aber würde die Action des halben Quintchen diese Würkung, ohne die Action der ganzen Massa, der es beygefügt wurde, hervorgebracht haben? Blos die Action des halben Quintchen erscheint dem gemeinen Auge; die Würkung der Schwere der ganzen Massa bleibt ihm verborgen. Das ist die Quelle des Wunderbaren, des Prodigiösen, des Unerreichbaren, dieser in dem Munde des Unwissenden und des Thoren so häufigen, und in dem Munde des Gelehrten und des Weisen so seltenen Urtheile.

Um ähnlichen Einwürfen zu begegnen, hielte ich dieß vorauszuschicken für nöthig. Die Mittel, die ich hier vorschlagen werde, um die Leidenschaft des Ruhms einzuführen, zu befestigen, auszubreiten und zu stärken, werden nichts anders als die unmittelbarsten, die scheinbarsten Ursachen dieser verlangten Würkung seyn; aber sie setzen das Zusammentreffen so vieler andern Ursachen, so vieler andern Kräfte, so vieler andern Mittel voraus, daß sie von dem ganzen Gesetzgebungs-System, das den Gegenstand dieses Werks ausmacht, abhängen. Sie setzen die Zerstörung aller der Uebel und die Reforme aller der Misbräuche voraus, die einen Theil des Volks erniedrigen, herabwürdigen, unterdrücken, und den andern stolz und übermüthig machen; die das Uebermaas der Armuth des einen Theils, und das Uebermas des Reichthums des andern Theils verursachen oder fortdauernd machen; die die Menge den Unterdrückungen Preis geben, und die Wenigen zu Gewaltthaten aufmuntern. Sie setzen die Erreichung aller der Güter, und die würksame Kraft aller

der Gesetze voraus, die durch Vervielfältigung und Erleichterung der Mittel des Unterhalts das Herz eines jeden Bürgers für solche Gefühle empfänglich machen, die es nicht durchdringen kan, wenn das Gefühl des Elends es gänzlich einnimmt und überwältigt. Sie setzen die Errichtung und die Kraft aller der Gesetze voraus, die, indem sie die einzelnen Kräfte aller Glieder der Gesellschaft, unter dem Schutz der öffentlichen Gewalt, gleich machen, wenn sie die Ungleichheit der Stände nicht aufheben, doch die Ungleichheit der bürgerlichen Freyheit aufheben. Sie setzen endlich alle die vielen Anstalten voraus, die wir in unserm Plan einer öffentlichen Erziehung vorlegten, um die Hindernisse wegzuräumen, und die Einführung sowohl dieser, als der andern anführenden Leidenschaft, von der wir redeten, zu begünstigen. Alle diese Mitursachen, und die, die diese voraussetzen, müssen mit denen, die ich hier vorschlagen will, zusammentreffen, wenn man die gewünschte Würkung erreichen will.

Nach

Nach Vorausschickung dieser feyerlichen Erklärung wollen wir nun sehen, welches die Mittel seyen, die man blos als die letzten und unmittelbarsten, und direkten unter den Ursachen betrachten muß, welche erfordert werden, um die Leidenschaft des Ruhms einzuführen, zu befestigen, auszubreiten, und zu stärken.

Niemand wird erstaunen, wenn ich hier mit etwas anfange, von dem die neuern Gesetze schweigen; mit dem Mittel, von welchem die neuern Regierungen entweder gar keinen Gebrauch oder nur Misbrauch machen; von den Ehren-Erweisungen, sage ich, und von den Belohnungen.

Unsere Regierungen haben das Verhältnis verloren, das zwischen diesem Mittel und der Absicht, die wir uns vorsetzen, statt findet; sie haben es verloren, und musten es verlieren. Was konnten sie wohl bey dem Mangel aller der Miturſachen, von denen wir redeten, von dieser einzigen iemals erhalten? Sie musten also entweder das Mittel aufgeben, oder es zu einem andern Gebrauch bestimmen. Das ist es, was würk-

lich geschahe. Sie theilen Ehren aus, sie bewilligen Belohnungen; aber beyde haben mit der Leidenschaft, für die wir sie bestimmt wissen wollen, nicht die mindeste Beziehung. Sie nehmen ihre Zuflucht zum Geld, um das Verdienst zu belohnen, und zu Ehren-Erweisungen, um Geburt, Stand, Würden, zu zieren. Sie ernähren den Geitz und die Eitelkeit, die einzigen Leidenschaften, die leider unter uns herrschen, und unter den Fehlern unserer Gesetze und den Irrthümern der neuern Politik noch herrschen können. Aber was für einen Stoß geben sie wohl der Leidenschaft des Ruhms?

Wir müssen also zum Alterthum unsere Zuflucht nehmen, um das Verhältnis kennen zu lernen, das zwischen diesem Mittel und der Absicht, wozu wir es gebrauchen, Statt findet. Wir müssen zur Geschichte derjenigen Völker zurückgehen, bey denen die Leidenschaft des Ruhms in der grösten Stärke, und im grösten Umfang war, um den Gebrauch derselben zu sehen, um ihre Würksamkeit kennen zu lernen, um die Regeln derselben zu bestimmen. Vaterland der Miltiades

stades und der Aristide, Vaterland der Camille und der Fabier, Länder des Ruhms und der Unsterblichkeit, ihr allein seyd zu dieser Untersuchung hinreichend; an euch wende ich mich; eure Geschichte ist es, die ich zum Bürgen meiner Worte aufrufe, eure Gesetze frage ich um Rath, um meine Vorschriften über diesen so wichtigen Gegenstand der Gesetzgebungs-Wissenschaft zu bestimmen. Das Alterthum würde mir viele andere Völker darbieten, bey denen ich dieselben Einsichten, dieselbe Unterstützung finden könnte; aber ich ziehe diese beyden vor, deren Sitten und Gesetze am bekanntesten sind.

Ungeachtet der vielen Ursachen, welche in Athen und zu Rom sich vereinigten, die Seelen zu erheben, und ihnen Liebe zum Ruhm einzuflößen, erkannten gleichwol die Gesetzgeber dieser beyden Republicken auf gleiche Art die Wichtigkeit der Ehren-Erweisungen und der Belohnungen, um diese erhabene Leidenschaft aufrecht zu erhalten, sie zu stärken und zu verbreiten. Sie sahen ein, daß man, um die Liebe zum Ruhm kräftiger,

energischer, gemeiner zu machen, den Ruhm repräsentativ machen müsse; daß man diesem moralischen Wesen ein materielles Gewand geben müsse; daß man versinnlichen müsse, was nicht sinnlich ist; daß man der öffentlichen Meinung Zeichen geben müsse, die ihre Stimmen ausdrücken, die das günstige Urtheil derselben zu erkennen geben, die die verschiedenen Grade der Achtung und des Beyfalls derselben anzeigen, die das Ungewisse oder das Zweifelhafte derselben sowohl in der Person desjenigen, der sie verdient hatte, als derer, die sie ausmachten, vermeiden können *). Das ist der wahre und alte Ursprung, das ist der wahre und alte

*) Ein altes Attisches Gesetz, das von den Kronen und der Ursache, aus der man sie gebrauchte, redet, giebt uns ausdrücklich diese Idee an. Damit, sagt es, diejenigen, die sie erhielten, über die Achtung ihrer Stadt Zufriedenheit bezeugten (ἀγαπῶσιν ἐν αὐτῃ τῇ πόλει τίμωμενοι ὑπὸ δήμου). S. Potters Griechische Archäologie, B. I. Kap. 25. Verf.

alte Gebrauch der Ehren-Erweisungen und der Belohnungen. Sie waren Zeichen des öffentlichen Beyfalls; sie waren die Trophäen, die die Eroberung der öffentlichen Achtung ankündeten; sie waren das Schauspiel, das die Vernunft von den Sinnen forderte, um die Herzen zu bewegen. In diesem Gesichtspunkt wurden sie von den weisen Gesetzgebern dieser Völker betrachtet, und in diesem Gesichtspunkt war das Verhältnis zwischen Mittel und Zweck das gröste, und die Art, mit der sie es gebrauchten, die weiseste.

Eine kurze Untersuchung dieses Theils ihrer Gesetze wird uns die erleuchteten Grundsätze, die sie leiteten, entdecken, und folglich dieienigen auffinden lassen, die die Gesetzgeber, für die ich schreibe, leiten müsten, wenn durch dasselbe Mittel und durch denselben Gebrauch derselbe Endzweck erreicht werden soll.

I. Das Geld war nie, weder in Athen noch zu Rom, ein Subjekt der Belohnung. Die Freytische der wohlverdienten Männer im Prytaneum machten gewiß keine Ausnahme

nahme von dieser Regel *). Sie waren eine ehrenvolle Auszeichnung, und keine lukrative Belohnung. Die Frugalität, die darinnen herrschte **), und die Wichtigkeit, die die reichsten Männer des Staats dieser Ehre beylegten ***), lassen uns hieran nicht zweifeln.

*) Σίτια, παρασίτια, σιτήσις ἐν πρυτανείῳ, war eine Belohnung, die in dem Recht bestand, den Mahlzeiten beyzuwohnen, die der Staat seinen Wohlthätern im Prytaneum gab: Diejenigen, die sich in der Gesetzgebung ausgezeichnet hatten, hatten einen besondern Anspruch auf diese Ehre. Verf.

**) Solon autem, sagt Athenäus, iis, qui in Prytaneo alebantur, placentam praebere iubet, panem vero diebus festis apponere etc. *Athen.* Dipnosophistar. Lib. IV. Verf.

***) Wir wissen, daß die Abkömmlinge des Hippokrates, des Harmodius und des Aristogiton (zweyer fast göttlich verehrter Atheniensischer Vaterlands-Wohlthäter, von denen Thucydides im VI. Buch, und Cicero in Quaest. Tuscul. L. I. cap. ult. nachgelesen werden kan, Ueb.) diese Auszeichnung genoßen.

Die Gesetzgeber dieser Völker sahen also ein, daß man die Tugend nicht kaufe, sondern ehre; daß die Belohnung des Knechts und des Sklaven nicht einerley mit der Belohnung des Bürgers und des Helden seyn dürfe; daß der Mensch, der den Ruhm liebt, nicht nach Reichthum, sondern nach Auszeichnung und Beyfall strebe; daß das, was seine Glücksgüter vermehrt, ihn blos den Menschen, die reicher als er sind, gleich mache, aber ihn nicht vor den übrigen auszeichne; daß man, um die Ruhmliebe einzuflößen, zu verbreiten, zu stärken, diese Leidenschaft, und nicht diejenige, die ihr am meisten

Wir wissen, wie stolz Demosthenes und seine Anverwandten, die in Rücksicht seiner aufgenommen wurden, darauf waren; (man sehe Plutarch im Leben des Demosthenes,) und wir wissen, wie groß der Reichthum des Demosthenes war, den schon blos sein Beytrag zur Wiederaufbauung der Mauern von Athen, die die Ursache seiner berühmten Rede περὶ στεφάνε, (von der Krone) war, unter die reichsten Bürger von Athen kan zählen lassen. Verf.

meisten entgegen ist, ernähren müsse; daß Geld-Belohnungen eine Last des Publikums werden; daß sie aufhören müssen, wenn diese Last die Kräfte dessen, der sie tragen soll, übersteigt; daß sie Verfehlung des Zwecks und Zerstörung des Mittels, selbst durch den Gebrauch, den man davon macht, nach sich ziehen; daß endlich, wenn diese die Lasterhaften und Undankbaren vermehren, die Ehren-Belohnungen den doppelten Vortheil gewähren, die Seelen zu erheben, und die Herzen zu gewinnen, weil, wenn die Wohlthat Ruhm nach sich zieht, der, der sie empfängt, sich bestrebt, sie selbst durch die Größe der Erkenntlichkeit noch grösser scheinen zu lassen.

II. Das Gesetz schrieb die Belohnung vor; die Menschen thaten dabey nichts, als daß sie dieselbige nach seinen Vorschriften ertheilten *).

 Die

*) Man sehe die berühmte öffentliche Rede des Aeschines wider den Ctesiphon, oder wider das von diesem herrührende Dekret, den Demosthenes zu krönen, (gegen welche Rede Demosthen

Die Gesetzgeber sahen aso, daß man der Leidenschaft, die man in Schutz nehmen muste,

mosthen die eben angeführte, die vortreflichste unter allen seinen Reden, hielte. Ueb.)

In Rom waren die verschiedenen für verschiedene Verdienste bestimmten Kronen, vom Gesetz, und nicht von der Willkür der Menschen vorgeschrieben. Derjenige, der Feinde besiegt hatte, die nicht sehr würdig waren, die Römische Tapferkeit zu üben, konnte auf die Ehre der Ovation, und nicht des großen Triumphs, auf die corona *ovalis*, nicht auf die *triumphalis*, Anspruch machen. Der, der die Corona *rostralis* erhalten konnte, konnte wegen desselben Verdienstes die corona *castrensis* oder *muralis* nicht erlangen, und der, der eine von diesen erhielte, konnte für dasselbe Verdienst die *civica* oder *obsidionalis* nicht erhalten. Er muste die Gränzen der Republik erweitert, und wenigstens fünftausend Feinde auf dem Schlachtfeld gelassen haben, um die Ehre des großen Triumphs zu erlangen. Alles war vom Gesetz vorgeschrieben. Die Armee, der Consul, der Senat, thaten nichts, als dasselbe vollziehen. V.

ste, gewisse bestimmte und sichere Zwecke geben müsse; daß es nicht zuträglich seye, die Bestimmung der Ehrenbezeugungen und der Belohnungen der Ungewißheit und den Launen der Willkür zu überlassen; daß, wann das Gesetz nicht dazwischen träte, der Schimmer einer Handlung, die mehr glänzend, als nützlich und verdienstvoll ist, in einem Augenblicke der Bewunderung ein großes Uebel stiften, und diejenige Proportion zerstören könne, die zwischen den Belohnungen und den Tugenden, eben so nothwendig als zwischen den Verbrechen und Strafen muß erhalten werden, weil der Erreichung des Zwecks, wozu die Belohnungen dienen sollen, eine gegen die Tugend begangene Ungerechtigkeit weniger schädlich ist, als eine zur Begünstigung des Mittelmässigen ausgeübte Partheylichkeit. Der Giftbecher eines Sokrates stand ihr weniger entgegen, als die einer Phryne *) errichtete Bildsäule; die

*) Man weiß, daß diese berühmte Bühlerin nach ihrem Tode mit einer goldenen Bildsäule beehrt ward, die zu Delphi mitten unter die Bild-

die Ermordung des Cicero weniger als die Apotheose seiner Tochter.

III. Der Arten der Ehrensbezeugungen und der Belohnungen waren verschiedene und viele *). Die Größe des Verdienstes bestimmte

Bildsäulen zweyer Könige gesetzt wurde. V. (Phryne soll aber auch nach der Erzählung der alten Schriftsteller von solcher Schönheit gewesen seyn, daß sie das Modell zu allen Bildnissen der Venus in Griechenland abgab, und sich solche Schätze sammelte, von denen sie das durch Alexander den Großen zerstörte Theben wieder aufbauen lassen konnte. Ueb.)

*) Die alten Schriftsteller haben uns verschiedene davon aufbewahrt, ob uns gleich ein beträchtlicher Theil derselben durch die Zeit entrissen wurde. Wir wissen, was in Athen die Belohnung, προέδρια genannt, war, die dem, der sie erhielt, das Recht gab, in den öffentlichen Schauspielen, bey Gastmälern und Volks-Versammlungen den ersten Sitz einzunehmen, und allen übrigen die Pflicht auferlegte, vor ihm aufzustehen und ihm den Platz abzutreten. (Man sehe den Aristophanes, in den Reitern, und seinen Scholia-

stimmte Anfangs den Werth der Belohnung, und der Werth der Belohnung zeigte hierauf die Größe des Verdiensts an. Auf diese Art erhielten sie die Proportion zwischen den Belohnungen und den Tugenden, und

F 5 beug-

Scholiasten). Wir wissen, was das Wort εἰκῶν bedeutete, nehmlich die Ehre, die man einem Bürger dadurch erwies, daß man ihm eine Bildsäule errichtete, oder sein Bild an einem der öffentlichen Plätze des Alterthums aufstellte. (Man sehe Demosthenes von der falschen Gesandtschaft.) Wir wissen, was die Belohnung mit der Krone zu Athen war, wovon uns die zwey Meisterstücke der Griechischen Beredsamkeit umständlich unterrichtet haben. (S. Aeschines gegen den Ctesiphon, und Demosthenes, von der Krone.)

Wir haben bereits die Belohnung mit dem öffentlichen Tisch im Prytaneum angedeutet. Es gab daselbst ausser dieser noch viele andere Arten von militärischen Belohnungen. Dergleichen waren die Kronen mit der Inschrift des Namens und der ruhmvollen Thaten desienigen, der sie verdient hatte; dergleichen, die Säulen und Statüen, auf denen die Siege des Feldherrn, dem diese seltene

beugten der Herabwürdigung dieser kostbaren Münze vor, ohne ihren Gebrauch einzuschränken. Wenn viele geehrt und belohnt wurden, so waren doch nie derer viele, die an einer und ebenderselben Ehrenbezeugung, an derselben Belohnung Theil nahmen. Die Leidenschaft des Ruhms erhielt häufige Anspornung, und das Mittel, wodurch man ihr dieselbe gab, wurde weder geschwächt noch abgenützt.

IV. Die gröste Feyerlichkeit, die gröste Publicität begleitete allezeit die Ehrenbezeugung und die Belohnung. Eine weise Anord-

tene Ehre wiederfuhr, beschrieben waren; dergleichen, daß man die Waffen zum Andenken der im Krieg bewiesenen Tapferkeit und Stärke an einem befestigten Ort aufbewahrte; und noch so viele andere, die ich Kürze wegen übergehe, und die man in Potters griechischer Archäologie, Buch III. Kap. 13. finden kan. Ich sage nichts von den verschiedenen Arten der Ehrenstellen und der Belohnungen bey den Römern, weil sie Jedermann bekannt sind. Verf.

Anordnung, die den unmittelbarsten und direktesten Bezug auf den Zweck hat, um dessen willen man dieß Mittel gebrauchte. Das Spektakel gefällt in dieser Art Sachen dem, der das Subiekt davon ist, und noch mehr denen, die die Zuschauer dabey abgeben. Die Leidenschaft des Ruhms wird in dem erstern ernährt und gestärkt, und bey den übrigen erweckt.

V. Bey den beyden Völkern gab es gewisse Ehrenbezeugungen, gewisse Belohnungen, die nach dem Leben erst Statt fanden. Ihre Gesetzgeber sahen also ein, daß der Tod, der den Menschen von allem, was lebt, trennt, auf einer ganz andern Seite von demienigen betrachtet werden könne, der von der Leidenschaft des Ruhms beherrscht und geleitet wird. Den Lauf seiner Tage für die Vertheidigung des Vaterlands abkürzen, war in der That für den Athenienser und den Römer eben so viel, als die Tage seines Ruhms verlängern. Das Gesetz des Solons, welches verbot, die Namen der Toden auf das Grab zu schreiben, und das von diesem Verbot denienigen aus-

nahm,

nahm, der in der Vertheidigung des Vaterlands gestorben war *); die andern Toden-Gesetze, welche den Leichen-Pracht vorschrieben, der bey dieser Gelegenheit beobachtet werden muste **); die zwey Gesetze in den XII. Tafeln, die sich auf diesen Gegenstand be-

*) Es nahm auch die Frauen davon aus, die im Gebähren starben. (Man sehe Plutarch im Leben des Solons.) Es scheint, dieser Gesetzgeber habe diese Frauen als für das Wohl des Vaterlands gestorben angesehen, weil sie starben, um demselben Bürger zu geben. V.

**) Man sehe Potters Griechische Archäologie, IV. B. 8. Kap. wo er von den Leichen-Ehrenbezeugungen spricht, die man in Athen denen erwieß, die in der Vertheidigung des Vaterlands gestorben waren. Die drey Leichen-Reden, die eine von Perikles, die Thucydides anführt, die andere von Demosthenes, die auf diejenigen gehalten wurde, die im Treffen bey Chäronea umkamen, und die dritte, die Plato in seinem Menexenes der Aspasia halten läßt, geben uns eine sehr große Idee von dieser Art Ehrenbezeugungen. Verf.

beziehen *), waren alle dahin gerichtet, die glorreichen Hofnungen des Bürgers über das Leben hinaus zu erstrecken.

VI.

*) Diese zwey Gesetze führt Cicero, das eine im zweyten und das andere im dritten Buch de Legibus an. Das eine schloß von dem allgemeinen Verbot, ein Glied von dem Leichnam eines Toden zu nehmen, um ihm ein neues Leichbegängnis zu halten, diejenigen aus, die in der Vertheidigung des Vaterlands gestorben waren; und das andere verordnete, daß man öffentlich das Lob derer bey ihren Leichbegängnissen absingen sollte, die sich im Eifer für das Vaterland ausgezeichnet haben, oder in der Vertheidigung desselben umgekommen sind; es fügte demselben auch noch die Ehrenerweisung mit denjenigen Trauerliedern Naeniae genannt, bey, die unter Begleitung der Flöte, abgesungen wurden.

Derselbe Cicero führt auch in seinem Buch de Claris Oratoribus eine Stelle aus dem Cato an, der in seinen Originibus von gewissen Gesängen redet, die man in den ersten Zeiten der Republik bey den Gastmälern, zu Ehren berühmter Bürger absang. Vtinam exstarent, sagt er, illa carmina, quae multis

seculis

VI. Nicht alle Tugenden, nicht alle Verdienste zogen eine Belohnung nach sich. In Athen ward diejenige obrigkeitliche Person, die sich, während ihrer Amts-Führung, durch irgend ein glückliches Unternehmen ausgezeich-

seculis ante suam aetatem in epulis esse cantitatas a singulis convivis, de clarorum virorum laudibus, in Originibus scriptum reliquit Cato. Wir haben Ursache zu glauben, daß diese Ehre auch vom Gesetz regulirt und vorgeschrieben worden seye. Was die Lobreden bey Leichbegängnissen betrift, läßt sich hieran gar nicht zweifeln. Wir lesen im Dionysius von Halikarnaß, daß der Sohn des Appius einen Befehl des Consuls und der Tribunen nöthig hatte, um eine Lobrede auf seinen Vater vor dem Volke zu halten; und Dio Kassius sagt uns, indem er von einem berühmten Römer redet, daß der Senat nach seinem Tod ihm eine Bildsäule und die Ehre einer öffentlichen Lobrede zuerkannt habe. Dieß war in den glücklichen Zeiten der Republik eine Belohnung, die das Gesetz dem um das Vaterland verdienten Mann zusicherte, und die Obrigkeit ertheilte; keine eitle Beräucherung, die nachher die Schmeicheley der Macht und dem Reich-

zeichnet hatte, gekrönt *); aber in Rom war dasselbe Gesetz nicht. Dagegen wurden in Rom gewisse Verdienste belohnt, die in Athen keine Belohnung erhielten. Dem ungeachtet waren die in Rom belohnten Tugenden zu Athen eben so häufig; und die zu Athen gekrönten Tugenden fand man auch eben so häufig in Rom. Was für ein Princip setzt diese Thatsache voraus?

Ein nicht zu bezweifelnder Beweis, daß die Gesetzgeber dieser Völker jene von uns kurz vorher festgesetzte wichtige Wahrheit erkannten, daß in einem Lande, wo die Leidenschaft für das Vaterland herrscht, diese hinreiche, um die Leidenschaft des Ruhms einzuflößen, weil diese von der erstern ihre Richtung erhält; ein Beweis, daß diese Gesetzgeber

Reichthum brachte, und die, wie derselbe Cicero sagt, zu nichts nützte, als daß die Geschichte dadurch verwirrt und verdunkelt wurde. Verf.

*) Nachdem sie ihre Rechnung abgelegt hatte. Man sehe die Rede des Aeschines gegen den Ctesiphon. Verf.

setzgeber die andere große Wahrheit erkannten, daß die wahre Absicht der Belohnungen darin bestehe, die Leidenschaft des Ruhms und nichts anderes, zu begünstigen; ist genau die Bemerkung, die wir eben machten. Diese Gesetzgeber sahen ein, daß man in den Belohnungen keine Vergeltung der Tugend, sondern eine Nahrung für den Ruhm suchen müsse. Hatten sie diesen Zweck erreicht, so hatten sie alles von dem Mittel erlangt, zu dem sie ihre Zuflucht nahmen. Die Tugenden wurden nicht vom Gesetz belohnt; deswegen blieben sie doch nicht von der öffentlichen Meinung unbelohnt. Wann die Leidenschaft des Ruhms sie erzeugte, so war der Ruhm, den sie nach sich zogen, ihre Vergeltung. Es war also genug, einen Theil der Tugenden zu belohnen, um auch dem andern Theil aufzuhelfen, weil es genug war, die Leidenschaft des Ruhms zu ernähren, zu stärken, auszubreiten, um alle die Tugenden zu erlangen, die aus dieser Leidenschaft entstehen. Die Bildsäule des Miltiades trug vielleicht zu den Tugenden des Sokrates eben so viel als zu den Tugenden des Themistokles bey.

Der

Der Gesetzgeber achte sich also nicht für verpflichtet, alle Tugenden zu belohnen, um den Endzweck zu erreichen, um dessen willen wir zu diesem Mittel unsere Zuflucht nahmen: Das Beyspiel der Völker, bey denen dieß Mittel mit der grösten Weisheit und mit der besten Würkung gebraucht wurde, müsse ihn ermuntern und leiten: Er unterstütze die erleuchteten Grundsätze, die uns ein tiefes Nachdenken über die Gesetze dieser Völker entdecken ließ, und zweifle nicht an dem Erfolg. Er wird der Leidenschaft des Ruhms all' die Nahrung, all' die Ausbreitung und Stärke verschaffen, die dieses Mittel zu gewähren geschickt ist, und die es auch würklich bey den beyden Völkern, von denen wir redeten, gewährt hat.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung desselben Gegenstands.

Wir wollen die Jahrbücher des Ruhms von neuem eröffnen. Wir wollen zur Geschichte und zu den Gesetzen derienigen Völker zurückkehren, bey denen die Leidenschaft die gröste Gährung und die gröste Ausbreitung erhielte, und wir wollen diese kostbaren Schätze der alten Weisheit nicht verlassen, ohne vorher aus ihnen alle die Mittel geschöpft zu haben, die zu dem vorgesteckten Ziele führen, und die unter geringen Abänderungen allezeit, zu ieder Zeit, für iedes Volk, in welchem Klima, und unter welcher Regierungs-Form es lebe, anwendbar seyn werden. Das System der alten Schauspiele stellt sich eben zu rechter Zeit vor unser Gedächtnis, und bietet uns sehr wichtige Aufklärungen für die Materie, die wir behandeln, dar.

Diese schwachen Werkzeuge unserer Vergnügungen, diese augenblicklichen und ungewissen Zufluchtsmittel für unsere Langeweile, diese

diese Nahrungsmittel unserer Laster und unserer Weichlichkeit, diese schädlichen Stützen unserer Frivolität, waren etwas ganz anders bey den Völkern, von denen wir redeten, so wie sie etwas ganz anderes bey denen seyn müsten, bey welchen man durch dieselben Mittel zu demselben Zweck gelangen wollte. Lebhaftigkeit des Körpers, die auf die Lebhaftigkeit der Seele so großen Einfluß hat, Geschicklichkeit, Munterkeit, Stärke und die Herzhaftigkeit waren nicht die einzigen Vortheile, die man in den Uebungen der Griechischen und Römischen Palestra, und in den Schauspielen, wozu diese dienten, mit dem Vergnügen vereinbarte. Die Leidenschaft des Ruhms wurde auf eine bewundernswürdige Weise in diesen Schauspielen genährt, ausgebreitet und gestärkt; deren Besuchung sich Sokrates zur Pflicht machte; die Plato *), in seinen Büchern von den Gesetzen, mit so vielen Vortheilen verbunden fand, in denen Tigranes so viele Ursache fand, den

 Feind

*) Man sehe den VIII. Dialog. von den Gesetzen. Verf.

Feind zu fürchten, den er bekämpfen sollte *); in denen Alcibiades drey Preiße erhielte **), und durch die Cato in seiner Jugend sich geschickt machte, derjenige zu werden, der er in seinem Alter war ***).

Die

*) Als dieser General über die Truppen des Xerxes gehört hatte, worinnen die Belohnung des Siegers in diesen Spielen bestand, wandte er sich, wie Herodot sagt, gegen den Mardonius, der als Chef die ganze Armee commandirte, und sagte: O Himmel! Mit was für Menschen stehen wir im Begriff uns zu schlagen? Diese für den Eigennutz fühllose Menschen kämpfen um nichts als um Ruhm; kennen keine andere Leidenschaft als denselben. Herodot. Buch VIII. Nr. 26. Verf.

**) Er trug den ersten, den zweyten, und den vierten Preis im Wagen-Rennen bey den Olympischen Spielen davon. Man sehe den Athenäus, wo er von der Vortreflichkeit des Athleten Leophron spricht. V.

***) Als Sulla das heilige Turnier der Jünglinge zu Pferd anordnete, ernannte er den

Sex-

Die Kränze von Oliven, von Lorbeer, von frischem oder dürrem Epheu, die man den Siegern in den verschiedenen Spielen in Griechenland gab *), die fast ähnlichen Belohnungen, die man wegen desselben Verdienstes in Rom ertheilte, bereiteten dieienigen Belohnungen vor, die in der Folge den Tugenden und den Talenten der Magistratsperson und des Kriegers zu Theil wurden. Dieselbe Leidenschaft, die diese verdienen ließ, erwarb auch iene, und dieselbe Leidenschaft wurde von beyden genährt und ausgebreitet. Im Cirkus und auf dem Campus, in der Palestra und auf dem Forum waren die

Sextus, den Enkel des großen Pompeius, zu einem von den Anführern der beyden Truppen. Alle Jünglinge erklärten feyerlich, daß sie nicht laufen würden. Sulla ließ ihnen die Wahl, und alle erwählten den Cato; und Sextus selbst trat diesem, als dem würdigsten, freywillig seinen Posten ab. Zu wie vielen Reflexionen kan nicht diese Anekdote aus dem Knabenalter Anlaß geben? Verf.

*) Man sehe die Oden des Pindars. Verf.

Opfer verschieden, aber die Gottheit, der man sie brachte, war immer dieselbe.

Eben derselbe Beweggrund, der den verschiedenen Schauspielen ihren Ursprung gegeben hatte, und der das periodische Wiederkommen derselben bestimmte, war öffters auf denselben Zweck hingerichtet, nämlich den, den Ruhm der Bürger wieder in das Andenken zu bringen und zu verewigen, die dem Vaterland, entweder durch Beförderung der Glückseligkeit desselben, oder durch Abwendung seines Untergangs einen wichtigen Dienst geleistet hatten.

Der Ruhm der Helden, die bey Platäa gesiegt hatten, die Talente, die Tugenden, der Muth des Pausanias und des Aristides, das auf ienen Schlachtgefilden selbst für die allgemeine Wohlfarth vergossene Griechische Blut, wurden zugleich mit den Athleten dem zuschauenden Volke, in den Eleuterischen Spielen, die von der Freyheit ihren Namen hatten, vor Augen gestellt *). Das Lob des Harmodius und des Aristogiton machten ein Preis-

*) Man sehe den Pausanias in Boeotic. Verf.

Preis-Süjet in dem musikalischen und poetischen Wettkampf aus, den Perikles in den Panathenäen (Fest der Minerva) zu Athen anstellte *). Demselben wurde noch nachher das Lob des Thrasibuls beygefügt, um dieselbe Tugend mit derselben Ehre zu belohnen **). Die ludi honorarii der Römer führten aus keiner andern Ursache, als wegen ihrer Bestimmung, diesen Namen: Sie giengen dahin, diejenigen zu ehren, die dem Vaterland einen wichtigen Dienst geleistet hatten ***).

Die ludi plebei erneuerten das Andenken der Vertreibung der Könige und der Tugend des Brutus ****). Der vierte Tag

 der

*) S. Meursuis in Graecia feriata. V.

**) Derselbe, am angezeigten Ort. V.

***) Nach Sueton, im Leben Augusts, Kap. 31. führen sie ihre Benennung von Honores, oder Magistratus, weil sie wegen erlangter Ehren-Stellen, oder auch zur Ehre des Kaisers angestellt wurden. Ueb.

****) Rosin. Antiquit. Rom. L. I. c. 20. Pitiscus in Lexic. Antiquitat. Rom. V.

der ludi maximi verewigte das Gedächtnis des Camillus, der den Senat und das Volk wieder miteinander vereinigt hatte *). Die ludi Capitolini waren noch näher für diese Absicht eingeführt **); die Spiele des Castor und Pollux erinnerten an die Gefahren, in denen sich Rom befand, als Posthumus zur Diktatur sich schwang, um es zu befreyen ***). Jeder weiß endlich, wie sehr die ludi triumphales diesen großen Absichten ihrer Stifter entsprachen.

So

*) Bey dieser Gelegenheit wurden die ludi magni, die 3. Täge dauerten, in die ludi maximi verwandelt, die 4. Täge dauerten. Liv. IV. B. Verf.

**) Diese erneuerten das Andenken des Einfalls der Gallier, und der Belagerung des Capitoliums, das Camillus befreyte, der, wie wir an einem andern Ort sagten, den Namen eines zweyten Erbauers von Rom verdiente. Liv. in eben demselben Buch. V.

***) Man sehe Hospinian. de origine festorum, und Pitisc. Lexic. Antiquit. Roman. V.

So wurde eine Menge von Ideen, die untereinander äusserst verschieden sind, von der Weisheit der Gesetze bey diesen Völkern miteinander verbunden, um stets diejenige zu erwecken, die die Leidenschaft zum Gegenstand hatte, die man stets lebhaft erhalten wollte; so fanden ihre weisen Gesetzgeber selbst in den Vergnügungen so viele Mittel, die Leidenschaft, die sie beschützen wollten, zu befördern, auszubreiten und zu stärken; so erhielten sie es, daß die Schauspiele dem allgemeinen Besten einen mannichfaltigen und ansehnlichen Tribut bezahlten; so verhinderten sie, indem sie den Menschen nützliche Vergnügungen verschafften, daß sie sich nicht selbst schädliche schufen; und so wusten sie sich des Triebs, der die Jünglinge zur Thätigkeit und zum Vergnügen anspornt, zu bedienen, um sie zur Ordnung, zum Ausdauern der Strapazen, zur Munterkeit des Körpers, zur Stärke des Geistes, zum Enthusiasmus anzugewöhnen, und sie vor dem Müssiggang zu bewahren, den allezeit Verdruß, Frivolität und Laster begleiten, und der allezeit große und nützliche Leidenschaften zerstört.

Was können wir solchen weise eingerichteten Vergnügungen entgegen setzen? Wie besorgt sind unsere Gesetze um dergleichen? Was für einen Gebrauch machen sie von diesem Mittel? Wie verhält es sich mit ihrer Beschaffenheit und ihren Würkungen bey den neuern Völkern Europens?

Ach! diese Untersuchung würde allzu beschimpfend, und die Parallele allzudemüthigend seyn. Wir wollen unsern Zeitgenossen die Verachtung einer tugendhaftern Nachwelt ersparen. Wir wollen die Schande unserer Gesetze und ihrer Urheber nicht mit denen theilen, die die unschuldigen Schlachtopfer derselbigen sind. Was könnten wir seyn, wann sie uns nicht erlaubten, anderst zu seyn als wir sind? haben wir etwan das, was wir ohne ihre Hülfe leisten konnten, nicht gethan? Wer hat unsere Bühne verbessert; wer hat das alte Trauerspiel nachgeahmt, wer hat die alte Komödie übertroffen? Wo ist das Gesetz, das die Meister-Stücke eines Racine, eines Corneille, eines Maffei, eines Voltaire angegeben hat? Wo ist das Gesetz, das diese Männer bewog,

die Tugend auf das Theater zu setzen, um sie entweder ruhmvoll oder geliebt, und allezeit, selbst in der Unterdrückung, groß erscheinen zu lassen? Wo findet sich das unter unsern Gesetzen, das diese Männer veranlaßt hätte, dieienigen Leidenschaften zu erwecken, die iene entweder zerstören oder nicht aufkommen lassen? Wo ist das Gesetz, das sie veranlaßte, das Spiel, die Trunkenheit, die Intrigue, die Liebeshändel, die Untreue, die Heucheley, die falsche Freundschaft und die Treulosigkeit verabscheuungswürdig zu machen? Wo ist das Gesetz, das sie den schneidenden Dolch des Lächerlichen gegen die Vorurtheile, gegen die Unwissenheit, gegen Frivolität und Eitelkeit so schicklich und gelegen zu gebrauchen, angewiesen hätte? Wo ist endlich das Gesetz, das sie dem Trauerspiel die Richtung geben hieß, den Königen und ihren Rathgebern die schrecklichen Folgen der Tyranney und der Ungerechtigkeit, des Stolzes und des Fanatismus, der Schwachheit und der Grausamkeit, der Allgewalt des Monarchen und der Sklaverey des Volkes, der Thorheiten des Ersten,

stern, und der Empfindlichkeit des Letztern zu zeigen? Ein Beweis, daß alle Schande auf die Gesetze fallen müsse, sind die Hindernisse, die sie ihren angestrengten Bemühungen entgegen setzen. Während daß unsere Bühne beständig durch Tugend und guten Geschmack geehrt seyn könnte, dulten sie, daß sie oft von Laster und Unwissenheit geschändet werde. Während daß die Euripides und die Sophokles unsers Zeitalters, die, wie Plato von der Stärke, die das Talent des Dichters erhält, wenn es mit dem Talent des Tonkünstlers vereint ist, überzeugt sind, so wie sie (die Gesetze) hätten dazu beytragen können, durch diese vereinte Kraft die großen Leidenschaften wieder zu erwecken, autorisiren und verewigen die Gesetze auf unsern Theatern eine Art von Drama und eine Musik, die keine andere Kraft im Menschen nährt, ausser die, über die groben und unflätigen Sitten zu lachen, die man im Volke durch das Händeklatschen, das sie auf der Bühne erhalten, fortpflanzt und verewigt: Während daß die wohlthätige Feder tugendhafter Dichter sich bemüht,

die

die Scipionen, die Attile, die Catonen und die Brutus auf das Theater zu bringen, betrachten die Gesetze diejenigen Personen als ehrlos, die sie vorstellen sollen, und indem sie dieselben zu einer so schädlichen als ungerechten Schande verurtheilen, sind sie es selbst, die sie öfters veranlassen, sie zu verdienen, weil eine falsche Beschuldigung öfters wahre Verbrechen erzeugt *). Was für

*) Selbst dieser Beweggrund muß in den Augen des Weisen diejenigen um so achtungswürdiger machen, die von diesem Zustand der Weggeworfenheit bis zur erhabensten Tugend sich zu erheben wusten. Die Bühne hat unter den beyden Geschlechtern Menschen aufgewiesen und weißt sie noch immer auf, die der gerechtesten Achtung, nicht nur durch ihre Tugenden, nicht nur durch die Erhabenheit ihres Geistes, sondern auch durch ihre Talente würdig sind. Mein Vaterland zählt einige derselben unter seine Bürger, und andere unter diejenigen, die seiner Bühne Ehre gemacht haben. Je seltener diese Ausnahmen sind, desto ehrenvoller sind sie für die, die dieselbigen ausmachen. Verf.

für Würkungen können die Invektiven eines Cato und die Reden eines Brutus im Munde eines Menschen haben, dem das Gesetz sogar verbietet, ein Zeugnis abzulegen, und dessen durch eine schändliche Verstümmlung entstellte Stimme uns, so oft wir ihn hören, zweifelhaft macht, welcher unter den zwey Sinnen, ob der des Gehörs oder der des Gesichts uns täusche? Was für Würkung können die Worte einer Lukrezia thun, die aus dem Bordell auf die Bühne übergieng, und die schon den Ueberrest der Nacht unter einen Theil der Bewunderer ihrer Tugenden getheilt hat? Ist etwan nicht das Theater, das iene tugendhaften Menschen zu dem wieder machen wollten, was es ursprünglich war, zu einer Schule der Tugend, und zu einer Weyde des Ruhms, nicht durch eine Folge dieser Irrthümer und dieser Unachtsamkeit der Gesetze die Freystadt des Sittenverderbnisses, und die Nahrung des Lasters? Hat man vielleicht nicht das Sittenverderbnis des weiblichen Geschlechts großen Theils dem Verderbnis der Männer zu danken, die durch Actricen verdorben wurden?

Ihre

Ihre ausgesuchten Reitze, die verschiedenen von ihnen ausgedachten Arten zu gefallen, ihre Verstellung, und ihre Schamlosigkeit musten nothwendig Nachahmerinnen finden, sobald sie nur Anbeter bekamen. Die Matrone muß als Actrice erscheinen, um dem Mann zu gefallen, der wechselsweise der Verführte und der Verführer ist, und dieselbe Hand, die sich bemühte, im Theater auf den Ruinen des Lasters die Siegszeichen der Tugend aufzupflanzen, wird durch eine Würkung dieser Gesetze die unschuldige Ursache des entgegengesetzten Triumphes.

Auf diese Art haben die neuern Gesetze, ohne von den Vortheilen der alten Schauspiele Nutzen zu ziehen, noch dieienigen verhindert, die die einzigen, welche noch unter uns existiren, gewähren konnten. Beyde könnten die Leidenschaft würksam begünstigen, die wir befördern wollen, wann die Gesetzgebung sie auf diesen Zweck hinrichtete, und sie zugleich mit den andern Miturſachen, von denen wir redeten, zu dieser Absicht concurriren ließe. Um sich hierbey eines erwünschten Erfolgs zu versichern,

müßte

müste sie den groben Unanständigkeiten vorbeugen, die durch die Menschen in die alten Schauspiele sich einschlichen *), und die die Gesetze in die neuern eingeführt haben. Sie müste die alte Palestra modificiren, und das neuere Theater reinigen. Sie müste aus lezter alle Wildheit und Unanständigkeit **), und

*) Wer kennt nicht die Unflätigkeiten, die im Verfolg der Zeit, als die Sitten sich verschlimmerten, in die Floralischen Spiele zu Rom sich einschlichen? Die sechste Satyr des Juvenals liefert ein schreckliches Gemälde hievon. Es ist die Geschichte mit dem Cato bekannt, die Valerius Maximus, B. VI. Cap. 10. und Seneka, in der 97sten Epistel, anführen. Verf.

**) Jeder wird sehen, daß ich hier von der Naktheit der Athleten in Griechenland und den Fechterkämpfen der Römer reden will. Jene schändete in den Augen des Weisen die erhabene Maiestät dieser Spiele, in die sich, wie man aus dem Thucidides weiß, dieser Misbrauch sehr spät, nämlich in der LXXXVII. Olympiade, einschliech; und diese, die dem groben Aberglauben, das Andenken der

und aus diesem alles Possenspiel, alle Verführung und Infamie verbannen.

Sie sollte die Gesetze der Alten darinnen nachahmen, daß sie der Jugend Vergnügungen und Uebungen, die Körper und Geist stark machten, und diesen Uebungen Belohnungen anwieße, die den Ruhm nährten: Aber die Wahl dieser Uebungen müste nach der Beschaffenheit der Zeiten und der Oerter, und nach dem großen Princip der Schicklichkeit eingerichtet seyn *).

Sie

der Verstorbenen durch Menschenblut zu ehren, ihren Ursprung zu danken hatten, verdienten sicher die Zulassung zu solchen Schauspielen nicht, in welchen die Leidenschaft des Ruhms die tugendhaften und freyen Bürger auf den Kampfplatz führte. Aber leider giebt es keine menschliche Anorduung, die nicht mit einiger Unvollkommenheit verbunden wäre. Verf.

*) Diese Einrichtung würde um so leichter glücklich von Statten gehen, da die Jugend nach unserm Erziehungs-Plan schon Fertigkeit und Geschmack für diese Art der Vergnügungen und Uebungen erlangt hätte, die sie sehr gern

Sie müste diesen Uebungen eine gewisse Mannichfaltigkeit und ein gewisses Maas geben, die das Vergnügen nährten und erhöhten, und der verdrießlichen Sättigung desselben vorbeugten. Sie müste sie der Unbiegsamkeit ihrer Regeln unterwerfen, um iede schädliche Veränderung derselben zu verhindern, und die strenge Genauigkeit der Disciplin durch die Ausdehnung derselbigen bis zum Vergnügen, liebenswürdig zu machen. Sie müste mit solchen Uebungen Schauspiele anstellen, und durch diese Schauspiele die Tugenden und den Ruhm eines ieden verdienstvollen Bürgers in Andenken erhalten.

Sie müste die Bühne auf eine gedoppelte Art für den Ruhm nützlich machen; daß sie nämlich sowohl die öffentliche Meinung verbesserte, indem sie sie bestimmte, nur das, was würklich achtungswürdig ist, zu achten, als auch iede große Handlung eines ieden verdien-

in den Jahren fortsetzen würde, die auf die Entlassung folgen, und die, wie wir hörten, die zweyte Erziehung erfordern. Verf.

verdienten Bürgers, und öffter auch eines berühmten Zeitgenossen, mit feyerlichem Lob erhübe. Sie müste diejenige Art von Musik auf derselbigen einführen, deren Abänderung Plato zu einer der Ursachen des Verfalls seines Vaterlands macht *). Um die Würkungen eines so gut eingerichteten Theaters zu erleichtern und zu vervielfältigen, müste sie den Zutritt zu demselbigen Jedermann frey lassen; sie dürfte keine Mieth-Pforte zwischen dem Volke und den Lektionen der Tugend errichten; sie müste nicht nur die Ehrlosigkeit derer, die Priester des Ruhms seyn sollten, aufheben; sie müste nicht nur die Schauspieler zu Bürgern machen; sondern sie müste sich auch bemühen, die Bürger, wie in Athen, zu Schauspielern zu machen **). Auf diese Art würde die

 Gesetz-

*) Man sehe sein Buch von den Gesetzen. V.

**) Demosthenes hat uns zwey Athenienſische Gesetze, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, aufbewahrt. Ich mache es mir zur Pflicht, sie hier anzuführen, um zu zeigen, wie wichtig man das, was ich sagte, nehmen müsse:

Ἐξι-

Gesetzgebung, ausser den übrigen Vortheilen, die sie durch die öffentlichen Vergnügungen und durch die öffentlichen Schauspiele gewönne, noch eine zahlreiche Menge von Mitteln finden, die alle würksam wären, die Leidenschaft des Ruhms einzuführen, zu befestigen, auszubreiten und zu stärken.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Einwurf.

Wir wollen einen neuen Schritt zur Evidenz thun, und diesem Theil des Gesetzgebungs-

Ἐξεῖναι τοὺς ἀτίμους ἀγωνιζόμενους ἐπιλαμβανεσθαι τῆς χεῖρος, καὶ ἐξάγειν ἐκ τῆς θυμέλης. „Es soll erlaubt seyn, die Ehrlosen, die im Chor tanzen, zu ergreifen, und von der Bühne wegzuführen.„

Μὴ χορεύειν ξένον, ἢ χίλιας ἀποτίνειν τὸν χορηγὸν. „Kein Fremder soll im Chor tanzen, ausserdem der Choragus um tausend Drachmen gestraft werden soll.„ *Demosthen.* Leptinea.

Diese zwey Attischen Gesetze hatten eine Beziehung mit dem Gesetz, das den Stand der

gebungs-Systems all' das Licht mittheilen, dessen er fähig ist. Wir wollen uns nicht blos der Penetration eines aufmerksamen und tiefdenkenden Lesers überlassen; und einem Einwurf begegnen, den er mir sicher nicht machen würde, den ich aber von dem grösten Theil derer, die dieses Buch lesen werden, zu befürchten habe. Es giebt keinen Geschichtschreiber, keinen Moralisten, keinen Dichter, der, wenn er von dem Sittenverderbnis eines Volks redet, die Ursache hievon nicht dem Reichthum und den Folgen, die aus ihm entspringen, beymesse. Es ist

 keiner,

der Personen bestimmte, die in den Olympischen Spielen kämpfen konnten. Jeder Athlet muste, ehe er den Kampfplatz betrat, dem Volke vorgestellt werden, und der Herold mit lauter Stimme ausrufen: Ist Jemand da, der diesen als Sklaven, als Dieb oder als Ehrlos anklagen kan? Fand sich eine solche Anklage, so muste sich der Athlet rechtfertigen, oder er durfte nicht auf dem Kampfplatz erscheinen. Man sehe den Meursius am angeführten Ort. W.

keiner, der nur die Möglichkeit einer Ausnahme von den Thatsachen, von den Schlüssen, und von den Deklamationen, worauf diese Meinung sich stützt, befürchtet habe. Die Unmöglichkeit, in der gegenwärtigen Lage der Sachen die Glückseligkeit eines Volkes zu schaffen, zu erhalten und fest zu gründen, ohne einen öffentlichen Reichthum zu schaffen, zu erhalten und fest zu gründen, diese von uns so oft zugestandene und in diesem Werk erwiesene Unmöglichkeit, würde die Minor des Syllogismus abgeben, mit welchem der gröste Theil meiner Leser das ganze Gebäude, das wir hier aufzuführen suchten, über den Haufen zu werfen glauben würde.

Um diesen Einwand zu zerstören, müssen wir hier untersuchen, welches die wahren Ursachen seyen, aus welchen der Reichthum der Verderber der Völker geworden ist, noch wird, und allezeit wird werden können; und dann sehen, ob diese Ursachen bey dem Volke eintreten würden, bey dem das Gesetzgebungs-System, das den Gegenstand dieses Werks ausmacht, in allen seinen Theilen

len befolgt worden wäre. Das ist der Inhalt und der Beweggrund der zwey folgenden Kapitel, durch die ich vermittelst der Erfüllung dessen, was ich im Plan dieses Werks versprach, eine eben so irrige, als gemeine und schädliche Meinung zu zerstören suchen werde.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Von den wahren Ursachen, aus welchen der Reichthum der Verderber der Völker geworden ist, wird, und werden kan.

Hat die Natur, oder, besser gesprochen, der höchste Werkmeister, auf der Erde die Tugend von der Glückseligkeit getrennt, oder vielmehr durch die engsten Verhältnisse beyde miteinander vereinigt? Läßt sich wohl eine so große Ungerechtigkeit in seinen Gesetzen, eine so große Bizarrerie und Unvernunft in den Ausflüssen seines Willens annehmen? Wenn der Haufe glaubt, diese zwey Güter öffter getrennt als vereint zu

finden, hat der Haufe wohl die ächten Begriffe von Tugend und Glückseligkeit, von dem Tugendhaften und dem Glücklichen? Müssen wohl seine auf die Opinion gebauten Urtheile den Vorzug vor den Urtheilen des Philosophen, die auf Wissenschaft *) gegründet sind, erhalten? Wie war in dieser Hinsicht die Denkungsart der alten Philosophie beschaffen? Hat diese nämliche Philosophie, die dem wider uns vorgebrachten Beweis-Grunde so vieles Gewicht zu geben scheint, niemals an der Vereinigung dieser zwey Güter, und an der Unauflöslichkeit ihrer Verhältnisse gezweifelt? In was bestand die Seeligkeit des Sokrates, und die Wollust des Epikurs? Wenn der erste die Tugend in der Glückseligkeit, und der andere die Glückseligkeit in der Tugend suchte; setzte diese scheinbare Abweichung nicht etwan eine reelle Einstimmung in Ansehung des Ban-

*) Man sehe die erhabenen Betrachtungen, die Plato über diesen Unterschied der Opinion und der Wissenschaft anstellt, im VI. und VII. Dialog von der Republik. V.

Bandes voraus, das beyde miteinander verbindet, und das sie unzertrennlich macht?

Was ist wohl die ganze Abhandlung des Plato von der Republik, dieses Meisterstück der alten Weisheit, das so oft angeführt und verlästert, und so wenig verstanden wurde; dieses politische Bild, das eine moralische Wahrheit festsetzen soll, anders, als eine erhabene und tiefe Demonstration von der Verbindung, von der wir reden? Was war die Stoische Imperturbabilität (Unerschütterlichkeit) anders, als das unsinnige Bestreben, die Glückseligkeit von äusserlichen Ursachen unabhängig zu machen, um ihr diejenige Beständigkeit zu geben, die man durch sie der Tugend mittheilen wollte? Bestärken uns vielleicht nicht die Principe des Zeno und die Tafel des Cebes in der Uebereinstimmung der am meisten von einander abweichenden Schulen und Sekten, in Absicht der angegebenen Verbindung zwischen der Glückseligkeit und der Tugend *)?

*) Man sehe den Diogenes Laertius von den Leben der Philosophen, Buch VII; Epiktets

Aber wir wollen dem Leser nicht die Beleidigung zufügen, ihm etwas zu demonstriren, das er weder nicht wissen noch widersprechen kan, und zu argwohnen, daß er mit dem Haufen, und mit dem plumpsten und unwissenden Haufen gleich denke. Wir wollen zu dem Gegenstand übergehen, um dessen willen wir dieses Princip wieder in Erinnerung brachten, und es auf die Frage, die wir abhandeln, anwenden.

Wenn der Reichthum eines Staats zur Glückseligkeit eines Volkes führt, warum sollte er nicht zur Tugend desselbigen führen? Aus welchem Grunde sollte ienes so unzertrennliche Band zwischen Tugend und Glückseligkeit in diesem einzigen Fall aufgelößt werden? Wenn uns die Erfahrung zeigt, daß das Sittenverderbnis einiger Völker auf den Reichthum einiger Staaten folge, was muß uns die Vernunft sagen? Muß sie uns etwan nicht sagen, daß in diesen Staaten der Reichthum, statt die Glückseligkeit dieser Völker

tets Handbuch, und Cebes, des Thebaners, Tafel. W.

Völker zu erhalten, und zu erhöhen, dieienige, die sie besaßen, vermindert und zerstört habe?

Warum leitet man nicht aus diesen besondern Thatsachen, und aus ienem allgemeinen Grundsatz eine Folge her, die beyde miteinander vereinbare, und die auf gleiche Weise davon abhange? Warum leitet man nicht daraus ab, daß der Reichthum der Tugend eines Volkes entgegen stehe, wann er seiner Glückseligkeit entgegen stehe, und daß er seine Tugend begünstige, wann er seine Glückseligkeit begünstige?

Diese eben so neue als lichtvolle Folgerung wollen wir zum Inhalt unserer Untersuchung machen. Wir wollen sehen, aus was für Ursachen der Reichthum die Glückseligkeit eines Volkes verhindern oder zerstören könne, und wir werden die wahren Ursachen finden, die seine Glückseligkeit verhindern oder zerstören können.

Wenn ein armes und tugendhaftes Volk ein reiches Volk überwältigt und unteriocht; wenn das siegreiche Heer mit den Kriegsgefangenen die unermeßlichen Schätze, die

es dem Ueberwundenen abnahm, in das Vaterland bringt; wenn die Abgaben und Tribute, wozu dieses verurtheilt wurde, die Vortheile des Sieges verlängern und fortdauernd machen: Wird wohl dieser schnelle und augenblickliche Uebergang von der Armuth zum Reichthum der Glückseligkeit dieses Volkes günstig seyn, oder es vielmehr derjenigen, die es schon besaß, berauben? Da der Reichthum nicht mehr durch den Schweis des Ackerbauers, durch die Indüstrie des Künstlers, durch die Spekulationen des Kaufmanns, sondern durch die Gewalt der Waffen und durch den Ausgang des Kriegs erworben wurde, welches wird wohl seine Würkung auf das Volk seyn, das sich im Besitz desselben sieht? Entfernung von Beschäftigung und Arbeit; Ergebung in Unthätigkeit und Müssigang; eitles Jagen nach Vergnügungen, die alle zur Begünstigung der Glückseligkeit unwirksam sind, wenn sie die Arbeit nicht vorbereitet und würzt; Langeweile, die der Glückseligkeit so abhold als der Tugend ist; Cabalen, Intriguen, und alle Unordnungen, die dem unthätigen und müssi-

müssigen Menschen sich nothwendig machen, damit er sein Daseyn fühle; kurz, der Verlust der nothwendigsten Stützen und Werkzeuge der wahren Glückseligkeit, und die Entstehung der ergiebigsten Quellen des Sittenverderbnisses und der Laster. Der kriegerische Geist, und die alten Anordnungen werden der schädlichen Würkung dieser Kräfte noch einige Zeit Widerstand thun, aber am Ende werden sie unterliegen müssen. Das war der Fall mit Rom und mit andern Völkern des kriegerischen Alterthums.

Wenn ein Staat durch minder gewaltsame und friedsamere Mittel Reichthum erlangt, dieser aber durch die Irrthümer der Gesetze und durch die Fehler der Regierung in wenigen Händen sich verschließt; wird die Glückseligkeit des Volks durch einen so übel vertheilten Reichthum begünstigt oder zerstört werden? Wird nicht die Armuth, die bey einer Gleichheit erträglich ist, beym Anblick des Ueberflusses unerträglich werden? Wird wohl die Beraubung, gegen die man gleichgiltig ist, wenn man vom Genuß nichts weiß, noch immer gleichgiltig bleiben,

ben, wenn man diesen kennen lernt? Wird wohl die zum Elend noch hinzukommende Erniedrigung die Unglückseligkeit desselben nicht verdoppeln? Wird wohl der Unterhalt nicht schwerer bey einem Volke werden, wo die Menge arm ist, und wenige reich sind, als bey einem solchen, wo alle arm sind *)? Wird die bürgerliche Freyheit, die man nicht schwächen kan, ohne die gesellschaftliche Glückseligkeit zu zerstören, ihre Kraft unter dem Uebermaas des Reichthums und dem Uebermaas der Armuth erhalten können?

Wenn die Glückseligkeit der armen Menge in diesem Volke wird vermindert und zerstört worden seyn, wird wohl die Glückseligkeit der wenigen Reichen befördert werden? Wird ihre scheinbare und beneidete Glückseligkeit von würklicher Glückseligkeit begleitet seyn? Wird wohl nicht Unthätigkeit und Verdruß ihre Vergnügungen, die schon durch die übermässige Leichtigkeit, sie zu erlangen, geschwächt sind, vergifften? Ist etwan

*) Man sehe das IIIte und IVte Kapitel des IIten Buchs dieses Werks. V.

etwan das Misverhältnis zwischen den Bedürfnissen und den Mitteln, sie zu befriedigen, der Glückseligkeit nicht eben so entgegen, wenn das Uebermaas bey den Einen, als wenn es bey den Andern sich findet? Werden sie wohl nicht, nachdem sie alle Vergnügungen genossen und gemisbraucht haben, auf den Punkt kommen, auf dem die Extremen sich begegnen, und der Uebergang zum Schmerz ist? Wird wohl nicht diesen unglücklichen Schlachtopfern des Ueberflusses und der Wohllust Entfremdung von allen Leidenschaften bevorstehen; wird wohl das eitle Bestreben nach Begierden nicht eben so schmerzhaft für sie seyn, als für die andere Klasse das vergebliche Streben nach Mitteln zu ihrer Befriedigung seyn wird? Ist vielleicht nicht dieselbe Betriebsamkeit, die eine Gefährtin mittelmässiger Glücksgüter ist, und den Genuß derselben so sehr würzt, von dem Extrem des Elends eben so weit als von dem Extrem des Ueberflusses entfernt?

Wenn wir von dem Einfluß, den diese Art des Reichthums auf die Glückseligkeit dieses Volks hat, zu dem übergehen, den sie

auf

auf seine Sitten äussert, werden wir nicht finden, daß dieselbe Ursache, die ihn zum Zerstörer seiner Glückseligkeit macht, gerade diejenige seye, die ihn zum Sittenverderber macht? Wann der Reichthum in wenigen Händen sich befindet, was hilft Mühe und Fleiß, um ihn zu erlangen? Werden vielleicht nicht kriechendes Betragen, Niederträchtigkeit, Cabale und Betrug die einzigen Wege werden, auf denen man von der Armuth zum Reichthum, und von der Unterdrückung zur Gewaltthätigkeit gelangen kan? Muß nicht der Arme, der reich werden will, alle Punkte der Weggeworfenheit, und folglich alle Laster, die diese erfordert und voraussetzt, durchwandern? Wird nicht der Geitz, der die herrschende Leidenschaft eines reichen Volks nicht seyn kan, wann der Reichthum unter demselben gut vertheilt ist, dieselbige bey dem Volke werden, bey dem er übel vertheilt ist? Hat etwan derienige Mensch, der seine Bedürfnisse durch einen gemässigten Gebrauch seiner Kräfte hinlänglich befriedigen kan, die Anlage zu dieser Leidenschaft, die derienige hat, der in Dürftigkeit schmach-

schmachtet? Wenn in einem Volke, bey dem der Reichthum wohl vertheilt ist, die Auszeichnungen, die derselbige nach sich zieht, sehr klein, und bey dem, wo sie schlecht vertheilt sind, äusserst groß sind; bey welchem werden sie mehr gewünscht und mit grösserm Ehrgeitze gesucht werden? Wenn das erste dieser Völker von grossen und erhabenen Leidenschaften beherrscht seyn kan, wie wir bewiesen haben, könnte dies wohl der Fall auch bey dem zweyten seyn? Wird vielleicht nicht in diesem Volke bey den wenigen Reichen die Eitelkeit, so wie bey den vielen Armen der Geitz herrschen müssen? Muß etwan nicht die Langeweile, die zur Frivolität führt, sie zur Eitelkeit, der gewissen Gefährtin derselben, führen? und werden wohl diese drey vereinigten Kräfte, ausserdem, daß sie die Tugenden verhindern, ausser andern Lastern, die sie erzeugen, nicht auch die Galanterie einführen müssen, die das Werk des Sitten-Verderbens vollenden wird?

Die öffentliche Unzucht kan in einem Staate, mitten unter dem Heroismus und der Tugend, anwurzeln; Griechenland und

Rom hatten in den glücklichsten Perioden ihrer Sitten Buhlschwestern; aber die Galanterie setzt den Mangel beyder voraus, weil sie den Mangel der Leidenschaften, die sie erzeugen, voraussetzt; weil sie die Würkungen vieler Leidenschaften, die alle klein sind, voraussetzt; weil sie Müssiggang, Langeweile, und Frivolität voraussetzt, ohne welche sie sich weder einschleicht, noch erweitert. In einem Volke, wo diese herrscht, theilt sich die gänzliche Ausartung des stärkern Geschlechts dem schwächern mit, und die des schwächern Geschlechts erhält, befestiget und verbreitet die des stärkern.

Die Frauens-Personen werden immer am letzten verdorben, aber wann sie es einmal sind, so pflanzen sie das Verderben fort. Sie pflanzen es durch das schlimme Beyspiel, durch die hinterlistigen Rathschläge, und durch das Ridikule, das schädlicher als Beyspiel und Rathschläge ist, fort. Sie pflanzen es durch Reitze, durch Kunstgriffe, durch Thränen, durch Zorn und durch Frömmigkeit fort. Sie pflanzen es durch die Protektion fort, die sie Männern, die ihres In-

tereſſe würdig ſind, ertheilen. Sie pflanzen es durch die Herrſchaft fort, die ſie Anfangs über ihre Familien ſich verſchaffen, und hernach auf Obrigkeit und Geſetze ausdehnen.

Wie wird der Zuſtand der Sitten beſchaffen ſeyn können, wann die Freyſtadt der Unſchuld zerſtört, wann das Heiligthum der Ehe entweiht iſt? Wer wird mehr erröthen, wann die Matronen nicht erröthen, und wer wird den Pöbel im Zaum halten, wann ſeine Muſter in der Schande triumphiren, und das Sittenverderbnis und das Laſter adeln?

Das iſt der Fall, in dem ſich ein großer Theil der neuern Völker Europens befindet; und daher kommt es, daß eben dieſelbe Urſache, — ich meine das Übermaas des Reichthums der Wenigen, und das Uebermaas der Armuth der Menge —, die den Reichthum, den ſie beſitzen, zum Zerſtörer ihrer Glückſeligkeit macht, die nämliche iſt, die ihn auch zum Verderber ihrer Sitten macht.

Wir wollen dieſe wichtige Unterſuchung weiter verfolgen.

Wenn in einem Staate, der ſich in dem Beſitz reicher Bergwerke, oder einer über-

 mäſſig

mässig vortheilhaften Handels-Bilanz befindet, die Gesetze der überflüssigen Quantität der Baarschaft, die sich darinnen anhäuft, keinen bequemen Abfluß zu verschaffen gewußt haben, welches wird die Würkung dieses Uebermaaßes von Reichthum auf die Glückseligkeit des Volkes seyn? Wird nicht der scheinbare und ephemerische Wohlstand, den er ihm gewähren wird, sehr bald in eine würkliche Unglückseligkeit sich verwandeln? Wann die Geringschätzung des baaren Geldes den Preis der geringen Waaren, und der Manufakturen über alle Massen erhöht haben wird; wann dieselbigen, da sie die Concurrenz mit den fremden nicht mehr auszuhalten im Stande sind, weder aus dem Land geführt noch in demselben verzehrt werden können: Was muß der Bürger mitten unter seinen Schätzen werden *)? Als Eigenthümer, wird er seine Grundstücke nicht bauen können; als Pachter, wird er nichts finden,

*) Man sehe das XXXVIII. Kapitel des II. Buchs dieses Werks, wo von diesem Gegenstand ausführlich ist gehandelt worden. Verf.

finden, wo er seine Hände gebrauchen kan; als Handwerker, wird er sein Gewerbe nicht treiben können; als Kaufmann wird er nichts haben, worauf er seine Betriebsamkeit und seine Spekulationen richten kan. Elend, unglücklich und geschäftlos wird er, ohne an dem Uebermaas des allgemeinen Reichthums Antheil zu nehmen, alle Last der individuellen Armuth fühlen. Er wird Anfangs die Beschäftigung, den Fleiß, und die Arbeit deswegen liegen lassen, weil er nichts finden wird, wo er sie anwenden kan; wenn aber das Uebermaas sich verloren haben wird, so wird er sie aus Gewohnheit und Neigung, die er in der Unthätigkeit und im Müssiggang annahm, verabscheuen. Der Müssiggang wird die traurige und lasterhafte Herrschaft der Langweile und der Frivolität, der Eitelkeit und der Galanterie befestigen und erweitern. Die Liebe und der Hang zur Unthätigkeit wird das Elend fortdauernd machen. Das Elend wird die Ehen vermindern, und die Ausschweiflinge vermehren. Der ehelose Stand wird die Bevölkerung zerstören; und die galanten und

ausschweifenden Mannspersonen werden das Frauenzimmer verderben. Das verderbte Frauenzimmer wird das Verderben unter den Mannspersonen fortpflanzen, und alle diese vereinten Kräfte, und andere, die ich Kürze wegen übergehe, und die alle aus derselben Ursache ihren Ursprung nehmen, nämlich aus dem zurückgehaltenen Ueberfluß, werden sich vereinigen, die Glückseligkeit und die Tugend von diesem Volke weit entfernt zu halten.

Das ist der Fall gewisser anderer Völker in Europa *).

Auf welche Art wir also die Sache betrachten wollen, so werden wir allezeit finden, daß die nämlichen Ursachen, die den Reichthum eines Volks zum Zerstörer seiner Glückseligkeit machen können, auch die wahren Ursachen seyen, die ihn zum Verderber seiner Sitten machen können.

Aber würden diese Ursachen bey einem Volke Statt finden, bey welchem das ge-

setz-

*) Man sehe das angeführte Kapitel des IIten Buchs. Verf.

setzgeberische System, das den Gegenstand dieses Werks ausmacht, angenommen wäre? Könnte sein Reichthum, wenn er durch die von uns vorgeschlagenen Mittel wäre eingeführt, vertheilt, und in seinen gehörigen Gränzen erhalten worden, nicht seine Glückseligkeit befördern? Könnte er nicht, durch Beförderung derselben, auch seine Tugend befördern? Würde er nicht, weit entfernt sie zu hindern, das seyn, wofür wir ihn betrachtet haben, nehmlich eine von den so vielen Mitursachen, die bey diesem Volke sich vereinigen würden, ihre Herrschaft unter den Auspicien der zwey Leidenschaften, von denen wir redeten, zu befestigen? Wir wollen es sehen.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Von der Entfernung dieser Ursachen bey einem Volke, bey welchem das Gesetzgebungs-System, das den Gegenstand dieses Werks ausmacht, angenommen würde.

Wir wollen die Einheit, die Ordnung und die Verbindung unserer Ideen nicht verlieren; wir wollen sie sogar dem Leser ins Gedächtnis zurückruffen, und dieses Licht immer lebendig zu erhalten suchen, das mit gleicher Klarheit Wahrheit und Irrthum aufdeckt, und mit gleichem Nutzen die Zweifel, welche die erstere verdunkeln, und die Täuschungen, die den letztern verbergen könnten, zerstreut. Dieß ist es, was das System von uns fordert, dieß ist es, was diesem Werk den Titel, den es führt, verdienen läßt. Das ist es, was Werke des Augenblicks von Werken der Jahrhunderte unterscheidet; und das ist es, was uns die Schrifften einiger ehrwürdigen Alten noch bewundern heißt, und uns die Werke vieler

ler berühmten Neuern sehr bald vergessen lassen wird.

Als wir im zweyten Buch dieses Werks mit dem Reichthum, und den Mitteln, die ihn im Staat einführen, vertheilen und ausbreiten müssen, uns beschäftigten; als wir die Schwäche, die Uebel und die Gefahren zeigten, denen die Armuth ein Volk in der gegenwärtigen Lage der Sachen aussetzt; als wir den Ackerbau, die Künste, den Handel, diese drey Quellen des Reichthums, als eben so viele nothwendige Stützen seines Wohlstands von innen, und seiner Stärke von aussen betrachteten; als wir zeigten, daß die Freyheit selbst sich heutzutage ohne Reichthum nicht erhalten lasse: Was für eine Idee haben wir mit diesem Wort verbunden? Was für eine Idee stellten wir von einem reichen Volke auf? Was ist der Reichthum, wie wir ihn verlangt und bewürkt haben? Wie der, den wir fürchteten und vermieden?

Wir schlugen nicht einem armen Volke die Unterjochung eines reichen vor; wir betrachteten die Gewalt der Waffen und das

Kriegsglück nicht als Quelle des Reichthums; wir haben sie nicht unter die Mittel gezählt, die man in einem Staate einführen müsse.

Wir haben das Volk nicht reich genannt, in welchem sich wenige Reiche und viele Arme, große Schätze, aber in wenigen Händen, befinden.

Weit entfernt, den Wohlstand eines Volkes zu preisen, bey dem sich entweder durch die Ergiebigkeit seiner Bergwerke, oder durch die Vortheile seines Handels eine übermässige Quantität baaren Geldes eingeschlichen und aufgehäuft hat, zeigten wir sogar die Uebel, die aus diesem Uebermaas entstehen, und die Mittel, die geschickt sind, demselben vorzubeugen und es zu verhindern.

Wir suchten den Reichthum im Ackerbau, in den Künsten und im Handel, in diesen gründlichen, dauerhaften und friedsamen Wohlthaten der Arbeit und der Beschäftigung der Menschen, und ihrer betriebsamen und energischen Thätigkeit. Wir haben dasjenige Volk reich genannt, bey dem der Reichthum so beschaffen, und so wohl vertheilt und verbreitet ist, daß ein jeder Bürger

durch

durch eine mässige Arbeit von sechs oder acht Stunden des Tags seine und seiner Familie Bedürfnisse bequem herbeyschaffen kan, und wo die Quantität des baaren Geldes, das sich findet, weder in Absicht eines Mangels noch in Absicht eines Uebermaaßes mit dem Genuß und der Erhaltung dieses Zustands von Glückseligkeit im Misverhältnis steht.

Um ihn zu erreichen, würden die Gesetze, die wir vorschlugen, die eigenthümlichen Besitzungen ausbreiten, und die Eigenthümer vermehren; sie würden die großen Massen zerstören, die den Reichthum der Wenigen und das Elend der Menge ausmachen; sie würden diejenigen Grundstücke, die heutzutage immer in denselben Händen bleiben, in Umlauf bringen; sie würden das, was heutzutage untheilbar und unveräusserlich ist, theilbar und veräusserlich machen.

Indem sie die Hindernisse wegräumten, die dem Fortgang des Ackerbaus, der Künste und des Commerzes im Wege stehen, würden sie die Uebel wegräumen, die Elende und Müssiggänger erzeugen; die das gleiche

che Verhältnis, das zwischen der Arbeit und ihren wohlthätigen Folgen eintreten muß, um sie angenehm, nützlich und gemein zu machen, aufheben, die sie verhaßt und unerträglich machen, weil sie sie unzureichend und übermässig machen, die die Indüstrie zerstören, weil sie dieselbe der Freyheit berauben, die zu ihrer Thätigkeit und zu ihren Würkungen nothwendig ist; die, mit einem Wort, einen Theil der Nation zum Müssiggang, und den andern zur Dürftigkeit, und beyde zum Unglück und Laster verdammen, das von diesem doppelten Ursprung ausgeht.

Diesen Uebeln, die sie wegräumen würden, würden sie dieienigen Güter unterlegen, die dem Volke dieienige Thätigkeit, ohne welche es keine Glückseligkeit giebt, dieienige Energie, ohne welche keine Tugend Statt findet, verschaffen. Pächter oder Eigenthümer, Kaufmann oder Künstler, würde der Bürger, von Beschwernis eben so weit als von Müssiggang, von langer Weile eben so weit als von peinlicher Arbeit entfernt, in diesen verschiedenen Gegenständen seiner Be-

schäfti-

schäftigung und seines Fleißes ein gleiches Werkzeug seiner Glückseeligkeit, eine gleiche Stütze seiner Tugend finden. Das Bedürfnis zu leben, oder der Wunsch, seinen Zustand zu verbessern, würde ihn weder in die Säle der Reichen noch auf die Spekulationen der Cabale und der Niederträchtigkeit führen. Die Kräfte seines Körpers, oder die Fähigkeiten seines Geistes würden ihm die leichtesten Mittel zu seinem Unterhalt, oder seinen Hofnungen die weitesten Gefilde darbieten.

Die Hauptstadt würde nicht der Schlund für Reichthum und Menschen seyn. Die Mittel, wodurch unsere Gesetze die Ausbreitung des erstern erreichten, würden die Verbreitung der letztern bewürken. Wenn die Städte weniger und das Land mehr bevölkert, die Menschen weniger zusammengedrängt und mehr ausgebreitet wären, so würden sie einander minder lästiger und ruhiger, glücklicher und tugendhafter seyn.

Der allgemeine Reichthum und die Entfernung des Müssiggangs würden, indem sie Ehen vervielfältigten, und die Galante-

rie

rie verhinderten, die Glückseligkeit der Frauenspersonen und der Männer befördern, und in beyden Geschlechtern die süsse Herrschaft der Tugend aufrecht erhalten. Die Thränen der Armuth und die Vapeurs der langen Weile würden nicht das Herz der Bürger für die zwey Leidenschaften verschließen, die sie beherrschen müssen, wenn die Tugend herrschen soll. Die Leidenschaft für das Vaterland, und die Leidenschaft des Ruhms würde sogar auf gleiche Art sowohl von dem Gefühl der Glückseligkeit als von der Erhebung, die diese der Seele verschaft, und von der Energie, die dieser Zustand der Glückseligkeit in allen Volks-Klassen erwecken würde, begünstiget werden *).

Die Auflagen, die unsere Gesetze vorschrieben, würden sowohl durch ihre Intensität, als auch durch ihre Natur, und die Art ihrer Erhebung keine von diesen glücklichen Würkungen verhindern; sie würden keinen Theil

*) Man sehe, was kurz vorher über diesen Gegenstand im XLIIIsten und XLIVsten Kap. dieses Buchs gesagt wurde. Verf.

Theil der Bürger an Gewaltthätigkeiten, an Unterdrückung oder an Betrug gewöhnen; sie würden weder eines von den vielen Uebeln, die aus diesem Ursprung herfließen, noch eines von den vielen Lastern, die aus diesen Uebeln entspringen, nähren.

Der Luxus, den wir für die Vertheilung und das Gleichgewicht des Reichthums zuträglich hielten, würde sich nicht auf eine unvernünftige Ostentation einschränken, die die Freuden des Lebens vermindert, statt sie zu erhöhen, und die nur die Eitelkeit ernährt. Die Gesetze, die den Ackerbau, die Künste und den Handel beschützten, würden die Säle und die Ställe der Reichen entvölkern; und die, die das ganze Volk vor der Eitelkeit schützten, würden die Ostentation vom Luxus absondern. Eingeschränkt auf den Genuß der Dinge, die die Bequemlichkeit und die unschuldigen und nützlichen Freuden des Lebens erhöhen, würde dann der Luxus einen günstigen Einfluß auf die Glückseligkeit und folglich auch auf die Sitten erhalten. Das Band, das die Glückseligkeit und die Tugend vereint, würde noch

in

in der Nahrung, die der Luxus den schönen Künsten geben würde, und in der Erreichung der Würkungen, die von dem verborgenen aber unzweifelhaften Verhältnis zwischen dem Schönen und dem Guten abhangen, sichtbar seyn.

Indem der stille aber mächtige Einfluß der zwey Leidenschaften, die bey einem nach unsern Grundsätzen gebildeten Volke durch so viele verschiedene Mittel würden eingeführt, befestiget, erweitert, gestärkt worden seyn, über alle Gegenstände der bürgerlichen Handlungen sich ausbreitete, würde er öffters auch bey dem Gebrauch des Privat-Reichthums sich äussern. Eine öffentliche Straße zu bauen, ein öffentliches Gebäude aufzuführen, einer allgemeinen Noth abzuhelfen, einer um das Vaterland wohl verdienten Familie beyzuspringen, eine nützliche Entdeckung zu ermuntern oder zu befördern; dieß würden oft Gegenstände des Aufwands der Reichsten, und ihrer wohlthätigen und ruhmvollen Nacheiferung seyn. Die einzige Nation Europens, bey der diese zwey Leidenschaften noch einige Kraft erhalten, ob sie gleich

gleich bey weitem nicht dieienige Herrschaft haben, die ihnen nach unserm Gesetzgebungs-System verschaft werden würde, liefert uns viele Thatsachen dieser Art, die unsere Hofnungen hinlänglich rechtfertigen können. Die freywilligen Subskriptionen, die in England so häufig und an andern Orten so unbekannt sind; diese Subskriptionen, die so oft die Wohlfarth der Nation erhielten, und allezeit den Ruhm derselbigen vorzogen; diese Subskriptionen, die die reichen Engländer vor den Reichen anderer Völker auszeichnen, lassen uns hinlänglich einsehen, daß der Reichthum die Tugend nähre, wann die Tugend von den Leidenschaften genährt wird.

Wir wollen hier schließen: Aus dem Gesagten kan man leicht einsehen, daß keine von den Ursachen, die den Reichthum für die Sitten eines Volks verderblich machen können, bey demienigen eintreten würde, bey dem unser Gesetzgebungs-System angenommen worden; daß sie, weit entfernt dieses Uebel hervorzubringen, das entgegengesetzte Gut befördern würden. Sie würden die Tugend begünstigen, indem sie die Glückse-

ligkeit begünstigten; sie würden sie vor allen Dingen dadurch begünstigen, daß sie die Herrschaft der zwey Leidenschaften begünstigten, welche die gewünschte Vereinigung des Willens mit der Pflicht erreichen lassen müssen, und die, wie man sahe, bey einem nach unserm Plan gebildeten Volke, durch so viele Miturſachen würden eingeführt, befestiget, erweitert und gestärkt werden.

Unter diese Miturſachen ist der öffentliche Unterricht von uns gezählt worden. Wir wollen nun den Einfluß desselbigen sehen, und sehen, wie die Leitung und Ermunterung beschaffen seyn müsse, die er von den Gesetzen erhalten müste.

System der Gesetzgebung.

Viertes Buch.

Von den Gesetzen, welche die Erziehung, die Sitten und den öffentlichen Unterricht betreffen.

Dritter Theil.

Von den Gesetzen, die den öffentlichen Unterricht betreffen.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Von dem Einfluß des öffentlichen Unterrichts auf die Tugenden und die Glückseligkeit der Völker.

Unwissenheit erzeugt Unvollkommenheit der Gesetze, und ihre Unvollkommenheit verursacht die Laster der Völker. Die Irrthümer verderben die Opinion, das heißt,

etwas, das mächtiger als Souverän und Gesetze ist. Die Unwissenheit verbirgt das Gute und das Böse; der Irrthum vermischt eines mit dem andern; die erstere macht das Volk fühllos gegen das Gute, das man ihm erweisen will, der letztere läßt dasselbe es verabscheuen; die Eine macht die wohlthätige Hand muthlos, der Andere bekriegt und verfolgt sie, und beyde verhindern das Gute, und geben dem Uebel seine Fortdauer.

In einer entstehenden Gesellschaft kan das Volk tugendhaft und unwissend seyn. Es braucht wenig, seine Gesetze zu entwerfen, es braucht wenig, sie annehmbar zu machen. Die Evidenz giebt sie an die Hand *), der Aberglaube heiliget sie **). Aber wenn dasselbe

*) Die Einförmigkeit, die man in dem Gesetzgebungs-System aller barbarischen Völker findet, zeigt uns klar, daß die Evidenz es seye, die ihre Gesetze angebe, weil unter denselben Umständen alle auf dieselben Gesetze verfallen sind. Man sehe das XXXVste Kapitel des IIIten Buchs, wo diese Einförmigkeit gezeigt wurde. V.

**) Man sehe das eben angeführte Kapitel. V.

selbe zur Periode des bürgerlichen Zustandes gekommen ist, in der die Verhältnisse bis ins Unendliche sich vervielfältigen; in der nicht mehr die Evidenz, sondern eine tiefe und schwere Kenntnis dieser Verhältnisse allein gute Gesetze angeben; in der nicht mehr der Aberglaube, sondern blos die Kenntnis dieser wohl combinirten Verhältnisse sie annehmbar machen kan: In diesem Zustande der Gesellschaft, sage ich, hat die Tugend öffentliche Unterweisung nöthig, weil diese nothwendig ist, um gute Gesetze zu geben, und nothwendig ist, sie schätzen und gelten zu machen.

Bey einem tugendhaften Volke setzt also die Erhaltung seiner Tugend Erwerbung von Kenntnissen und Einsichten voraus, die zur Aufrechthaltung derselbigen nothwendig sind. Bey einem verderbten Volke setzt also der Uebergang vom Laster zur Tugend den Uebergang von der Unwissenheit zum Unterricht, vom Irrthum zur Wahrheit voraus.

Der Böse, sagt Hobbes, ist ein robustes Kind. Er hat vor demselben nichts als die Kräfte des Körpers voraus, deren die vor-

sichtige Natur das Kind weislich beraubt hat, um es vor den Uebeln zu verwahren, in welche diese stürzen, wenn sie nicht von den Kräften der Seele begleitet und regiert werden. Bey einem entstehenden Volke ist die physische Kraft der Gesellschaft seiner moralischen Kraft angemessen. Die Schwachheit der erstern erfordert keine große Kraft bey der zweyten, um regulirt und geleitet zu werden. Aber wenn mit dem Zunehmen der Jahre die physischen Kräfte der Mannbarkeit nicht von den moralischen Kräften dieses Alters begleitet und regiert werden, so wird das Volk, wie der Böse des Hobbes, ein starker Knabe werden, das, aller Erfahrung, Vorsichtigkeit, Urtheils-Kraft und Vernunft beraubt, von den Begierden und Launen der Kindheit gegängelt, in Werkzeuge des Elends, der Unglückseligkeit, und öfter des Todes die nämlichen Kräfte verwandeln wird, die, wenn sie von der Vernunft und von der öffentlichen Weisheit wären geleitet worden, seine Glückseligkeit bewürkt und erhalten haben würden. Ein Volk kan also eine gewisse Glückseligkeit mit-

ten in der Unwissenheit genießen, so lange es Kind ist; aber es kan sie weder in der Mannbarkeit erhalten, noch, wann sie dieselbe verlor, wieder erlangen, ohne dieienigen Kenntnisse und Einsichten, die der öffentliche Unterricht darbietet und erweitert.

Das ist der wahre Einfluß des öffentlichen Unterrichts auf die Tugend und auf die Glückseligkeit der Völker; und daher kommt es, daß durch das angeführte Band, das diese zwey Güter vereint, derselbige gedoppelt auf ein iedes derselben durch die Unterstützung, die er dem andern darbietet und verschafft, seine Würkungen äussert.

Wenn die Vertheidiger der Unwissenheit und die Vertheidiger des Wissens diesen Gegenstand in diesem Gesichtspunkte betrachtet hätten, so würden sie sich nicht wechselsweise die Materialien, einander zu bekämpfen, dargeboten, und weder die Einen noch die Andern würden die Geschichte auf gleiche Weise gemisbraucht haben, um ihre entgegengesetzten Partheyen zu vertheidigen. Diese erleuchtete Wegweiserin des Moralisten und des Politikers wird ein Werkzeug

der Verführung oder des Irrthums für den, der sie misbraucht, oder sie nicht gehörig zu Rath zu ziehen weiß. Man hat so sehr wider die scholastische Methode unserer Väter geeifert, und mich dünkt, daß sich bey uns eine noch schlimmere eingeschlichen habe. Man verbannt die Vernunft und misbraucht die Erfahrung. Die Geschichte zeigt uns die Unwissenheit bald mit Tugend, Glückseligkeit, und Freyheit vereinbart, bald mit Lastern, mit Elend und mit Sklaverey vereint. Die Anhänger der Unwissenheit haben jene Thatsachen angeführt, und diese verschwiegen; und die Anhänger der Gegen-Parthey haben die letztern angeführt und die erstern verschwiegen. Beyde bekamen Nachfolger, aber beyde haben die Wahrheit verrathen oder verloren, und den Zweifel, der allein von der Wahrheit zerstört werden kan, fortdauernd gemacht. Ohne die allzubekannten Thatsachen anzuführen, auf welche die Anhänger von beyden Partheyen die Vertheidigung ihrer Sache stützen, combinire man sie miteinander, und man wird sehen, daß sie nichts anders als die von

uns

uns angezeigte Wahrheit beweisen. Man wird sehen, daß die mit der Tugend und mit der Glückseligkeit in einer Periode des bürgerlichen Zustandes sich vertragende Unwissenheit sich nicht in andern Perioden mit ihnen vertrage; daß ihre Würkungen in der Kindheit eines Volkes nicht dieselben, wie in seinem reifen Alter seyen; daß in dieser Periode die Tugend und die öffentliche Glückseligkeit ohne öffentlichen Unterricht weder erhalten noch wieder erlangt werden könne; daß endlich, da die Würkung desselben sich blos in die Gränzen des Einflusses einschränkt, man ihn nicht für geschickt halten dürfe, für sich selbst dasienige hervorzubringen, was von der Vereinigung vieler andern Ursachen abhängen muß; und daß folglich allezeit, so oft man ihn isolirt fand, in dieser Trennung dieienige Würkung nicht von ihm hervorgebracht werden konnte, die er nothwendig hätte erzeugen müssen, wann er mit diesen Mitursachen vereinbart und vergesellschaftet gewesen wäre. Man laufe die ganze Geschichte durch, ich bin sicher, man wird dieser Wahrheit keine einzige That-

sache entgegen zu setzen finden; man wird finden, daß alle sie bestärken; und wenn man keine antreffen wird, die sie völlig begründet, so beweißt dieß weiter nichts, als daß es bisher noch kein Volk gegeben hat, bey dem alle die Mitursachen, die von unserm Gesetzgebungs-System in Bewegung würden gesetzt werden, miteinander zu gleicher Zeit mit derienigen Einheit der Richtung und mit derienigen Stärke gewürkt haben, die der Zweck unserer Entwürfe ist, und die Würkung der Ausführung des neuen und großen Plans seyn würde, der den Inhalt dieses Werks ausmacht. Der denkende Leser mag sein Urtheil darüber fällen; die Nachwelt möge die Würkungen desselben erfahren, und wir wollen uns indessen beschäftigen, alle seine Theile mit derienigen Genauigkeit auszuführen, die die Wichtigkeit der Materie erfordert; und zu der wir uns gegen die ganze Menschheit verpflichtet haben, sobald wir die Leitung derselbigen auf uns nahmen.

Der öffentliche Unterricht, dessen Nothwendigkeit und Einfluß wir zeigten, ist die-

ienige Mitursache, die den besondern Gegenstand dieses Theils des Gesetzgebungs-Systems ausmacht.

Aber gleichwie die verschiedenen Theile einer weisen Gesetzgebung einander abwechselnde und gegenseitige Unterstützung leisten und leisten müssen; also ist es nothwendig, vor allen Dingen zu untersuchen, was für Unterstützung der öffentliche Unterricht von den übrigen Theilen unsers Gesetzgebungs-Systems erhalten würde, um alsdann auf die Betrachtung überzugehen, was für Unterstützung ihm von diesem Theil, der ihn unmittelbar betrift, verschaft und geleistet werden müste.

Durch diese Ordnung wird die Einheit immer fühlbarer in dem complicirten Gebäude werden, das wir entwerfen, und die Urtheile des aufmerksamen und unpartheyischen Beobachters darüber, werden minder zweifelhaft ausfallen.

Funfzigstes Kapitel.

Von der Unterstützung, die der öffentliche Unterricht von den übrigen Theilen dieses Gesetzgebungs-Systems erhalten würde.

Man müste völlig unwissend in der Geschichte des Fortschreitens des menschlichen Geistes seyn, wenn man die vielfältigen und unläugbaren Beziehungen nicht kennete, die zwischen dem öffentlichen Unterricht, und dem öffentlichen Vermögen, zwischen dem Zustand des Wissens und der Aufklärung eines Volks, und zwischen dem seiner Indüstrie und seines Reichthums eintreten. Wenn wir von der Aegyptischen und Chaldäischen Geschichte anfangen, und bis auf unsere Zeiten herabsteigen, so werden wir finden, daß, wo die Geschichte des Wissens anfange, daselbst auch die Denkmäler dieser nie abgeläugneten Wahrheit anfangen. Wir werden finden, wie die ersten Keime der physischen, moralischen und politischen Wissenschaften mitten in den reichen Monarchien von Aegypten und Assyrien sich entwickelt; wie sie zu Memphis

phis und in Babylonien die kostbaren Denkmäler ihres Fortgangs hinterließen, und die Spuren einer Vollkommenheit uns überlieferten, die die spätste Nachwelt ihnen absprach, weil sie vielleicht die Verbindung derselben verloren hat; die wir aber mit gutem Grunde bey Nationen und Völkern voraussetzen dürfen, welche die Schulen und die Lehrmeister eines Orpheus und Homers, eines Pythagoras und Plato, eines Solons und Lykurgs waren, und bey denen die geheime in ihren Mysterien aufbewahrte Wissenschaft diejenigen erhabenen Wahrheiten in sich schloß, die Schweigen und Symbole dem Haufen und dem Profanen verbargen, und nur dem glücklichen Eingeweihten, nach langen Prüfungen überlieferten *). Der goldene

*) Das Geheimnis, welches eine der hauptsächlichsten Pflichten der Eingeweihten war, und das man in allen Mysterien des Alterthums fortsetzte, hat die Nachwelt in der Unwissenheit der erhabensten Wahrheiten gelassen, die man in diesen Mysterien lehrte, bekannte, und fortpflanzte. Auf uns ist nichts als die Ober-

goldene Zirkel, der das Grabmal des Osymanduas zierte, und der in einem Umkrais von 365. Elen alle Revolutionen enthielte, die uns der Himmel im Lauf eben so vieler Täge

Oberfläche der alten Weisheit gekommen. Die erleuchtetesten Grundsätze derselben müssen uns nothwendig unbekannt seyn, weil es nicht erlaubt war, sie gemein zu machen. Der Brief des Plato an den Dionysius, in welchem er ihn an das erinnert, was er mündlich unter dem Ahornbaum über das Eins und das Drey gesagt hatte, und in welchem er ihm sagt, daß das heilige Gesetz des Geheimnisses ihm nicht erlaube, über diesen Gegenstand sich weiter herauszulassen; das, was er über seine Schriften sagt, die weit unter seiner Philosophie standen; der Eid, den wir in den Werken des Hippokrates finden, die Grundsätze seiner Wissenschaft nicht gemein zu machen, und sie Niemand anderm als den Eingeweihten mitzutheilen; der Brief, den Alexander an seine Gemahlin schrieb, nachdem er zu den Mysterien den Zutritt erhalten hatte, und der ihr ertheilte Befehl, denselben sogleich den Flammen zu übergeben, sobald sie ihn gelesen haben würde,

Tåge zeigt *); die Pracht der Obelisken, die die Sonnen-Uhren der mittägigen Aegypter

de, zeigen uns hinlänglich, wie unvollkommen unsere Kenntnis in Rücksicht der alten Weisheit nothwendig seyn müsse. V.

*) Diodor. Sikul. Buch I. Kap. 49. Man darf nicht glauben, daß die Aegypter, indem sie ihr Jahr auf einen Zeitraum von 365. Tägen setzten, den Abgang der wenigen Stunden, den man in ihrem Kalender fand, nicht bemerkt hätten. Ihr großes Jahr, das auch das annus Eliacus hieß, schützt sie vor dieser Beschuldigung. Das erste Monat des Aegyptischen Jahrs hieß Thoth. Wann der Aufgang des Hundssterns in den ersten Tag dieses Monats fiel, so sagte man, daß der Thoth canicular seye; und unter dem Namen des Canicular-Cyklus war die Zeit begriffen, die von einem Canicular-Thoth zum folgenden lief. Diese Zwischenzeit muste nothwendig 1460. Julianische, und 1461. Aegyptische Jahre in sich fassen, weil iedes Julianische Jahr das Aegyptische Jahr um ohngefähr 6. Stunden übertraf. Diese lange Periode machte nun den annus Magnus oder Eliacus der Aegypter aus. Verf.

gypter waren *); der prächtige Tempel des Belus, den die Königin Semiramis erbaute, auf dessen hohem Dach iene berühmte Sternwarte errichtet war, auf der man die Tafeln machte, die Kallisthenes dem Aristoteles schickte; wo man die Himmels-Beobachtungen von so vielen Hunderten von Jahren registrirt fand **); und auf welcher, wie man sehr Ursache zu glauben hat, das Sonnen-System schon dreysig Jahrhunderte eher gefunden wurde, als ein Kopernikus und Galilei die Theorie desselben ahndete ***): Dieser Luxus, diese Pracht, selbst an den Instrumenten des Wissens und der Wissenschaft, zeigen uns hinlänglich die Kenntnisse dieser Völker, die ihrem Reichthum vorhergiengen und denselben begleiteten.

Der

*) Appio ap. Ioseph. *Adverſ. App.* L. II. V.

**) Simplicius *Lib. Comment. de Coelo.* V.

***) Man sehe den Aristarchus Samius, der uns diese Muthmassung mehr als wahrscheinlich gemacht hat. Verf.

Der Uebergang, den sie zu den Phöniziern nahmen, verkündet uns dieselbe Wahrheit. Diese Republick von Kaufleuten wurde das Depot der Aufklärung des Orients, nachdem sie die Niederlage seiner Produkte geworden war. Die alten Bücher des Sanchoniaton *), und die Zeugnisse der berühmtesten Geschichtschreiber des hohen Alterthums **) erlauben uns nicht, daran zu zweifeln.

Griechenland, und die Griechischen Colonien, die in unserm Italien errichtet waren, bestätigen dieselbige noch weiter. Die Länder, in welchen ein Pythagoras und Thales, ein Xenophanes und Leucipp; ein Parmenides und Zeno; ein Protagoras und Pyrrho

*) Man sehe das Fragment dieses alten Schriftstellers, das Eusebius in Praeparat. Evang. L. I. anführt. Verf.

**) Man sehe Strabo Buch XVI., wo er von der Kosmogenie redet, die der Phönizier Moskus, der gegen die Zeiten des Troianischen Kriegs lebte, erfand. Verf.

Pyrrho *) ihre Schulen errichteten, Nachfolger und Schüler hatten, und den ersten Samen der Griechischen und Italischen Weisheit ausstreuten, waren, wie man weiß, die Länder der Indüstrie und des Commerzes. Cotrone **), Miletos ***), Elea ****), Athen *****) waren schon handelnd und reich, als sie anfiengen, den Unterricht der ältesten ihrer Lehrmeister zu hören.

Gehen wir nach Rom über, wer weiß nicht, daß das Vaterland der Camillen und der Fabrizier aus seiner alten Armuth treten

*) Pyrrho aus Elea, der Stifter der berühmten Eleatischen Sekte. Verf. (Dies war vielmehr Xenophanes; denn Pyrrho Eliensis war erst wieder ein Schüler Demokrits von Abdera. Ueb.)

**) Der Verfasser führt hiebey Justin. B. III. Kap. 2. an, wo aber nichts von Cotrone, so wenig als an andern Stellen dieses Geschichtschreibers vorkommt. Ueb.

***) *Diogen. Laert.* Vit. Philosoph. L. I. Verf.

****) *Strabo*, Buch VI. Verf.

*****) Xenophon von den Einkünften. Verf.

ten muste, um die Hortensier und Tullius, die Virgile und die Horaze, die Pline und die Varronen hervorzubringen?

Kehren wir nach dem Orient in einen uns nähern Zeitraum zurück, so werden wir sehen, daß, ungeachtet der Hindernisse einer willkürlichen Gewalt, und eines ungereimten Religions-Systems, die Wissenschaften dennoch die schnellsten Fortschritte in Arabien, unter der Regierung der Kalifen, zu der Zeit machten, wo der gröste Theil der Schätze Asiens, und auch ein Theil des Reichthums von Europa und Afrika, in den Wohnsitz dieser mysteriösen Wesen zusammenfloß, die, indem sie die Rechte des Throns mit den Rechten des Altars, die Rechte des Degens mit den Rechten des Enthusiasmus vereinigten, Zepter verkauften, und Investituren ertheilten, den Einen die Krone nahmen, um sie Andern zu geben, und fast das ganze Morgenland in Contribution setzten *). Wir wissen, wie sehr von den Arabern iener Zeit die Chemie und die Arzneywissenschaft culti-

 virt

*) Bruener, Histor. Philosoph. T. III. p. 681. V.

virt wurde. Wir haben ihnen die Arzney-mittel, die man die moderativen nennt, zu danken, welche angenehmer und heilsamer als selbst dieienigen sind, die uns die Schule des Hippokrates und Galens überliefert hat.

Die Algebra, diese Wissenschaft, die nach und nach von Pacciolo, von Scipio Ferrei, von Tartaglia, von Cardano, von Franziskus Viete, von Arriot, von Descartes und von Newton vervollkommt wurde, ist blos durch die Araber iener Zeit auf uns gekommen. Sie übersetzten das berühmte Almagestum des Ptolemäus *) und der Verfasser dieser Uebersetzung trieb seine Beobachtungen so weit, daß er es dahin brachte, zu demonstriren, daß entweder Ptolemäus die gröste

*) Dieß war, wie man weiß, eine große Sammlung von Beobachtungen und Aufgaben der Alten in Rücksicht auf Geometrie und Sternkunde. Diese Sammlung war Griechisch geschrieben, und der Titel derselben σύνταξις μεγίστη, oder gröste Sammlung. Die Araber nennten sie almagherti und wir Almagest. V.

gröste Abweichung der Sonne allzuweit gegen Norden gesetzt, oder daß die Ekliptik eine Veränderung erlitten haben müsse. Es war endlich unter der Regierung des Kalifen Almamon, daß man das erstemal einen Grad der Mittagslinie geometrisch ausmaß, um die Größe der Erde zu bestimmen.

Wenn wir endlich unsere Blicke auf die Wiederauflebung der Wissenschaften in Europa, und auf das Schicksal richten, das sie bey den verschiedenen Völkern, die es bewohnen, erfahren hatten, so werden wir uns noch mehr in der angegebenen Wahrheit bestärken. Wir werden sie Anfangs unter dem Reichthum, den das Commerz, die Indústrie, und die Päbstliche Autokratie von allen Zeiten nach unserm Italien zog, einführen und gedeihen, wir werden sie auf eben der Bahn Europa durchlaufen, wir werden sie die armen oder verarmten Völker verlassen, wir werden sie nur bey denienigen Stand halten und gedeihen sehen, bey denen der Reichthum eben dasselbe Schicksal hatte.

Alle diese Thatsachen; diese nie widersprochene Erfahrung; das, was die bloße Vernunft, unabhängig von der Erfahrung, über die Nothwendigkeit, uns an die Hand giebt, einen öffentlichen Reichthum zu haben, um dem Volk Denker, Lehrmeister, und Unterricht zu verschaffen, sind, sage ich, eben so viele unwidersprechliche Beweise der Unterstützung, die der politische und ökonomische Theil unsers Gesetzgebungs-Systems dem öffentlichen Unterricht gewähren würde.

Wenn der öffentliche Reichthum den öffentlichen Unterricht begünstigt, so begünstigt er nicht minder die bürgerliche Freyheit. Bey den Völkern, bey denen diese geschwächt oder zerstört ist, konnten Wissenschaften und Künste günstige Augenblicke, konnten durch gewisse besondere Umstände irgend eine Periode von Glückseligkeit haben; aber ihr Zustand war allezeit prekär, ihre Ausbreitung immer eingeschränkt, und ihre Dauer allezeit nur ephemerisch. Cultur des Geistes setzt Erhebung der Seele voraus, und Erhebung der Seele setzt Entfernung der Gewaltthätigkeit, Kraft der Gesetze, Vertrau-

en

en auf ihren Schutz, mit einem Wort, bürgerliche Freyheit voraus. Der Genuß dieses Guts ist für den öffentlichen Unterricht so evident günstig, als die Verminderung oder der Verlust desselben ihm evident entgegen ist.

Die Gesetze also, welche die bürgerliche Freyheit befestigen und erweitern, bieten zu gleicher Zeit dem öffentlichen Unterricht eine der nothwendigsten und wichtigsten Unterstützungen dar. Solche Gesetze sind die, von denen im dritten Buch dieses Werks geredet wurde, solche diejenigen, von denen im sechsten und siebenden desselben wird gehandelt werden *).

*) Die auf die väterliche Gewalt und auf die gute Ordnung der Familien sich beziehenden Gesetze, welches diejenigen sind, von denen im siebenden Buch dieses Werks geredet werden wird, scheinen mir einen noch größern Einfluß wegen des Friedens zu haben, den sie in den Familien nach sich ziehen würden, und der für den Menschen, der sich den Wissenschaften wiedmet, eines der nothwendigsten Güter ist. Verf.

Der öffentliche Unterricht ist dem Aberglauben so feind, als es der Aberglaube dem öffentlichen Unterricht ist. Durch eine eben so sichere als evidente Folge werden also die Gesetze, die den öffentlichen Unterricht befördern, zur Zerstörung des Aberglaubens beytragen; und die Gesetze, die den Aberglauben zerstören, werden zur Beförderung des öffentlichen Unterrichts würksam seyn. Wer den Plan dieses Werks gelesen hat, kan vorhersehen, wie sehr derienige Theil unsers Gesetzgebungs-Systems, der die Religion zum Gegenstand hat, diesen Bemerkungen wird entsprechen müssen.

Durch eine ähnliche Reaktion der Würkungen auf die Ursachen würde der öffentliche Unterricht, der, wie wir sahen, mit so vielen andern Miturſachen sich vereinigen würde, die Herrschaft der zwey Leidenschaften zu befestigen und zu erweitern, auf welche in unserm Gesetzgebungs-System das mächtige Gebäude der Sitten gegründet würde, von diesen nämlichen Leidenschaften wieder wechselseitig eine beträchtliche Unterstützung erhalten.

Indem

Indem die Leidenschaft des Ruhms die Bemühungen und die Unternehmungen der Talente vervielfältiget, würde sie die Fortschritte des öffentlichen Unterrichts befördern; und indem die Leidenschaft für das Vaterland, die Leidenschaft des Ruhms, wie wir sahen, auf die Gegenstände des allgemeinen Bestens hinlenkte, würde sie den öffentlichen Unterricht auf eben dieselbe Richtung hinführen.

Der Theil unsers Gesetzgebungs-Systems, der die Sitten zum Gegenstand hat, würde also den öffentlichen Unterricht doppelt begünstigen, indem er die Fortschritte desselben beförderte und ihn dirigirte.

Was für Unterstützungen würde ihm nicht endlich derjenige Theil gewähren, der die öffentliche Erziehung zum Gegenstand hat? Sie sind allzu evident, allzu fühlbar, als daß sie noch angegeben werden müßten. Der Leser würde diesen Theil meines Werks entweder gänzlich haben beyseite setzen, oder das, was darin abgehandelt wird, völlig vergessen müssen, wenn er sie nicht einsähe, wenn er nicht sehen wollte, daß alles das,

was der öffentliche Unterricht von der öffentlichen Erziehung hoffen und erwarten kan, in jenem geordnet und erreicht wäre. Was würde also noch entgegen zu setzen, und durch diesen Theil der Gesetzgebung, der für den öffentlichen Unterricht besonders bestimmt und darauf gerichtet ist, zu erreichen übrig bleiben?

Das Werk zu beschließen und zu vervollkommnen, das sowohl von seinen übrigen Theilen, als von dem, der die öffentliche Erziehung betrift, und der bereits unternommen, angefangen, und bis auf einen gewissen Punkt gebracht und ausgedehnt worden, begünstigt und unterstützt wurde. Das ist es, auf was unsere Sorge in diesem Theil des Gesetzgebungs-Systems eingeschränkt und gerichtet seyn muß. Da der Zweck bestimmt ist, so wollen wir zur Untersuchung der Mittel übergehen.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Von den Unterstützungen, die der öffentliche Unterricht von diesem Theil der Gesetzgebung, der ihn unmittelbar betrifft, und vor allen Dingen von dem neuen Plan erhalten müste, nach welchen die Universitäten (le Università degli Studj) errichtet werden müsten.

Wenn wir auf den Punkt zurückkehren, auf dem wir in dem wissenschaftlichen Theil unsers öffentlichen Erziehungs-Plans die Zöglinge desienigen Theils des Volks, der sich dazu bestimmt, der Gesellschaft mit seinen Talenten zu dienen, verlassen haben; wenn wir auf ienen Punkt, sage ich, von dem wir iezt ausgehen müssen, zurückkehren, so werden wir finden, daß nach vollendetem Erziehungs-Geschäfte die verschiedenen Pfade des Wissens unsern Zöglingen schon weit eröffnet, daß ein beträchtlicher Theil des schweren Wegs auf iedem derselben schon zurückgelegt, daß die Unterstützungen, die die Kultur einer Wissenschaft von einer gegebenen

Kennt-

Kenntnis der übrigen holen muß, schon herbeygeschaft worden seyen; und daß, um die Anlage der verschiedenen Köpfe zu den verschiedenen Wissenschaften zu begünstigen, in Rücksicht auf den Unterricht der aus der öffentlichen Erziehung bereits entlassenen Jugend weiter nichts zu thun übrig bleibe, als hohe Schulen, aber auf einem ganz andern Fuß, als auf dem sie heutzutage in ganz Europa eingerichtet sind, zu errichten, und dieser alten Anordnung eine neue Gestalt zu geben, die dem neuen Gebrauch, wozu sie bestimmt würde, und den verschiedenen Lagen, in denen sich die Jugend, von der wir reden, befände, angemessen wäre.

Um unsere Gedanken über diesen Gegenstand in der möglich grösten Kürze zu äussern, wollen wir voraussetzen, daß alles das, was in dem von uns vorgelegten System einer wissenschaftlichen Erziehung gesagt wurde, dem Leser bekannt und seinem Gedächtnis noch gegenwärtig seye. Dieses vorausgesetzt, können wir, ohne einen Widerspruch zu befürchten, behaupten, daß der aus der öffentlichen Erziehung schon entlassene Jüngling,

ling, der die Laufbahn des Wissens verfolgen, und nach seiner besondern Neigung zu irgend einem seiner Theile, weiter in denselben eindringen wollte, hinlänglich unterrichtet seyn würde, um sich selbst forthelfen zu können; und daß, um seine Schritte zu beschleunigen, um seinen Lauf zu begünstigen, um ihm gewisse Hindernisse zu ersparen, und ihn vor manchen Irrthümern zu verwahren, das Gesetz ihm mehr einen Wegweiser als einen Lehrmeister, mehr einen Mann zum rathen, als einen Redner zum hören geben müsse.

Um diesen Absichten zu entsprechen, müste die neue auf den Universitäten vorzuschreibende Unterrichts-Methode von der alten sehr verschieden seyn. Der Professor einer Wissenschaft müste sie nicht lehren; er müste nicht den Catheder besteigen, um durch eine ununterbrochene Rede dasjenige mitzutheilen, was er mit gleichem Nutzen durch seine Schriften an den Tag legen und gemein machen, oder was der schon fortgerückte Jüngling aus den besten in dieser Wissenschaft erschienenen Schriften lernen könnte.

könnte. Seine Verrichtungen müßten ganz anders beschaffen, und seine Pflichten völlig verschieden seyn. Sein Amt würde minder leicht, aber erhabener und nützlicher seyn, wann es sich darauf einschränkte, dem Jüngling der seine Hülfe anruft, freundschaftlich die Hand zu reichen; eine Schwierigkeit, die ihn verwirrt macht, und die ihn entweder von der Wissenschaft abbringen oder in Irrthümer führen könnte, zu heben; ihm dieienigen großen Ansichten darzustellen, die der superiöre Mann, der die Wissenschaft in ihrem Ganzen übersieht, öfters dem Fragenden zeigt, ohne es selbst gewahr zu werden; ihn in der Wahl der Bücher, die er für das Studium iener Wissenschaft am geschicktesten hält, zu leiten; ihm den Verlust einer kostbaren Zeit zu ersparen, die die Jugend oft mit dem Lesen superfizieller Bücher verschwendet, die doppelt schädlich sind, sowohl durch die Täuschung des Wissens, die sie verursachen, als durch die würkliche Unwissenheit, die sie fortdauernd machen; seinen Schülern öfters die Geschichte der Entdeckungen der größten Wahrheiten, die sich in iener Wissenschaft

schaft finden, zu zeigen; ihnen die Geheimnisse der Erfindung aufzudecken, um ihre Fortschritte zu begünstigen; ihnen den Antheil, den das Genie daran hatte, zu zeigen; den Weg zu weisen, den die meisten darunter von dem Zustande der Meinung zu dem Zustande der Wahrheit machen musten; immer, so oft sich die Gelegenheit dazu darbietet, gegen das dem alten entgegen gesetzte aber eben so schädliche Extrem Mistrauen zu erregen, nach welchem man von der Thorheit, den Meinungen das Gewicht beyzulegen, das der Wahrheit gebührt, auf diejenige verfallen ist, ohne Unterschied alles, was Meinung heißt, und mit Meinung verkettet ist, zu verachten, ihnen den Unterschied zu zeigen, der zwischen solchen Meinungen, die sich blos auf eine neue Combination von Worten einschränken, oder, anstatt über Fakta der Natur, oder Ideen der Menschen ein grösseres Licht zu verbreiten, beyde verfälschen, entstellen, verwickeln und verdunkeln, und zwischen den Meinungen Statt findet, die, ob sie gleich neu und gewagt sind, doch auf Beobachtung sich gründen,

den,

den, viele große Fakta, die man als solitär betrachtete, allgemein machen, ihnen eine gemeinschaftliche Ursache anweisen, und sie auf eine wahrscheinlichere Art erklären, als es durch eine andere vorher erfundene Hypothese geschehen ist; sie, sage ich, die erste Art von Meinungen, die die gröste Verachtung verdient, von der zweyten unterscheiden zu lehren, die eines der thätigsten und würksamsten Mittel zur Entdeckung neuer Wahrheiten, und des reellen Fortgangs des menschlichen Geistes ist; auf diese Art den Geist der Coniektur zu beleben, und zu gleicher Zeit zu leiten, und ein Vorurtheil zu zerstören, das die erfinderischen Köpfe eben so muthlos macht, als es die natürliche Trägheit des Menschen begünstiget, die mehr als sonst fortdauernd ist, wann sie mit einer Art leichter und so zu sagen mechanischer Applikation verbunden ist, die ihre Neugierde nährt, ohne ihren Kopf anzustrengen: Kurz, das Amt dieser zweyten Lehrer würde weit schwerer, aber weit schätzbarer seyn, wann es sich darauf einschränkte, auf diese Art mit den Jünglingen umzugehen, die in

ihrer

ihrer Schule sich einfänden, und ihnen solche Unterstützungen zu leisten, anstatt eine ununterbrochene Sermon herzusagen, bey welcher der Jüngling nur hören würde, was er mit weniger Schwierigkeit und mit grössern Nutzen lesen könnte. Dieß ist es, was das Gesetz den verschiedenen Professoren der verschiedenen Wissenschaften auf den neuen Universitäten, die auf den neuen von uns vorgelegten Plan einer wissenschaftlichen Erziehung folgen sollten, vorschreiben müßte. Ich überlasse es dem Leser, zu beurtheilen, wie sehr diese neue Methode die Fortschritte des öffentlichen Unterrichts befördern, und wie sehr sie die der Wissenschaften selbst begünstigen würde.

Nachdem wir dieses erste Hülfsmittel angegeben haben, gehen wir zum zweyten über.

Zweyundfunfzigstes Kapitel.

Von den wissenschaftlichen Akademien.

Die Verbindung mehrerer Menschen, die unter dem Schutz der Gesetze, und ihrer Leitung mit vereinten Kräften an dem Fortgang des Wissens, und an der Entdeckung neuer Wahrheiten arbeiten, ist ohne Zweifel eines der hauptsächlichsten Hülfsmittel, das dieser Theil der Gesetzgebung den Fortschritten des öffentlichen Unterrichts darbieten könnte. Die Weisheit, mit welcher die Gesetze einiger Völker Europens diese wissenschaftlichen Gesellschaften beschützen und dirigiren; die allgemeine Kenntnis, die man von diesen Gesetzen hat, die Würkungen, die sie hervorbrachten, und die uns an ihrer Vollkommenheit nicht zweifeln lassen; die Kunst, die sie besitzen, in denselbigen die Abhängigkeit mit der Freyheit zu vereinigen, und sie den Gesetzen des Staats zu subordiniren, ohne sie der unmittelbaren Gewalt dessen, der sie giebt, zu unterwerfen; die Weisheit dieser Gesetze, sage ich, und die

Evidenz der kleinen Modifikationen, unter denen sie bey einem ieden Volke könnten angenommen werden, entheben mich einer nähern Anzeige meiner Ideen, die einem grossen Theil meiner Leser schon bekannt seyn würden, von den übrigen aber äusserst leicht erlangt werden können. Sie dürfen sich nur mit den Gesetzen bekannt machen, die bey denienigen Akademien in Europa, die am besten gediehen, zum Grund liegen, und sie mit denen vergleichen, die einigen andern, so zu sagen gleich in ihrer Geburt, den Untergang zuzogen, um vollständig einzusehen, was man thun, und was man vermeiden müste.

Nur drey Dinge halte ich mich verpflichtet vorzulegen, welche nicht die Einrichtung dieser Akademien, sondern gewisse Gegenstände betreffen, die der Gesetzgeber ausdrücklich bey ihnen festsetzen müste, und die sowohl wegen ihrer Wichtigkeit, als wegen der Verbindung, in der sie mit unserm öffentlichen Erziehungs-Plan stehen, sicher nicht übergangen oder vernachlässiget werden dürften. Das erste darunter betrift eine

der fruchtbarsten Quellen der Irrthümer, und die Art, wie sie vermindert und zerstört werden könne.

Die menschliche Wissenschaft, sagte Sokrates, muß sich öffters auf Verneinung des Falschen, als auf Behauptung des Wahren einschränken *). Ein tiefer Gedanke, der des Orakels, das ihn aussprach, und des göttlichen Schülers **), der so gut davon Gebrauch zu machen wuste, ganz würdig ist. Wir haben es schon gesagt, uud wiederholen es: der gröste Feind der Wahrheit ist nicht die Unwissenheit, sondern der Irrthum. Um iene zu entdecken, muß man diesen zerstören; man muß die Anzahl der Irrthümer vermindern, wenn man die Anzahl der Wahrheiten vermehren will.

Nach den tiefgedachten Schriften des unsterblichen Locke darf man nicht zweifeln, daß eine der ergiebigsten Quellen der Irrthümer in

*) Man sehe das Argumentum Marsilii in I. Dialog. Plat. de Republ. Verf.

**) Plato. Verf.

in dem Misbrauch der Worte, und in der wenigen Reinheit der Ideen, die man damit verbindet, bestehe. Cartesius hatte es schon vor Locke gesagt, daß die hinter die Dunkelheit der Wörter verschanzten Peripatetiker mit Blinden verglichen werden konnten, die, um den Kampf gleich zu machen, einen Menschen, der sieht, in eine dunkle Höle führten; dieser Mensch, fügte er hinzu, wisse nur, Licht in die Höle eindringen zu lassen, das die Peripatetiker nöthige, mit den Worten, deren sie sich bedienen, reine Ideen zu verbinden, und sein Triumph wird gewiß seyn. Leibniz fiel auf das bekannte und vielleicht unausführbare Projekt einer philosophischen und allgemeinen Sprache, in der der genaue Sinn eines ieden Worts bestimmt wäre, blos deswegen, um dem Uebel, von dem die Rede ist, abzuhelfen.

Aber schon lange Zeit vor Leibniz, vor Locke und Descartes, hatte die Griechische Philosophie den Misbrauch der Worte als eine höchst fruchtbare Quelle von Irrthümern nicht nur anerkannt, sondern auch diese Kenntnis benützt, um das Uebel zu zerstören, oder

 wenig-

wenigstens zu vermindern. Wir wissen, daß dieß einer der hauptsächlichsten Gegenstände der alten Dialektik war, derienigen Dialektik, die sehr von der verschieden war, mit der man sie nachher vermischte, derienigen Dialektik, sage ich, von der Plato in seiner Republick ieden ausschloß, der keine langen Proben von Tugend, Verstandes-Kräften, und Seelen-Stärke abgelegt und das dreyßigste Jahr seines Lebens noch nicht erfüllt hatte *); und der er ausschließend den Namen Wissenschaft beylegte, den er allen übrigen Erkenntnissen absprach **). Wer die Werke

*) Von der Republick, Dialog VII. am Ende. V.

**) Man lese iene goldene Stelle des Plato, die man im VII. Dialog von der Republick (Band VII. S. 165. f. Zweybrückner Ausgabe. Ueb.) findet, wo er einen Unterschied zwischen Wissenschaft, Gedanken, Glauben und Einbildung macht, indem er die zwey erstern unter dem Wort Verständnis und die zwey leztern unter dem Wort Meinung begreift. Er beweißt, warum die Dialektik allein den Namen Wissenschaft verdiene, und warum die Geome-

Werke dieses erhabenen Philosophen gelesen hat, wird bemerkt haben, daß seine Hauptsorge dahin gieng, den genauen Sinn der

Geometrie blos den Namen des Gedankens verdiene, obgleich beyde zum Verständnis gehören. Man erlaube mir hier, einen Theil dieser tiefgedachten Stelle abzuschreiben:

„Niemand aber wird uns widersprechen, „wenn wir sagen, daß blos die Dialektik es „unternehme, von einem ieden, nach einer „gewissen Ordnung, auszufinden, was es „seye. Alle übrigen Künste beziehen sich ent„weder auf Meinungen und Begierden der „Menschen, oder auf Erzeugungen und Zu„sammensetzungen, oder sie sind auf die Pfle„ge dessen, was erzeugt und zusammengesetzt „wurde, gerichtet. Die übrigen aber, von „denen wir sagten, daß sie etwas von dem „Wesen (τοῦ ὄντος) an sich haben, nehmlich „die Geometrie und ihre Gefährten, sehen „wir hievon gleichsam träumen; etwas rein „zu sehen, ist ihnen aber unmöglich, so lange „sie, der Hypothesen sich bedienend, auf die„selbigen so unbeweglich halten, daß sie „nicht Rechenschaft davon geben können. „Denn wo zwar das, was man nicht weiß,

Worte zu bestimmen, um die Irrthümer zu verhüten und zu zerstören, die aus dem Misbrauch derselbigen entstehen.

Um also den Gedanken der grösten Männer, die ich anführte, zu folgen, um von einer Wahrheit Nutzen zu ziehen, von der die Philosophie der von uns so weit entfernten Zeiten die Wichtigkeit auf gleiche Art eingesehen hat, bringe ich eine besondere Akademie in Vorschlag, die die erste unter allen übrigen

seyn,

„zum Anfang gesetzt, das Ende und das Mit„tel aber aus dem, was man nicht weiß, ge„nommen und miteinander verbunden wird; „wie sollte man einen daraus gezogenen Satz „eine Wissenschaft nennen? Nimmermehr. „Die Dialektik allein erhebt sich, mit Weg„schaffung aller Hypothesen, zum Princip, „um desselben gewiß zu werden, und zieht „und führt würklich das Auge des Geistes, „das im barbarischen Kothe begraben lag, „allmählig empor, wobey sie als Gehülfinnen „und Dienerinnen der Künste sich bedient, „von denen wir redeten; die wir zwar häufig „Wissenschaften zu nennen pflegen, die aber „einen andern Namen erfordern." Verf.

seyn, und aus den grösten Männern aller übrigen bestehen müste. Sie müste den Sinn der Worte bestimmen; denienigen Verstand derselben, den die Grammatiker den eigentlichen nennen (sensus proprius), und der der ursprüngliche und primitive ist, recht festsetzen, und daraus den figürlichen Verstand ableiten, reguliren und einschränken, der in der Anwendung besteht, die man auf einen intellektuellen Gegenstand von einem Wort, das bestimmt ist, einen sinnlichen Gegenstand auszudrücken, oder auf einen sinnlichen Gegenstand von einem Wort, das bestimmt ist, einen intellektuellen Gegenstand auszudrücken, macht; sie müste dasselbe in Ansehung des ausgedehnten Sinns thun, der zwischen dem eigentlichen und figurirten mitten innen steht, und der darinnen besteht, daß man auf verschiedene sinnliche Gegenstände, oder auf verschiedene intellektuelle Gegenstände ein Wort ausdehnt, das eigentlich bestimmt ist, einen einzigen von diesen sinnlichen Gegenständen, oder einen einzigen von diesen intellektuellen Gegenständen auszudrücken; sie müste den Anfang mit den

Wörtern machen, die man am meisten gemisbraucht und bey denen man folglich am meisten geirrt hat; sie müste endlich der Armuth der Sprache abhelfen; die Wörter derselben nach dem Verhältnis, als die Ideen sich vervielfältigt haben oder vervielfältigen, vermehren, und auf diese Art den Irrthümern vorbeugen, die aus dem Misbrauch und dem Mangel derselben entstehen.

Diese Unterweisung könnte nach einer ununterbrochenen Arbeit von vielen Jahren eine große Würkung hervorbringen. Die Menschen, die iene Sprache redeten und schrieben, könnten einander verstehen und ihre Ideen genau überliefern; die Streitigkeiten und die Irrthümer, die der Misbrauch und der Mangel der Worte verursacht und fortdauernd macht, würden aufhören; man würde, wie wir an einem andern Ort sagten *), das,

*) Als wir unsere Ideen in Rücksicht auf die Kunst zu definiren, im letzten Artickel des XXIVsten Kapitel dieses IVten Buchs vorlegten. Verf.

das, was man weiß, von dem, was man zu wissen glaubt, unterscheiden; die wahren Begriffe, würden von den scheinbaren abgesondert werden, und man würde bald in den verschiedenen Wissenschaften, von den verschiedenen Männern, eine und eben dieselben Grundsätze angenommen sehen.

Das Zweyte, was ich vorschlage, und was von nicht minderer Wichtigkeit wäre, würde die Verfertigung der Lehrbücher der verschiedenen Wissenschaften seyn, welche, um dem von mir vorgelegten Plan der wissenschaftlichen Erziehung zu entsprechen, nur die Beschäftigung der größten Männer, die sich in einer ieden Wissenschaft auszeichnen, werden könnte, die Vereinigung mehrerer in verschiedenen Wissenschaften bewanderter Männer erfordern würde, um die verschiedenen Combinationen derselben, die in ienem vorgelegt wurden, auszuführen, und eben sowohl viele Zeit ersparen als großes Licht über das Wissen überhaupts und über iene Wissenschaften insonderheit verbreiten würde. Ich sage nicht, daß man alles das, was ich in meinem Plan vorschlug, nicht ohne dieses

ses Mittel erreichen könne; ich sage nicht, daß die weisen Lehrer, die von der Regierung gewählt und von den Gesetzen würden regulirt und geleitet werden, ihn nicht von selbst ausführen könnten: Ich sage blos, daß die Ausführung ienes Plans sehr erleichtert würde, wenn man die wichtige und schwierige Entwerfung der Anfangsgründe der verschiedenen Wissenschaften zu einem der Hauptgegenstände der akademischen Arbeiten machte.

Das Dritte endlich, das nicht weniger interessant als die zwey übrigen Dinge ist, und das ich vorzulegen nicht unterlassen kan, ohne das, was ich im Plan einer öffentlichen Erziehung versprach, unerfüllt zu lassen *), ist die Errichtung einer ökonomischen Gesellschaft, deren Direktion dem Gebrauch, wozu wir sie in Vorschlag brachten, angemessen seyn müste.

Der Gegenstand dieser ökonomischen Gesellschaft müste die Vervollkommnung des Ackerbaus und der mechanischen Künste seyn.

Ihre

*) Man sehe das XII. Kap. dieses IV. Buchs. V.

Ihre Glieder müsten sich durch den ganzen Staat ausbreiten *). Jede Provinz müste die ihrigen haben, welche am Ende eines ieden Jahrs in der Hauptstadt derselben sich versammeln müsten, um ihr Urtheil über dasienige von sich zu geben, was von den Gesellschaftern sowohl iener Provinz, als der übrigen Provinzen, wäre vorgelegt worden.

Der durch die Stimmen-Mehrheit der ganzen Gesellschaft gebilligte Aufsatz müste an die Regierung, und von der Regierung an die höchsten Erziehungs-Magistrate der verschiedenen Provinzen, oder an den von derienigen Provinz, in welcher die vorgeschlagene Neuerung eingeführt werden sollte, geschickt werden. Der oberste Erziehungs-Magistrat müste ihn wieder an die besondern Erziehungs-Räthe der verschiedenen Gemeinheiten,

*) Um die besondern Uebel, die man aus dem Weg räumen müste, und die besondern Vortheile, die man in einem ieden Theil des Staats an ihre Stelle setzen könnte, kennen zu lernen. Verf.

heiten, die in seiner Provinz liegen, schicken; und die besondere Magistrats-Person einer jeden Gemeinheit müste die Ausführung des neuen Vorschlags den Aufsehern übertragen, die sich zu der Kunst bekennen, welche die vorgeschlagene Verbesserung betrifft. Eines der benachbartesten Mitglieder der ökonomischen Gesellschaft müste die Direktion über die Aufseher und die Zöglinge, bey der vorzunehmenden Operation führen, und ihnen die Grundsätze beyzubringen suchen, auf welche der Vortheil des neuen Vorschlags sich gründet. Dieser Unterricht, der die Theorie mit der Praxis verbände, würde für den Theil des Volks, von dem die Rede ist, der nützlichste und schicklichste seyn.

Aus den öffentlichen Erziehungs-Fonds müsten die Kosten bestritten werden, die ein jeder dieser Versuche erforderte, und die Vortheile, die man daraus ziehen würde, müsten den Aufsehern überlassen werden, um sie immer mehr zu ermuntern, und dem beschwerlichen Amt, das sie bekleiden, zugethan zu machen. Wann die Erfahrung die Spekulation rechtfertigte, alsdann müste der

vorge-

vorgelegte Aufsatz gekrönt, durch den Druck bekannt gemacht und in allen Theilen des Staats verbreitet werden. Der Geist der Lektüre, den wir in unserm Plan einer öffentlichen Erziehung auch den untersten Klassen einflößten; die Entfernung der Irrthümer und der gemeinen Vorurtheile, die ieder nützlichen Neuerung sich so sehr entgegensetzen, und die wir durch dasselbe Mittel bey ihnen erreichten; die Energie, die wir unsern Zöglingen mittheilten, und die sehr bald im Volke gemein werden müßte, weil dasselbe nach einiger Zeit nur aus Zöglingen der öffentlichen Erziehung bestehen würde: Alle diese combinirten und mit der Evidenz der Erfahrung verbundenen Ursachen würden der ökonomischen Gesellschaft, von der wir reden, ein Gewicht und einen Nutzen verschaffen, der sich ohne diese Mittel niemals hoffen und erreichen ließe.

Da der Ackerbau ihre erste Sorge natürlich erfordern müßte, was für Vortheile könnte er nicht von ihr erhalten? Welche Verbesserung würde nicht seinen Werkzeugen, welche Vollkommenheit seiner Ausübung,

bung, welche unbekannte Fruchtbarkeit seinen Erzeugnissen zu Theil werden? Wie viel Land, das man öde liegen ließ, weil man entweder die Natur der Produkte, zu denen es geschickt seyn würde, oder die Natur der Hülfsmittel, die man ihm geben müste, nicht kannte, würde der alten Unfruchtbarkeit entrissen werden? Wie viele höchstschädliche Irrthümer würden ausgerottet, wie viele Wahrheiten angenommen und in Ausübung gesetzt, wie viele fremde Entdeckungen, die Jahrhunderte lang den Klassen, die sie benützen sollten, unbekannt bleiben, würden durch dieses Mittel unter der Menge verbreitet und aufgenommen, wie viele Uebel vermindert oder zerstört, wie viele verhütet oder verbessert, und wie viel Gutes, das heutzutage prekär und unbeständig ist, alsdann fest gegründet und dauerhaft gemacht werden? Wie viele Vortheile würde nicht endlich dem ganzen Staate dieser Geist der Verbesserung, der in alle Gewerbe und in alle Klassen des Volks eindränge, und diese Ausdehnung, die man einem der kostbarsten Theile des allgemeinen Unterrichts geben würde, gewähren?

Um

Um dieser allgemeinen Bewegung einen Stoß mehr zu geben, müßte man von Zeit zu Zeit irgend einen Ackerbauer und irgend einen Handwerker, der sich in seiner Kunst auszeichnet, in die ökonomische Gesellschaft aufnehmen; und auf diese Art seinen Fleiß und seine Talente ehren und belohnen. Der Gelehrte würde nichts von seinem Glanz und von seiner Würde verlieren, wenn er sie mit diesen verdienstvollen Bürgern theilte; aber der Ackerbau und die Gewerbe würden sehr viel gewinnen, wenn sie sich der Weisheit beygesellt sähen; und die Liebe für beyde würde bey denen, die sie treiben, sehr erhöht werden, wann sie von der Meinung würde genährt und vom Ruhm belebt werden. Wer könnte bey so vielen Hindernissen weniger, bey so vielen Antrieben mehr, noch am Erfolg zweifeln?

Dreyundfunfzigstes Kapitel.

Von der Preßfreyheit.

Wenn die Weisheit der Gesetze nicht blos darinnen besteht, das Gute zu bewürken, sondern auch, es fortdauernd zu machen; wenn die zukünftige Glückseligkeit des Volks nicht weniger als die gegenwärtige die Sorge des weisen Gesetzgebers beschäftigen muß; wenn die Gränzen der Zeit die einzigen Schranken seines Blicks, und die beständige Fortdauer des Zustands des Volks das einzige Ziel seiner Hofnungen seyn soll; wenn seine väterliche Fürsorge sich nicht nur darauf einschränken soll, die Uebel zu zerstören, die das Volk unterdrücken, oder diejenigen zu verhindern, die ihm drohen, sondern auch denen zuvorzukommen, die er nicht vorher sehen kan, und die durch unbekannte und ausserordentliche Umstände entstehen können; wenn der weise Gesetzgeber sein Hauptaugenmerk darauf richten muß, daß das Ganze der Gesetzgebung die Mittel enthalte, die geschickt sind, den Unvollkommenheiten

oder

oder Fehlern abzuhelfen, die an ihren Theilen entdeckt werden oder entstehen können, und die so zu sagen in sich selbst die unerschöpfliche Quelle von Materialien enthalten, die zu ihrer Nahrung, Stärkung und Wiederherstellung dienen können; wenn endlich die Würksamkeit guter Gesetze das Mitverständnis einer weisen Staatsverwaltung voraussetzt, und wenn selbst dieses Mitverständnis der Staatsverwaltung von der Weisheit des Gesetzgebers in Herbeyschaffung aller Hülfsmittel zur Erhaltung und Verbreitung des Guten, und in Wegräumung aller Hindernisse, wodurch das Uebel begünstiget oder eingeführt wird, abhängig ist; wenn man, sage ich, an der Evidenz dieser Wahrheiten nicht zweifeln kan, so wird man auch die Vortheile der Preßfreyheit, die allen diesen Absichten auf eine so bewundernswürdige Art entspricht, nicht bezweifeln können.

Es giebt einen Richterstul, der bey ieder Nation sich findet; der unsichtbar ist, weil er keine Zeichen hat, die ihn den Augen darstellen könnten; der aber beständig würksam, und stärker als Obrigkeit, Gesetze,

Minister, und Könige ist; den schlechte Gesetze verkehren, gute aber leiten, verbessern, gerecht und tugendhaft machen können; der aber von beyden nicht angefochten und beherrscht werden kan. Dieser Richterstul, der uns durch die That beweißt, daß die Souveränität beständig und würklich beym Volke sich befindet; und der nicht unterläßt, sie auf gewisse Art auszuüben, ob er sie gleich entweder den Händen Vieler, oder eines Einzigen, eines Senats oder eines Königes, zur Verwahrung übergab; dieser Richterstul, sage ich, ist der Richterstul der öffentlichen Opinion.

In einem unwissenden und verderbten Volke verkennt dieser Richterstul sein Interesse, macht durch die Allmacht seiner Aussprüche das Uebel fortdauernd, und verhindert das Gute. Aber bey einem Volke, das nach unserm Erziehungs-Plan gebildet ist; bey einem Volke, das von denienigen zwey Leidenschaften beherrscht wird, die unsere Gesetze durch so viele Mittel einzuführen, zu befestigen, auszubreiten und zu stärken suchen würden; bey einem Volke, das vom

Irr-

Irrthum entfernt, der Wahrheit näher gebracht, und zur Tugend durch alle die Mitursachen angeführt wurde, die unser Gesetzgebungs-System in Bewegung setzen würde: Bey diesem Volke würde das Tribunal, von dem wir reden, weise und tugendhaft seyn, und indem es diese beyden Eigenschaften mit seiner ursprünglichen und unzertrennlichen Allmacht vereinte, bedürfte es weiter nichts, als von dem Guten, das gestiftet, und von dem Uebel, das vermieden werden könnte, unterrichtet zu werden, um das Eine zu erhalten, und das Andere zu verhindern, und auf diese Art die allgemeine Glückseligkeit fortdauernd zu machen, die von der Weisheit des Gesetzgebers so kräftig eingeführt und befestiget, und der Wachsamkeit eines Tribunals, das so mächtig und bey ihrer Erhaltung so sehr interessirt ist, weislich anvertraut wurde.

Aber dieses Tribunal hat weder Forum noch Richterbühne; es gibt weder Comitien noch Volksversammlung für dasselbige: Auf welche Art wird es also von der Nichtbeobachtung eines nützlichen Gesetzes; von dem

Mangel oder dem Fehler, der an einem andern entdeckt würde; von einem Irrthum, den die Staatsverwaltung begieng oder begehen will; von einem Uebel, das die Regierung anrichtete, oder anzurichten sucht, unterrichtet werden? Auf welche Art wird man seine Stimme zum Vortheil von etwas Gutem, das geschehen, von einem andern, das verbreitet, und von einem, das ermuntert werden soll, auffordern? Auf welche Art wird es von den Planen eines ungerechten Ministeriums, oder von dem Misbrauch der Gewalt einer Magistratsperson unterrichtet werden? Auf welche Art wird es vor dem Traum bewahrt werden, in den die Glükseligkeit selbst, vereinbart mit der natürlichen Trägheit des Menschen, so oft schon die Völker, die im Besitz derselben waren, eingewiegt hat? und auf welche Art wird der Gesetzgeber der Thätigkeit des Ehrgeizes, der auf Anschläge und Attentate sinnt, die Wachsamkeit dieses Tribunals, das er erhalten und vertheidigen müste, gleichförmig machen und entgegen setzen können? Auf welche Art könnte endlich dieses Tribu-

nal

nal beständig denienigen Absichten des weisen Gesetzgebers entsprechen, die dahin gehen, der Regierung alle Hülfsmittel zur Erhaltung und Verbreitung des Guten und alle Hindernisse zur Begünstigung oder Einführung des Bösen darzubieten?

Die Preßfreyheit ist dieses Mittel: Der Gesetzgeber darf sie also nicht vernachlässigen; der Gesetzgeber muß sie festsetzen, der Gesetzgeber muß sie beschützen. Das allgemeine Beste erfordert es; die Dauer seiner Gesetzgebung und die stete Fortdauer des Zustands des Volks machen es nothwendig; und, was noch mehr ist, die Gerechtigkeit. Diese unbiegsame Gottheit, die der Gesetzgeber allezeit zu Rath ziehen muß, und gegen die er nie unfolgsam seyn darf, verbietet offenbar die Entziehung dieses Guts. Der Beweis hievon ist höchst einfach.

Es giebt ein Recht, das einem ieden Glied einer ieden Gesellschaft gemein ist; es giebt ein Recht, das man weder verlieren, noch übertragen, noch auf dasselbige Verzicht thun kan, weil es auf einer Pflicht beruht, die Jeden, in einer ieden Gesellschaft verbindet;

bindet; die existirt, so lange diese existirt, und von der Keiner befreyt seyn kan, ohne von der Gesellschaft ausgeschlossen zu seyn, oder, ohne daß diese aufgehoben wäre. Diese Pflicht besteht darinnen, daß ein Jeder, nach seinem Vermögen, zur Wohlfarth der Gesellschaft, zu der er gehört, beytrage, und das Recht, das davon abhängt, besteht darinnen, daß er derselben Gesellschaft seine eigenen Gedanken vorlege, die er entweder zur Verminderung ihrer Uebel, oder zur Vermehrung ihres Wohls für zuträglich hält.

Die Preßfreyheit gründet sich also ihrer Natur nach auf ein Recht, das man weder verlieren, noch veräussern kan, so lange man zu einer Gesellschaft gehört; das über alle Gesetze und vor allen Gesetzen geht, weil es auf iener beruht, die alle umfäßt und allen vorher geht; das die Gewaltthätigkeit vernichtet, das aber Vernunft und Gerechtigkeit vertheidigen, die uns einstimmig zuruffen, daß die rechtmässige Gewalt der Gesetze keinen grössern Einfluß auf die Ausübung dieses Rechts haben könne, als den sie auf die Ausübung aller andern Rechte

hat,

hat, und daß folglich ihre Sanktion nur die Person dessen, der es misbrauchen würde, treffen könne. Wenn es kein Recht giebt, das der Böse nicht misbrauchen kan, und dennoch die Gesetze die Ausübung desselbigen erlauben, und nur den Misbrauch bestrafen; aus was für einem Grund sollte die nämliche Regel nicht auch zum Vortheil des Rechts, von dem wir reden, Statt haben müssen, dessen Ausübung, wie man sahe, weit schätzbarer sowohl für den Menschen als für die Gesellschaft, als die Ausübung vieler andern Rechte, und wo der Misbrauch schwerer, und vielleicht weniger schädlich ist?

Wenn das Uebel, das der Mensch durch die Presse stiften kan, schwer zu verbergen und leicht wieder gut zu machen ist, und das, das er mit dem Degen anrichten kan, leicht zu verbergen und schwer wieder gut zu machen ist, warum sollte man die Presse mehr als den Degen fürchten, und denjenigen auskundschaften, der schreibt, und nicht den, der bewaffnet ist?

Warum will man, statt ein so kostbares Recht zu zerstören, nicht lieber den, der es misbraucht, demselben Gesetz unterwerfen, dem der unterworfen ist, der irgend ein anderes Recht misbraucht, nemlich der Strafe des Verbrechens, das er durch diesen Misbrauch begieng? Warum will man nicht verordnen, daß eine iede Schrift, die durch den Druck bekannt gemacht wird, entweder den Namen des Verfassers, oder wenigstens des Herausgebers enthalten müsse; und warum will man nicht fordern, daß, wann der erstere verborgen ist, der letztere für ihn verantwortlich, und gezwungen seye, ihn nicht nur zu entdecken, sondern auch in iedem Fall, wenn er vom Richter befragt würde, solches zu beweisen *); und auf diese Art einem Jeden das Recht lassen, ihn vor

*) Der Herausgeber müste, wann der Verfasser seinen Namen verbergen wollte, sich eine Urkunde von ihm geben lassen, die in iedem Fall beweisen und diesen überweisen könnte, daß er der Verfasser der Schrift sey, die er ohne seinen Namen herausgeben will. Verf.

vor Gericht zu ziehen, und als des Verbrechens schuldig, das er in seinen Schriften begieng, anzuklagen?

Bey einem System des peinlichen Verfahrens, und der Straf-Gesetzgebung, wie das unsrige ist, würde diese Einrichtung weiter nichts als dieses einzige Gesetz erfordern, weil allem übrigen von der peinlichen Gesetzgebung schon vorgebeugt und alle Anstalten getroffen wären, sowohl, den Verfasser zu schützen wann er unschuldig ist, als auch seine Strafe seinem Verbrechen, oder der Qualität und dem Grad des Reatus, den er begieng, wenn er schuldig befunden wird, angemessen zu machen. Wenn der Theil unsers Werks, der die peinliche Gesetzgebung betrifft, noch gegenwärtig ist, der wird an der Schicklichkeit und Würksamkeit dieses Gesetzes nicht zweifeln können *).

Aber

*) Man sehe vor allem dasienige, was wir über die Verbrechen gegen die Gottheit, gegen den Souverän, gegen die allgemeine Ordnung, gegen die öffentliche Ehrbarkeit, und gegen die Ehre der Bürger, und besonders über dieienigen,

Aber, wird man sagen, wenn der Irrthum allezeit schädlich ist, wenn sich auch gleich das Verbrechen nicht dazu gesellt, so wird ein Schriftsteller schädlich werden können, ohne ein Verbrecher zu seyn. Was giebt es für ein Mittel gegen dieß Uebel, wann die Presse frey ist? Die Preßfreyheit selbst.

Ein Irrthum ist nie schädlich, wenn er allgemein als Irrthum anerkannt wird, oder wenn man ihn als solchen erkennen kan. Der Irrthum des Schriftstellers wird also entwe-

ienigen, die die öffentlichen Verläumdungen und Pasquille betreffen, gesagt haben, und man wird sehen, daß alle Verbrechen, die vermittelst der Presse begangen werden können, unter diese Klassen gewürdiget und begriffen worden seyen. Bey dieser Gelegenheit will ich nicht unterlassen zu bemerken, daß die Preßfreyheit, weit entfernt, für den guten Ruf des Bürgers etwas gefährliches zu seyn, vielmehr das sicherste Bollwerk für denselben abgebe. Wann es kein Mittel zur Mittheilung zwischen dem Individuum und dem Publikum giebt, so ist Jeder ohne Vertheidigung den

entweder allgemein dafür anerkannt, und alsdann enthält die öffentliche Misbilligung die Strafe und das Mittel; oder, er wird von vielen angenommen, und in diesem Fall wird, da es keinen Irrthum giebt, der nicht irgend Jemand schade, es auch keinen Irrthum geben, der nicht angefochten werde; und gleichwie die Evidenz nur die Wahrheit begleiten kan, also wird das Interesse, den Irrthum zu bestreiten, die Wahrheit entweder entdecken oder aufklären, und die Evidenz der Wahrheit wird die Täuschung des Irrthums verscheuchen. Der Triumph der Wahr-

den geheimen Streichen der Bosheit und des Neids ausgesetzt. Der Mensch sieht seine Ehre vermindert oder zerstört, ohne daß er seine Feinde oder ihre Anschläge weiß. Bey der Freyheit der Presse ist dieses Uebel minder häufig, und leichter wieder gut zu machen. Die Furcht, seine Unbilligkeit vor dem Publikum aufgedeckt zu sehen, wird den Lästerer im Zaum halten, und die Leichtigkeit, die Thatsachen, die die Unschuld offenbaren, bekannt zu machen, wird den Lästerungen und Verläumdungen ihre Macht nehmen. V.

Wahrheit wird alsdann die Strafe, und das Mittel und der Vortheil, den der öffentliche Unterricht daraus ziehen wird, die Würkung der Untersuchung seyn, die selbst Würkung der Freyheit ist.

Nach dem Maaße, als Irrthümer zum Vorschein kommen werden, werden sie also entweder in Miskredit gesetzt oder bestritten werden; und wo sie anfänglich unter dem Schutz der Dunkelheit sich langsam hätten ausbreiten, die nicht sehr Vorsichtigen blenden, und vielleicht selbst diejenigen, die die Gewalt in Händen haben, hätten verführen können, da werden sie durch Begünstigung der Freyheit in ihrer ganzen Häßlichkeit erscheinen, und der Wahrheit Gelegenheiten verschaffen, sich in ihrem ganzen Glanze und in der Begleitung ihrer Triumphe zu zeigen.

Selbst die Bekanntmachung des Irrthums ist also das beste Mittel wider das Verführerische desselben. Nur die Wahrheit kann gewinnen, wenn sie ausgebreitet wird. Ersterer hat nur eine einzige vortheilhafte Seite; letztere hat lauter vortheilhafte Seiten. Ersterer verliert also eben so sehr, wenn

er

er dem Publikum dargestellt wird, als letztere dabey gewinnt. Jener kan blenden, so lange er nur von einer einzigen Seite betrachtet wird; und diese kan zweifelhaft seyn, so lange man sie nicht von allen Seiten ansiehet. Man lege beyde dem Publikum vor. Eine einzige Seite wird nicht mehr so vielen Beobachtern genug seyn. Sie werden gleichsam einen Krais um den Gegenstand machen; und dieser Krais, der die Täuschung des Irrthums zerstört, ist der nämliche, der die Zweifel der Wahrheit zerstreut.

Die Preßfreyheit mag also entweder in dem Verhältnis, in dem sie nach unserm Gesetzgebungs-System mit den großen Absichten, von welchem im Anfang dieses Kapitels geredet wurde, steht, betrachtet, oder als Folge eines Rechts angesehen werden, das man weder übertragen, noch demselben entsagen, noch es vernichten kan, sondern das man mit leichter Mühe in seinen gehörigen Gränzen zu halten im Stande ist; oder man mag sie als einen der stärksten Dämme wider den Irrthum, oder als eines der günstigsten Hülfsmittel der Wahrheit betrachten:

so

so wird man allezeit finden, daß sie eines von den Gütern, das fruchtbarer als andere Güter ist, eines von den Rechten, die zur Erhaltung anderer Rechte am würksamsten sind, eine von den Freyheiten, die der Gefahr anderer Freyheiten, nämlich der Licenz, weniger ausgesetzt, und eine der stärksten Unterstützungen seye, die die Gesetzgebung dem öffentlichen Unterricht gewähren kan.

Man wird endlich finden, daß der alte Wunsch des Plato durch dieses Mittel doppelt von uns erreicht werden würde, indem, wenn iener zur Begründung der Glückseligkeit eines Volks wünschte, daß entweder die Philosophen regierten, oder die Könige Philosophen wären *), bey einem nach unserm Gesetz-

*) „So lang nicht entweder die Philosophen in „den Staaten regieren, oder dieienigen, die „gegenwärtig Könige und Herren heißen, ächte „und hinlängliche Philosophen sind, und die „politische Gewalt und die Philosophie in Eins „zusammenfließen, auch nicht, was iezt ge„schieht, diese zwey Gegenstände von verschie„denen

Gesetzgebungs-System gebildeten Volke beyde Wohlthaten sich vereinigen würden, weil die Gesetze Philosophen erzeugen und sie regieren lassen, die Könige im Zaum halten, und sie zu philosophiren nöthigen würden: Die erstern würden dadurch, daß sie die Opinion dirigirten, herrschen, und die letztern durch Gewinnung ihrer Stimmen Philosophen seyn.

Vier-

„denen Köpfen behandelt werden; so lange „wird den Staaten, oder, wie ich glaube, „dem ganzen menschlichen Geschlecht keine „Ruhe zu Theil werden; und selbst diejenige „Staatsverfassung, die wir bisher entworfen „haben, nicht nach ihrer Möglichkeit entste„hen und das Licht der Sonne erblicken kön„nen. Das ist es, was ich schon lange zu sa„gen mich scheute, weil ich einsahe, daß ich „etwas sehr paradoxes sagen würde.„ Worte des Plato, von der Republik V. Dialog. (Band VII. S. 52. f. Zweybr. Ausgabe.) B.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Von den wissenschaftlichen Belohnungen.

Ich läugne nicht, und weiß wohl, daß die lebhaftesten, die gründlichsten und die dauerhaftesten Freuden diejenigen seyen, die man in der Cultur der Wissenschaften und in der Erforschung der Wahrheiten findet. Ich läugne es nicht und weiß wohl, daß das Nachdenken, das so düster und so ernsthaft scheint, und das eine Marter seichter Köpfe, und zerstreuter Seelen ist, die Lieblings-Beschäftigung desjenigen werde, der die Reitzungen desselben erfahren hat. Ich läugne es nicht und weiß wohl, daß die Kraft und die Erhebung, die dasselbe dem Geist verschaft, die Erweiterung, die es seinen Aussichten giebt, die ungeheure Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die es ihm darbietet, und das Gefühl, das aus allen diesen Dingen entsteht, die Anstrengung der privilegirten Geschöpfe, die im Besitz desselben sind, hinlänglich belohne. Ich erstaune nicht, wenn ich lese, daß Demokrit sich in eine

Höle

Höle begab, und daß Demetrius dem Thron von Ephesus entsagte, um nicht von demselbigen zerstreut zu werden.

Aber deswegen würde ich doch von einer weisen Gesetzgebung die Belohnungen nicht ausschließen, die für das Talent, oder, besser gesprochen, für seine verdienstvollsten Produkte aufgespart werden müßten. Die Freuden, von denen wir redeten, sind weder bekannt noch sichtbar; man kan sie nicht kennen lernen, ausser wann man sie selbst erfährt, und um sie zu erfahren, muß man lange Zeit blos die Beschwerden des Nachdenkens und der Arbeit gedultig ertragen haben. Es muß also ein anderes Gut die Hofnung des Menschen bestimmen, um sie ihn übernehmen zu lassen; man muß also ein anderes Vergnügen ihm versprechen, um sie anfangs erträglich zu machen; und dieses Gut, diese Freude, die von denen, wovon wir redeten, sehr verschieden ist, muß ihrer Natur nach sichtbar und vorauszusehen seyn, während daß die andern sich weder äussern, noch vorausgesehen werden können.

Das ist der Beweggrund, die Bestimmung, und die Vortheile der wissenschaftlichen Prämien. Sie dienen mehr dazu, die Menschen auf die Bahn der Wissenschaften zu führen, als die Bemühungen derer zu belohnen, die schon ungewöhnlich weit darauf fortgerückt sind; sie dienen mehr dazu, die Concurrenten auf dem Kampfplatz des Wissens zu vervielfältigen, als den glücklichen Kämpfer zu belohnen, der sich auf demselben ausgezeichnet hat. Sie würden endlich dazu dienen, der Leidenschaft des Ruhms eine neue Nahrung zu geben, wenn sie anderst nach denselben Grundsätzen bestimmt und eingerichtet wären, die ich im XLIII. Kapitel dieses Buchs vortrug, und auf die ich mich hier völlig beziehe, um nicht unnützerweise einerley Sachen zu wiederholen *).

Fünf-

*) Der Leser kan das angeführte Kapitel zu Rath ziehen, um zu sehen, daß alles das, was er in diesem vermissen könnte, dort schon vorläufig gesagt, beantwortet, und in den wenigen allgemeinen Grundsätzen festgesetzt worden seye, in welche ich die ganze Theorie von den Prämien gefaßt habe. W.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Von den schönen Künsten.

Die schönen Künste, die in unserm Plan einer öffentlichen Erziehung eine besondere Stelle verdienten *), erfordern von Neuem unsere Sorgen in dem Theil der Gesetzgebung, mit dem wir uns iezt beschäftigen. Die Beziehungen, die zwischen dem Schönen, dem Wahren und dem Guten eintreten, geben ihnen einen wesentlichen Antheil, und einen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht und auf die Sitten, der nur von einem solchen Gesetzgeber kan vernachlässiget werden, der diese Verhältnisse nicht kennt, oder sie nicht zu benützen versteht.

Ein Volk, bey dem der innere Sinn des Schönen von den Schönheiten der Künste geübt, entwickelt, cultivirt und vervollkommt ist, ist ohne Zweifel, (wenn alle übrigen Umstände gleich sind) richtiger in seinen Ur-

*) Man sehe das XXXste Kapitel dieses Buchs. Verf.

theilen, passender in seinen Combinationen, vernünftiger in seinen Unterredungen, weiter vorgerückt und aufgelegter zu Fortschritten im öffentlichen Unterricht, als ein Volk, das dieser Unterstützung beraubt ist. Die Ideen von Ordnung, von Convenienz, von Vollkommenheit könnten bey gewissen Gegenständen nicht berichtiget werden, wenn nicht der Einfluß dieses Hülfsmittels auf alle übrige bemerkbar wäre, weil in den Augen des tiefen Beobachters eine größere Uebereinstimmung, als man glaubt, zwischen den Dingen ist, die die Schönheit einer Bildsäule und die Klugheit eines Gesetzes, die Vollkommenheit eines Gebäudes und die Weisheit einer Schrift, die Einrichtung eines Gedichts und die Anordnung eines Treffens, das Verdienst des Mahlers und die Tapferkeit des Helden ausmachen.

Wenn also die schönen Künste nichts anders als diesen Antheil und diesen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht für sich hätten, müste dieß nicht allein schon hinreichend seyn, den Gesetzgeber zur Beförderung und Beschützung desselben zu verpflichten? Aber

wie

wie sehr wird der Begriff von ihrer Nützlichkeit erhöhet werden, wenn man über den Einfluß nachdenken wird, den sie auf die Sitten haben können!

Ein Volk, bey dem die schönen Künste beträchtliche Fortschritte gemacht haben, hat ohne Zweifel, (wenn alle übrigen Umstände gleich sind) viele Mittel mehr, und viele Hindernisse weniger, um unter die Herrschaft der zwey Leidenschaften gebracht oder darunter erhalten zu werden, auf welchen, wie gezeigt wurde, die Tugend der Völker und die Vollkommenheit ihrer Sitten beruhen muß. Durch die Bildhauerkunst, durch die Mahlerey, selbst durch die Baukunst kan der Gesetzgeber die Liebe zum Ruhm auf eine bewundernswürdige Weise erwecken, nähren, verbreiten, wenn er diese Künste bey den Belohnungen der Tugend und bey den Denkmälern anwendet, die bestimmt sind, den Ruhm dessen, der sie verdiente, zu verewigen. Er kan auch den Patriotismus durch die Beyspiele, die die Handlung eines Helden fortdauernd macht, durch die Stöße, die sie mittheilt, durch die Gefühle, die sie

weckt, wenn ihr das Talent des Künstlers all' die Erhebung zu geben wuste, die erfordert wird, um diese Gefühle tiefer und energischer zu machen, erwecken und nähren; er kan endlich ienes natürliche Wohlbehagen nähren, das den Patriotismus so sehr begünstigt, und das nur dieienigen Völker fühlen, die das Glück haben, einem Vaterlande anzugehören, das sie ehrt, indem es sie Antheil an seinem Ruhm und an seiner Würde nehmen läßt.

Durch die Tonkunst kan er den Haß gegen gewisse Gegenstände und die Liebe für manche andere erregen, im Zaum halten, schärfen, mildern, wecken; er kan den Gemüthern eine gewisse Energie, den Herzen eine gewisse Wärme mittheilen, die mehr als man glaubt fruchtbar in ihren Würkungen seyn können *); mit einem Wort, er kan die-

*) Dieienigen, die in der Lektür der Alten bewandert sind, werden sicher diese meine Ideen keiner Seltsamkeit beschuldigen. Sie werden sie mit dem übereinstimmend finden, was die alte Philosophie am wenigsten in Widerspruch zog;

diejenigen Gefühle wieder erwecken, um deren willen wir die Hülfe dieser Kunst in unserm öffentlichen Erziehungs-Plan so häufig gebrauchten, und deren wegen wir wollten,

zog; sie werden sie mit den Grundsätzen des Pythagoras und des Thales, des Plato und des Aristoteles einstimmig finden. Sie werden sie durch die Gesetze des Lykurgs, und durch die von den glaubwürdigsten Schriftstellern angeführten Thatsachen bestärkt finden. Sie werden im Polybius die Würkungen der Musik bey den Arkadiern, und die Wirkungen ihres Mangels bey den Einwohnern von Cinet finden. Sie werden im Athenäus finden, daß alle göttlichen und menschlichen Gesetze, die Ermunterungen zur Tugend, die Kenntnis dessen, was Götter und Menschen betraf, das Leben und die Thaten berühmter Personen, in Versen geschrieben war, die öffentlich von einem Chor beym Schall verschiedener Instrumente abgesungen wurden. Sie werden bey einigen Völkern den Gebrauch der Musik-Chöre während eines Treffens finden. Sie werden die verschiedenen Würkungen finden, die Timotheus im Alexander durch den Phrygischen und Lydischen Modus hervor-

daß die Gesetzgebung die Ausübung derselben dirigirte, wie sie die der andern schönen Künste dirigiren müste, um sie zu dem zu machen, was sie werden können, zu Gehülfin-

vorbrachte*), und die, die nach dem Plutarch der Tonkünstler Terpander zu Lacedämon erregte. Sie werden in der berühmten Geschichte des David Hume finden, daß König Eduard von England, nachdem er das Fürstenthum Wales erobert hatte, um das Volk unter seiner Sklaverey zu erhalten, die Dichter zum Tod verurtheilte, ihre Schriften verbrennen, und diejenigen Feste verbieten ließ, an welchen ihre mit einer majestätischen und kriegerischen Musik begleiteten Gesänge die Seele erhoben, und Gefühle in ihr weckten, die denen entgegen waren, die dem Usurpator und dem Tyrannen anständig sind. Sie werden endlich einsehen, daß, wenn man bey den neuern Völkern von der Tonkunst nicht mehr dieselben Wirkungen erhält, man dieß zweyen Ursachen zuschreiben müsse: der Unwissenheit der Gesetzgeber, die weder die Wichtigkeit noch den Gebrauch kannten, den man davon machen sollte; und der Verschlimmerung der Kunst, da an die Stelle ihrer alten

hülfinnen und Stützen des öffentlichen Unterrichts und der allgemeinen Tugend *).

Die schönen Künste erfordern also Schutz und Leitung.

Wir

alten Simplicität, so lange Zeit, und noch fast allgemein, eine complicirte und schwere Musik getreten ist, die keine Simplicität und Logik hat, mit allen Fehlern des Zeitalters befleckt ist, und nur von einigen mechanischen Regeln, und von einem mehr bizarren als gründlichem, wildem Feuer geleitet wird. V.

Die Alten unterschieden die verschiedenen Arten von Tönen und Weisen nach den Ländern. Den Charakter der hauptsächlichsten schildert folgende Stelle des *Apuleius* Lib. I. Florid. Seu tu velles Aeolium simplex, seu Asium varium, seu *Lydium* querulum, seu Phrygium religiosum, seu Dorium bellicosum. Ueb.

*) Ich hoffe, der Leser wird mir aus der Geschichte keine von den Thatsachen entgegensetzen, in denen man die Vollkommenheit der schönen Künste mit dem Sittenverderbnis vereinbart findet, nachdem ich diesem Einwurf im XLVIIIsten Kapitel hinlänglich begegnet bin, in welchem ich dieselbe Frage in Rücksicht auf die Wissenschaften prüfte. Wenn die

schönen

Wir haben ihnen schon großen Theils beydes in unserm öffentlichen Erziehungs-Plan verschafft. Wir haben ihre Fortschritte durch den Unterricht, den wir den Künstlern gaben, erleichtert *); wir haben ihren Nutzen durch die sittliche Erziehung, an der sie Theil nehmen würden, geleitet **); wir haben sie durch

schönen Künste bey dem Sittenverderbnis eines Volks angetroffen werden, so sind sie bey weitem nicht die Ursache desselben, und haben vielleicht seinen Fortgang noch aufgehalten. Was konnten sie mitten unter so vielen und so mächtigen Mitursachen des Verderbens hervorbringen? Was konnten sie wirken? Man verbinde sie mit andern Mitursachen der Tugend, und man wird alsdann sehen, auf welche Art sie mit denselben zusammen wirken, auf welche Art sie eine von den Mitursachen derselben werden, und auf welche Art diese Mitursache bey weitem nicht unter die Zahl derer stehen werde, die die letzte Stelle verdienen. V.

*) Man sehe das XXXste Kapitel dieses Buchs, vom Kollegium der schönen Künste. V.

**) Man sehe das Xte Kapitel, von der sittlichen Erziehung der zweyten Klasse. V.

durch den Geschmack beschützt, den wir bey der Erziehung selbst, allen Klassen des Staats, die im Fall sind, Gebrauch von ihnen zu machen, einflößten *); wir haben sie zu gleicher Zeit nach den moralischen Ideen geleitet, die wir bey diesen Klassen befestiget haben **).

Dieß ist geschehen: Was noch zu thun übrig ist, ist weit leichter.

Von den schönen Künsten ist ein Gebrauch zu machen, der den doppelten Vortheil enthält, daß er sie zu gleicher Zeit befördere und leite, und den kurz zuvor angegebenen Ideen auf eine bewundernswürdige Weise entspreche. Man müste die schönen Künste gebrauchen, um gewisse Verdienste zu belohnen, um gewisse Tugenden zu ehren, um gewisse Thaten zu verewigen. Bildsäulen, Gemälde, öffentliche Denkmäler, müsten

*) Man sehe das XXIVste Kapitel, von der wissenschaftlichen Erziehung des Kollegiums der Magistrats-Personen und der Krieger, und das darauf folgende. V.

**) Man sehe das angeführte Kapitel, von der sittlichen Erziehung der zweyten Klasse. V.

müßten bey den verschiedenen Arten von Belohnungen die die Gesetze vorschreiben, Statt finden. Die Werke des Künstlers müßten die Tugenden des Helden krönen, und die Tugenden des Helden müßten das Talent des Künstlers erwecken, und seine Hand schmücken. Man müßte die Künste durch die Tugend, und die Tugend durch die Künste befördern; man müßte zwischen ihnen dasienige wechselseitige Verständnis errichten, das so viel beytrug, in Griechenland die Künstler und die Helden zu vermehren, und das dieses Land derienigen Vergessenheit entrieß, in die so viele Nationen, die ihm vorhergiengen, versenkt waren, nicht, weil sie keine Tugenden, sondern weil sie Niemand hatten, der sie gepriesen hätte:

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi; sed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte: carent quia vate sacro *).

Das

*) „Vor Agamemnon haben schon tapfere Männ„ner gelebt, aber unbeweint und unbekannt „schla-

Das ist das beste Mittel, das die Gesetzgebung anwenden könnte, um die schönen Künste zu befördern und zu leiten, und ihnen zu derjenigen Vollkommenheit und zu dem Nutzen zu verhelfen, den sie nie haben werden, so lange sie blos zum Dienst des Luxus, der Eitelkeit, der Wohllust angewendet werden; so lange der Künstler blos als ein Mensch, der die Großen und das Publikum ergötzt, und sie auf einige Augenblicke von der Langweile eines geschäfftlosen Reichthums befreyt, betrachtet wird, und sich selbst betrachtet; so lange die schönen Künste im weiten Plan des Gesetzgebers keinen ausgezeichneten Platz unter den Mitursachen des Patriotismus und des Ruhms und folglich der Tugend einnehmen werden; und so lange der Künstler nicht oft vor den Fürsten geruffen wird, um von demselben Befehle nach den Vorschriften des Gesetzes zu erhalten, wie sie der Fürst dem Staatsmann, dem

„schlafen sie alle in ewiger Nacht, weil ihnen „der göttliche Dichter fehlt.„ Horaz, Oden, Buch IV. Ode 9. Ueb.

dem er einen wichtigen und schweren Auftrag giebt, ertheilen würde, der eben dadurch schmeichelhaft und ehrenvoll für die Talente, die er fordert, und für das Zutrauen, das er voraussetzt, wird.

Der Gesetzgeber müsse also den Künstler, nachdem er ihn erzogen und unterrichtet hat *), dadurch üben und ehren, daß er ihn zu seinen großen Absichten gebrauche, und bey seinen großen Zwecken concurriren lasse; und er darf an der Würkung nicht zweifeln. Er wird weiter nichts nöthig haben, als daß er den schönen Künsten allen den Schutz und alle die Leitung ertheile, die für die Gesetze gehören können. Das übrige muß er der Sorge der Staatsverwaltung überlassen.

Sechs-

*) In den Kollegien, die wir im Plan der öffentlichen Erziehung vorschlugen. W.

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Von dem Schicksal und den Würkungen des öffentlichen Unterrichts bey einem Volke, das nach unserm Gesetzgebungs-System unterwiesen wurde.

Nachdem der öffentliche Unterricht auf diese Art begünstiget und geleitet; nachdem durch diese Mittel das ächte Wissen bey dem Gelehrten eingeführt, und unter der Menge die Irrthümer verbannt, und die Aufklärung verbreitet; nachdem auf diese Art die schönen Künste ermuntert, geleitet, und angewendet worden: Wie wird der Zustand der Cultur dieses Volks, wie die Würkungen derselbigen beschaffen seyn? Wird etwan die Erfahrung, die man an dem, was mit so vielen Völkern sich zutrug, machte, die wichtige Vorhersagung leiten müssen, die uns in diesem Augenblicke beschäfftiget? Wird es vielleicht ein ewiger Rath-Schluß des Höchsten seyn, daß zweytausend Jahre Unwissenheit und Barbarey nothwendig auf Ein oder Zwey Jahrhunderte Wissenschaft und Cultur folgen müssen? Wenn uns die Erfahrung zu dieser Meinung zu veranlassen scheint, was

muß uns die Vernunft sagen? Um mit Verstand auf die Spuren der Erfahrung eine Weissagung zu gründen, muß man da wohl nicht von der Gleichheit der Ursachen ausgehen, um zur Gleichheit der Würkungen zu gelangen? Ist dieß etwan nicht der Canon, der von einigen neuern Philosophen so vernachlässiget, der aber von der Vernunft eingeprägt wird, so oft es darauf ankommt, aus dem, was geschehen ist, auf das, was geschehen soll, eine Vorhersagung zu wagen?

Nun, frage ich, welches ist das Volk, bey dem der öffentliche Unterricht von allen den Miturſachen bewürkt und geleitet würde, die ihn bey dem Volke bewürken und leiten würden, das nach unserm Gesetzgebungs-System wäre gebildet worden? Welches ist das Volk, bey dem alle Theile der Gesetzgebung sich vereinigt haben, es in diesen Zustand des Unterrichts zu versetzen und darinnen zu erhalten? Welches ist das Volk, bey dem alle Ursachen der allgemeinen Glückseligkeit, auch die Ursachen des allgemeinen Unterrichts, und der allgemeine Unterricht, den die Weisheit der Gesetze zur

Wür-

Würkung und Ursache zugleich machte, selbst eine von den Ursachen und Stützen der allgemeinen Glückseligkeit geworden seye? Welches ist das Volk, bey dem die wissenschaftliche Erziehung der höhern Klassen, und die Verbreitung der Aufklärung in den niedern Klassen unmittelbar vom Gesetz gewürkt, unmittelbar vom Gesetz geleitet, und folglich vom Gesetz nach seinen Zwecken eingerichtet, und seinen Mitteln beygesellt worden wäre?

Wenn wir die Ursachen bemerken, die zur Beförderung der Wissenschaften und schönen Künste zu Rom sich vereinigten, so werden wir verschiedene darunter finden, die, bey weitem nicht Ursachen seiner Glückseligkeit, sondern gerade die seines Verfalls und Ruins gewesen sind.

Der Reichthum, der, wie wir sahen *) zur Einführung und zum Fortgang der Wissenschaften und Künste so zuträglich ist; der Reichthum, der bey dem nach unserm Gesetzgebungs-System gebildeten Volke, die Tugend, wie wir sahen **), begünstigen, und

*) Kap. XLVIII. dieses IV. Buchs. V.

**) Kap. XLVII. dieses IV. Buchs. V.

zu seinem Wohlstand wesentlich gehören würde; der Reichthum, sage ich, der vor allen Dingen dazu beytrug, Wissenschaften und Künste in Rom einzuführen, muste, statt die Tugend und die Glückseligkeit desselben zu begünstigen, vielmehr, wie wir zeigten *), seine Sitten verderben, und zu seinem Ruin beytragen. Die andere Ursache, die der Entwicklung des menschlichen Talents so günstig ist, und die in Rom so vielen Antheil an der Hervorbringung der berühmtesten Männer hatte, die unter seinem Himmel aufblühten, war sie vielleicht nicht die bürgerliche Zwietracht, die der Diktatur des Sulla vorhergieng, sie begleitete, und auf sie folgte, und die nur mit dem gänzlichen Verlust von Roms Freyheit sich endigte?

War endlich die direkteste, die unmittelbarste, und die mächtigste der Ursachen, die die Wissenschaften und schönen Künste zu Rom begünstigten, etwan nicht das Interesse, die Eitelkeit eines aufkeimenden Despotismus, und eines schlauen Tyrannen, der, um die Gemüther von dem frischen Andenken der

*) Im XLVII. Kap. dieses IV. Buchs. V.

der verlornen Freyheit abzuziehen, um ihnen die traurige Unthätigkeit der Sklaverey zu verbergen; um der Leidenschaft des Ruhms, ehe er sie noch gänzlich zerstören konnte, einen Ausweg zu lassen; und um zu seinem Vortheil diejenigen Menschen zu bestimmen, die den grösten Einfluß auf die Meinungen anderer haben, die Gemüther auf die Wissenschaften und schönen Künste zurück lenkte, beyde auf alle Art und Weise ehrte, belohnte, ermunterte und beförderte, und sie auf den Grad der Glückseligkeit brachte, der noch die Bewunderung der spätesten Nachwelt macht und allezeit machen wird.

Welches konnte daher das Schicksal und die Würkung der Wissenschaften und schönen Künste seyn, die von solchen Ursachen erzeugt, und auf solche Zwecke geleitet wurden? Wie ist sich noch zu wundern, daß ihre Glückseligkeit so kurz, und ihre Würkungen in Rücksicht auf das allgemeine Beste so unbedeutend und so ephemerisch waren?

Selbst in Griechenland, wo die Wissenschaften und die schönen Künste mit der Freyheit sich paarten, und wo verschiedene Ur-

sachen

sachen der allgemeinen Glückseligkeit auch Ursachen des allgemeinen Unterrichts waren, fand sich dem ungeachtet ein wesentlicher Unterschied in Absicht dieses Gegenstandes, zwischen demselben und dem Volke, das nach unserm Gesetzgebungs-System unterrichtet ist.

Unter den verschiedenen Völkern, die diese glückliche Gegend bewohnten, war kein einiges, bey welchem, wie bey dem unsrigen, die wissenschaftliche Erziehung unmittelbar vom Gesetz regulirt, unmittelbar vom Gesetz geleitet worden wäre. Blos dieser wesentliche Unterschied, ausser verschiedenen andern, die aus dem ganzen Gesetzgebungs-System dieser Völker, und aus dem ganzen Gesetzgebungs-System des unsrigen herfließen, sollte, sage ich, nicht schon dieser wesentliche Unterschied allein hinreichend seyn, uns die gleichfalls wesentliche Verschiedenheit zu zeigen, die zwischen dem Zustand und den Würkungen des allgemeinen Unterrichts iener Völker, und zwischen dem Zustand und den Würkungen des allgemeinen Unterrichts des unsrigen eintreten muß?

Was

Was muste dieses Schweigen der Gesetze in Ansehung der wissenschaftlichen Erziehung hervorbringen? Was muste es besonders bey solchen Völkern hervorbringen, die wegen der Natur ihres Klima, und wegen ihrer Regierungsform feurig und lebhaft sind? Das, was es in der Folge der Zeit nach und nach würklich hervorgebracht hat. Die vielen verschiedenen Schulen, die sich in eben so viele Sekten von Philosophen verwandelten; den Partheygeist, der der Geist einer ieden Sekte und eines ieden Sektirers ist, und den Geist der Sophisterey, der, frühe oder spät, nothwendig daraus entstehen muß, und der dem Wissen eben so sehr entgegen ist, als der erstere der Eintracht widersteht; endlich die Verwandlung des geheiligten Tempels der Philosophie und der Wissenschaften in ein Schlachtfeld, auf dem man nichts that, als daß man die verschiedenen Meinungen angrief, und vertheidigte, und wo Triumph und Verlust auf gleiche Weise von dem Misbrauch der Vernunft erzeugt, und folglich der Wahrheit und der Wissenschaft auf gleiche Weise nachtheilig wurden.

Dies

Dieß war eine der mächtigsten Ursachen, die den Verfall der Wissenschaften, und folglich der schönen Künste, schon bey ihrem Aufblühen auch in Griechenland vorbereitete; eine Ursache, die sicher bey einem nach unserm Gesetzgebungs-System gebildeten Volke nicht Statt finden würde.

Das Wenige, was wir von der Aegyptischen und Chaldäischen Geschichte wissen, ist gleichfalls hinreichend, die Erfahrung, die man an den Ereignissen bey diesen Völkern machte, von unserer Vorhersagung auszuschließen. Das Geheimnis, in welches bey diesen Völkern das Wissen derer, die die Verwahrer desselben waren, eingehüllt war, ein Fehler, den sie auf andere Völker des Alterthums, aber modifizirt, und um vieles gemildert und verbessert, fortpflanzten; dieses Geheimnis muste nothwendig der Verbreitung der Aufklärung, der Ausbreitung nützlicher Resultate des geheimen Wissens, der Verbesserung der öffentlichen Meinung, und der Verbannung der Irrthümer, welches, wie wir hörten, die kostbarsten Würkungen seyn müssen, die der Gesetzgeber im

öffentlichen Unterricht suchen und erhalten muß, ein mächtiges Hindernis entgegen setzen.

Ferner: Das Gesetz regulirte und dirigirte nicht nur bey diesen Völkern den öffentlichen Unterricht nicht, sondern es konnte nicht einmal in den geheiligten Umfang eindringen, in welchen das Wissen vor der Neugierde des Profanen eingeschlossen und ihm entzogen war.

Endlich befruchtete der so wichtige und in der Regierungs-Form dieser Völker so wenig bemerkte Fehler, der darin bestand, daß man dem Monarchen mehr eine richterliche als eine gesetzgeberische Gewalt einräumte; dieser Fehler, der diese Regierungen zu dem Despotismus führen muste, zu dem er sie in der That führte, den Keim derjenigen giftigen Pflanze, die diese Völker, welche uns die Geschichte als die ersten Lehrmeister des menschlichen Geschlechts darstellt, in Unwissenheit und Barbarey wieder zurückführen muste.

Ich rede nicht von den Arabern unter der Herrschaft der Kalifen. Die unter Despotismus und Aberglauben bey ihnen entstandenen Wissenschaften und Künste können mit einem Menschen verglichen werden, der

das Unglück hat, in einer pestilenzialischen Luft, und auf einem von wilden Thieren und Ungeheuern unsicher gemachten Boden geboren zu werden. Ein kraftloses Leben, und ein frühzeitiger Tod muste nothwendig ihr Schicksal seyn.

Aber was werden wir von Italien, in der glücklichen Epoque des Wiederauflebens der Wissenschaften und der schönen Künste sagen? Kan wohl das Schicksal, das sie hatten, die Würkungen, die sie hervorbrachten, auf die Vorhersagung des Schicksals und der Würkungen einen Einfluß haben, den sie bey einem nach unserm Gesetzgebungs-System unterwiesenen Volke hätten haben müssen? Wenn man die Geschichte iener Zeiten als Philosoph betrachtet, wird man vielleicht nicht finden, daß die mächtigste der Ursachen, die sich vereinigten, beyde in dieses anmuthige Land zu rufen, der Päbstliche Reichthum und das Interesse der Päbste war, durch die Opinion eine Autokratie *) aufrecht zu halten, die auf die Opinion gestützt ist? Indem sie um den Stul Petri die Werke der grösten Künstler, und die Arbeiten und

*) Eine weltliche. W.

und Personen der Gelehrten versammelten, hatten sie dabey wohl eine andere Absicht, als diese, die Verehrung für die Person, die auf ienem saß, zu erhöhen? Konnte etwan dieienige Gewalt, die die Werke des Galilei verbrennen ließ, und die die Talente mit den Wohlthaten der ausländischen Unwissenheit bezahlte oder belohnte, einen andern Endzweck haben, als den, die Wissenschaften und schönen Künste dadurch zu befördern?

Wenn wir ferner den politischen Zustand Italiens in ienen Zeiten betrachten, so werden wir in demselbigen dieienige traurige Politik, welche absolute und schwache Regierungen leitet, als ein äusserst mächtiges Hinderniß für die Ausbreitung der Wissenschaften und für ihre stete Fortdauer finden. Ausserordentliche Umstände konnten große Männer in diesen Staaten hervorbringen; aber die Ursachen, die die Unwissenheit oder den Irrthum begünstigten, waren bleibend und beständig. Endlich hatte die Protektion der Medici, wie sie auch beschaffen gewesen seyn mag, keine Stütze in den Gesetzen; sie wurde von diesen weder erzeugt noch geleitet; kurz,

sie war die Protektion des reichen und prachtliebenden Bürgers, des ehrgeitzigen Demagogen, und dann des Souveräns, aber sie war nicht die Protektion des Gesetzgebers und der Gesetze.

Diese wenigen kaum angedeuteten Bemerkungen, die der Leser selbst zu erweitern und tiefer in sie einzugehen sich die Mühe nehmen wird, werden immer überzeugender erscheinen; sie werden hinreichend seyn, uns den Misbrauch zu zeigen, den man von der Erfahrung machen würde, wenn man nach dieser die Vorhersagung, mit der wir uns beschäftigen, abmessen wollte. Wir wollen also Geschichte und Thatsachen verlassen, und sehen, was Vernunft und gesunder Menschen-Verstand uns sagen.

Wann eine Würkung von der Vereinigung vieler Kräfte, die sich wechselsweise unterstützen und erhalten, hervorgebracht und aufrecht erhalten wird; wann alle diejenigen widrigen Kräfte, die die Würksamkeit der günstigen vernichten könnten, verhütet und ausgeschlossen wurden; wann es die Natur der angewandten Kräfte mit sich bringt, daß sie nach dem Maaße, als sie mehr würken, würksamer werden; wann endlich selbst die Würkung, die sie hervorbringen und aufrecht erhalten, durch diese wunderbare Verkettung

der

der Dinge die Nahrung der Kräffte wird, die zu ihrer Hervorbringung und Aufrechthaltung sich vereinigen: würde wohl, unter dieser Voraussetzung, die Vorhersagung der Stetigkeit und bleibenden Fortdauer dieser Wirkung nicht augenscheinlich von der Vernunft und dem gesunden Menschen-Verstande gebilliget werden? Das ist gerade der Fall, von dem wir reden.

Alle Theile der Gesetzgebung würden, wie gezeigt wurde, die Kräfte seyn, die sich vereinigten, das Volk in diesen Zustand des Unterrichts zu versetzen, und darinnen zu erhalten. Alle diese Theile der Gesetzgebung würden, wie gleichfalls bewiesen wurde, auf eine solche Art gebildet und combinirt seyn, daß sie abwechselnd streben würden, einander zu unterstützen und zu erhalten. Alle widrigen Kräfte, welche die Würksamkeit der günstigen stören könnten, nämlich alle Ursachen, die die Würksamkeit der verschiedenen Theile der Gesetzgebung stören könnten, würden, wie man sahe, und wie man im Verfolg des Werks noch ferner sehen wird, von dem ganzen Gesetzgebungs-System verhütet und ausgeschlossen werden. Alle diese Theile der Gesetzgebung, die mittelbarer oder unmittelbarer Weise sich vereinigten, das Volk in diesen Zustand des Unterrichts zu versetzen, und darinnen zu erhalten, und die dieselben sind,

 wel-

welche sich vereinigen würden, es zu denienigen Zustand wahrer und dauerhafter Glückseligkeit zu führen, und darinnen zu erhalten, der ihren gemeinschaftlichen und allgemeinen Zweck ausmacht, würden, wie es augenscheinlich am Tage liegt, nach dem Maaße würksamer werden, als sie mehr auf das Volk würken, und ie längere Zeit dasselbe ihre Würkung erfahren haben würde.

Endlich würde die Würkung, von der wir reden, nämlich der Unterricht, der von allen diesen Theilen der Gesetzgebung mittelbarer oder unmittelbarer Weise erzeugt und aufrecht erhalten worden ist, wie gleichfalls bewiesen wurde, die Nahrung der Kräfte werden, die zu seiner Erzeugung und Aufrechthaltung sich vereinigen; weil, indem er dem Volk sein wahres Interesse kennen lehrte, er die Würksamkeit der Gesetze begünstigen würde, die dasselbe beförderten; weil, indem er es seine Glückseligkeit kennen und schätzen lehrte, er mit ienen sich vereinigen würde, unter dem Schutz der zwey Leidenschaften, von denen wir redeten, die verlangte Verbindung des Willens mit der Pflicht zu erreichen; und weil, indem er die öffentliche Meinung bildete und leitete, er dasienige bilden und leiten würde, was stärker als Souverän und Gesetze ist, folglich etwas, das die Kraft und die Voll-

kommen-

kommenheit der Gesetzgebung erhalten und fortdauernd machen muß, nehmlich das, was das Ganze derselben vor Nichtbeobachtung oder Entkräftung, und seine Theile vor Unvollkommenheiten oder Fehlern, die Zeit und Umstände in ihnen entdecken lassen, einführen, und verursachen können, schützen muß.

Welches würde also das Schicksal und die Würkungen des allgemeinen Unterrichts bey einem nach unserm Gesetzgebungs-System unterwiesenem Volke seyn? Als Würkung betrachtet, würde der Zustand der Glückseligkeit, in welchen so viele und so vollkommene Dinge es zu versetzen und darin zu erhalten sich vereinigen, beständig und dauerhaft seyn. Als Ursache betrachtet, würde er nicht allein dazu beytragen, die öffentliche Glückseligkeit zu bewürken und aufrecht zu halten, sondern auch, sie fortdauernd zu machen, indem er die Kraft und Vollkommenheit der Gesetzgebung, auf der sie beruht *), fortdauernd machte.

Diese Ideen vereinbaren sich vollkommen mit denen, die von meinem ganzen Gesetzgebungs-System abhängen; sie sind nichts als einfache und natürliche Folgerungen desselben. Aber, um die Zweifel zu heben, die sie

*) Man sehe, was kurz vorher im Kapitel von der Preßfreyheit gesagt wurde. V.

sie erregen können, muß vorher der Bau der übrigen Theile dieses weitumfassenden Gebäudes vollendet werden; man muß auch noch etwas mehr thun. Wenn das Gebäude vollendet ist, muß man es in einem solchen Gesichtspunkte darstellen, daß das Auge alle Verhältnisse desselben, daß es das Ganze selbst übersehen könne. Wann dieser letzte Schritt geschehen seyn wird, alsdann werde ich den Leser an iene Folgerungen erinnern, und sie von Neuem seinem Urtheil, ohne Beunruhigung, und ohne Appellation, vorlegen.

Inzwischen wollen wir in der Aufführung des Gebäudes fortfahren. Derienige Theil desselben, der die Religions-Gesetze enthalten soll, und der mit dem, den wir geschlossen haben, in so naher Beziehung steht, wird unsere neue Aufmerksamkeit erfordern. Dieß wird das Heiligthum des Tempels seyn, den ich der Glückseligkeit und der Tugend erbaue. Wenn der Betrug ihn entheiliget hat, ehe ich ihn noch erbaut sehe, so wird ihn, wie ich hoffe, die Wahrheit rächen, und in den Augen des Menschen die Plane des Baumeisters rechtfertigen, die bereits Gott bekannt sind, der in den Herzen ließt, und verwegene Urtheile verdammt.

sie erregen können, muß vorher der Bau der übrigen Theile dieses weitumfassenden Gebäudes vollendet werden; man muß auch noch etwas mehr thun. Wenn das Gebäude vollendet ist, muß man es in einem solchen Gesichtspunkte darstellen, daß das Auge alle Verhältnisse desselben, daß es das Ganze selbst übersehen könne. Wann dieser letzte Schritt geschehen seyn wird, alsdann werde ich den Leser an iene Folgerungen erinnern, und sie von Neuem seinem Urtheil, ohne Beunruhigung, und ohne Appellation, vorlegen.

Inzwischen wollen wir in der Aufführung des Gebäudes fortfahren. Derienige Theil desselben, der die Religions-Gesetze enthalten soll, und der mit dem, den wir geschlossen haben, in so naher Beziehung steht, wird unsere neue Aufmerksamkeit erfordern. Dieß wird das Heiligthum des Tempels seyn, den ich der Glückseligkeit und der Tugend erbaue. Wenn der Betrug ihn entheiliget hat, ehe ich ihn noch erbaut sehe, so wird ihn, wie ich hoffe, die Wahrheit rächen, und in den Augen des Menschen die Plane des Baumeisters rechtfertigen, die bereits Gott bekannt sind, der in den Herzen ließt, und verwegene Urtheile verdammt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Filangieri, Gaetano, 1752-1788

System der Gesetzgebung

Bd.: Siebenter Band

Anspach 1791

Pol.g. 312-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769028-8
VD18 8029524X-001